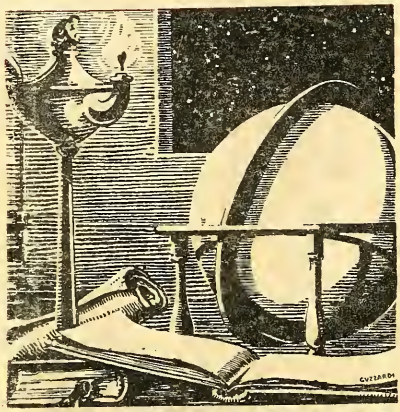
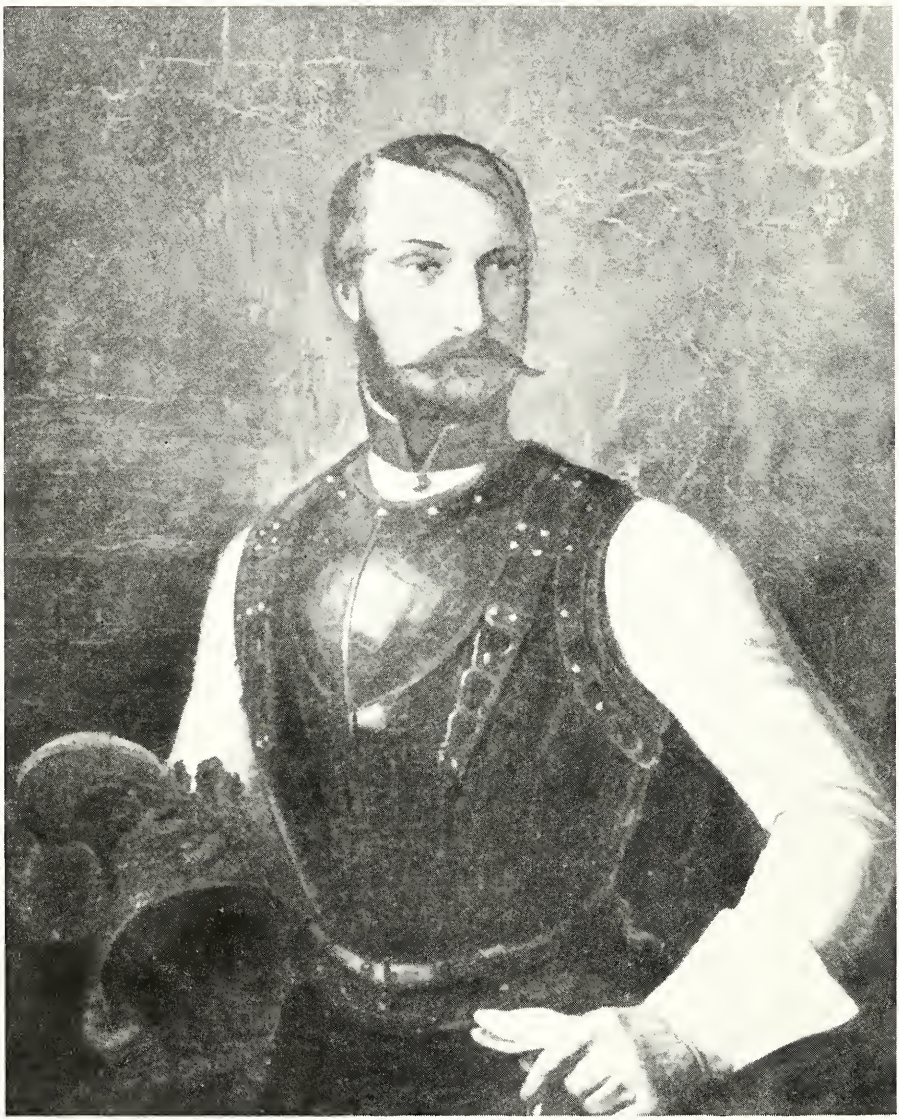
GEBRÜDER ROSENBERG
Buchhandlung u. Antiquariat
PEST
Universitätsgasse 2.



EX LIBRIS

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
LYRASIS Members and Sloan Foundation

http://www.archive.org/details/texasgeschildert00solm



Texas.

Geschildert in Beziehung auf seine geographischen, socialen und übrigen Verhältnisse

mit besonderer Rücksicht auf die

deutsche Colonisation.

Ein Handbuch für Auswanderer nach Texas.

Seinen deutschen Landsleuten gewidmet

von

Carl, Prinzen zu Solms-Braunfels.

Nebst zwei Karten von Texas.

Frankfurt am Main.

Johann David Sauerländer's Verlag.

1846.

WRC
Master
F
990
.S19

Vorrede.

Viel und wenig ist bereits über Texas geschrieben worden.

Viel, wenn man bedenkt, daß eigentlich ein nur sehr geringer Theil dieses Landes bekannt ist, wenig wenn man annimmt, welchen Flächeninhalt es besitzt und welche große Ausdehnung seine Grenzen haben.

Nur den wirklich bewohnten Theil kann man für so bekannt annehmen, daß man sichere Nachrichten darüber zu geben im Stande ist, der Lauf der meisten Flüsse in seinem oberen Theile dagegen beruht nur auf Muthmaßungen. Ebenso wird das obere oder gebirgige Land nur von den **Indian fighters** (Indianer-Fechtern) auf ihren Zügen durchstrichen und Einzelne sammeln dabei gelegentlich Notizen über dasselbe oder lociren Ansprüche auf Ländereien in diesen Gegenden, eine wirkliche Kenntniß dieser letzteren kann jedoch unmöglich aus einem kurzen Aufenthalt und flüchtigen, oberflächlichen Beobachtungen hervorgehen.

Von den Werken, welche über Texas geschrieben sind, muß das von Scherpf genannt, das von William Kennedy indessen besonders empfohlen werden. (Aus dem Englischen

ins Deutsche übertragen von Otto v. Czarnowsky. (Frankfurt a. M. bei J. D. Sauerländer **1845.**) Herr Kennedy, ein Mann von Geist, Talent und strenger Rechtlichkeit, unterscheidet in seinem Werke stets das, was er mit eigenen Augen gesehen und das, was er von Anderen entnommen hat. Von Letzterem gibt er immer die Quellen an, und wenn in seinem Buche sich Irrthümer befinden, von denen ich durch den Augenschein mich zu überzeugen Gelegenheit hatte, so sind sie in den Berichten zu suchen, welche Herr Kennedy von Fremden aufgenommen hat. Hätte mein sehr geehrter Freund, Herr Kennedy, zur Zeit als er sein Werk schrieb, den Charakter des Amerikaners so genau gekannt, als er ihn zur Stunde kennt, er wäre vorsichtiger in seinem Vertrauen gewesen.

Man hat auch Karten von Texas zusammengestellt und es sind deren von verschiedenen Leuten publicirt worden; man kann jedoch mit Bestimmtheit behaupten, daß keine einzige richtig ist. Sie sind entstanden, indem man die **Surveyors-Maps** der verschiedenen Distrikte, wie sie im **General-Land-Office** zu finden sind, zusammengestellt hat. Diese **Surveyors-Maps** sind aber sämmtlich nach dem Augenmaße crockirt und höchstens einige bestimmte Grundstücke mit der Kette gemessen. Einen Meßtisch, ein Diopter, einen Sextanten, einen Theodolit und was dergleichen Meßinstrumente sind, hat man in Texas noch nie zum Vermessen gebraucht. Noch viel weniger hat man je daran gedacht, trigonometrische Punkte zu bestimmen und danach ein Netz

über das Land zu legen. Um dem Leser jedoch ein ungefähres, wenn auch leider nicht richtiges Bild von Texas zu geben, füge ich dieser kleinen Schrift eine der auf obige Weise zusammengestellten Karten bei, welche ich nach den von mir gemachten Beobachtungen verbessert habe.

Jedesmal, wenn ich über Grundstücke in der County of Bexar Auskunft begehrte, entrollte Major Hays, der Surveyor dieses Distriktes und zugleich Commandant der Spy-Compagnie, seine große Karte von zehn Schuh Quadrat auf dem Fußboden. Wir legten uns Beide darauf, und hatte ich das Gesuchte gefunden und verfolgte nun den Lauf eines Flusses oder die bezeichneten Grenzen einer Location, so zog der treffliche Major dann stets die Bleifeder aus der Tasche und begann zu corrigiren, indem die Sachen sich durchaus nicht so, wie auf der Karte angegeben, sondern gewiß jedesmal ganz anders verhalten sollten. Durch diese Correcturen aber wurde häufig eine solche Umgestaltung aller Verhältnisse auf dem ganzen Plane bewirkt, daß die zehn Schuh Quadrat nicht mehr zur Darstellung hinreichten und nun mit dem Bleistift auf der Diele weiter gearbeitet wurde. Major Hays ist übrigens ein rechtlicher und zuverlässiger Mann, und beinahe der einzige, von welchem man gültige Notizen über das obere oder Gebirgsland erhalten kann, welches er, der kühne Indianer-Fechter, auf seinen Zügen oft durchstrichen hat.

Alle und jede Beschreibung oder Schilderung von Land,

Flüssen, Meerbusen und deren Tiefe u. s. w., welche dem Reisenden von Amerikanern gegeben wird, verdient wenig Glauben; denn es ist stets anzunehmen, daß unter Hundert sich Neun und neunzig finden, die aus einem ihnen näher oder entfernter liegenden Interesse die Wahrheit entstellen. — Auf den Grund der Wahrheit kommt man nur durch eigene Anschauung.

Da es dem deutschen Publikum im Allgemeinen, Denjenigen jedoch, welche übersiedeln wollen, insbesondere interessant sein muß, etwas Bestimmtes über das Land Texas, die dortigen Verhältnisse, die Art zu reisen, sich anzubauen u. s. w., zu erfahren, ich außerdem von vielen Seiten, aus allen deutschen Ländern, mit Anfragen beehrt worden bin, welchen einzeln zu genügen ich außer Stande war, — so übergebe ich diese kleine Schrift der Oeffentlichkeit, sie dem Wohlwollen und der Nachsicht meiner deutschen Landsleute empfehlend.

Wer ein gelehrtes Werk, eine genaue Geographie von Texas lesen will, der studire Kennedy's Werk, welches zwei dicke Bände (im englischen Original) enthält. Ich gebe hier im ersten Abschnitte nur eine kurze Geographie, dasjenige enthaltend, was jedem Einwanderer nothwendig, und manches was ihm zu wissen wichtig ist.

Mein Bestreben, als ich den schwierigen Auftrag übernahm, den Anfang einer deutschen Colonisation in Texas zu machen, war eine für mein deutsches Vaterland, für

meine deutschen Landsleute segensreiche, auf die fernsten Enkelgeschlechter fortwirkende Institution zu gründen, wohl wissend, daß ich dadurch allein den Absichten und dem Zwecke des Vereines zum Schutze deutscher Einwanderer in Texas entsprechen konnte. Ebenso ist mein Bestreben, indem ich das vorliegende Büchelchen in die Welt sende, meinen Landsleuten nützlich und behülflich zu sein.

Wenn man sich den Zustand und das Leben denkt, welchen man durch die Uebersiedelung entgegen geht, stellt man sich gewöhnlich Einiges besser vor, als es in der Wirklichkeit ist, und findet es daher schlechter, als man es sich gedacht; Anderes wiederum denkt man sich ärger und findet am Ende, daß es nicht so schlimm ist und daß man sich unnöthige Sorgen gemacht hat. Jedenfalls sind beides Täuschungen — und ich glaube, daß solche nicht zur Zufriedenheit beitragen. Wahrheit und klare Vorstellung von dem, was den Ansiedler in seiner neuen Heimath erwartet, ist ihm nothwendig, damit er den entscheidenden Schritt wohl überlege und nicht ins Dunkle hineingehe, wie so Viele, welche auswandern, und wenn man sie fragt: „wohin?" antworten: „nach Amerika!" — Und wenn man ihnen erwiedert: „Amerika ist aber groß, nach welchem Staate geht ihr?" — so sagen sie: „ja, das wissen wir nicht." — Wie viele dieser Unglücklichen gehen nicht zu Grunde und denken dann mit bitterer Reue an den unüberlegten Schritt, welchen sie gethan!

Vor einem so traurigen Zustande wünsche ich meine Landsleute zu bewahren und deswegen schrieb ich nachstehendes Werkchen für sie; welches, wenn es auch viele Mängel einer ungeübten Feder an sich haben mag, doch wenigstens das Verdienst hat, Alles darin berührte der Wahrheit gemäß zu schildern.

Montpellier am 28. Februar 1846.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

Vorrede III

Erster Abschnitt.

Kurze Geographie von Texas . . . . . 1 — 77

Grenzen. — Areal. — Allgemeine Beschaffenheit des Bodens. — Gebirge. — Flüsse. — Küsten und Bayen. — Beschaffenheit des Bodens und Producte des Pflanzenreichs. — Thierreich. — Klima. — Bewohner. — Religion. — Gesellschaftlicher Zustand. — Gerichtspflege. — Topographie. — Reise-Routen.

Zweiter Abschnitt.

Ueber Colonisation im Allgemeinen und insbesondere über die deutschen Ansiedelungen . . . . . 78 — 85

Successives Vordringen von der Küste her. — Die Squatters oder Backwoodsmen. — Colonisation durch deutsche Emigranten.

Reise und Transport der Emigranten . . . . . 85 — 90

Bremen und Antwerpen als Auswanderungshäfen. — Galveston als Einwanderungshafen. — Fahrt von Galveston zur Vereins-Colonie.

Die Ansiedelung . . . . . 90 — 108

Gemeinsinn als das nützlichste Mittel zur Förderung der Ansiedelung. — Bau des Hauses. — Zweckmäßige Einrichtung desselben. — Umzäunung des Hauses. — Bebauung des Feldes. — Täuschung und Wirklichkeit. — Vortheilhafte Bedingungen, die den Auswanderern in die Vereins-Colonie im Gegensatz zu anderen Auswanderungen geboten sind. — Wohlfeilheit des Lebens in Texas. — Verwerthung der Producte. — Ueber die Anlegung von Eisenbahnen in Texas.

Seite

Ausrüstung des Emigranten . . . . . 108 — 117

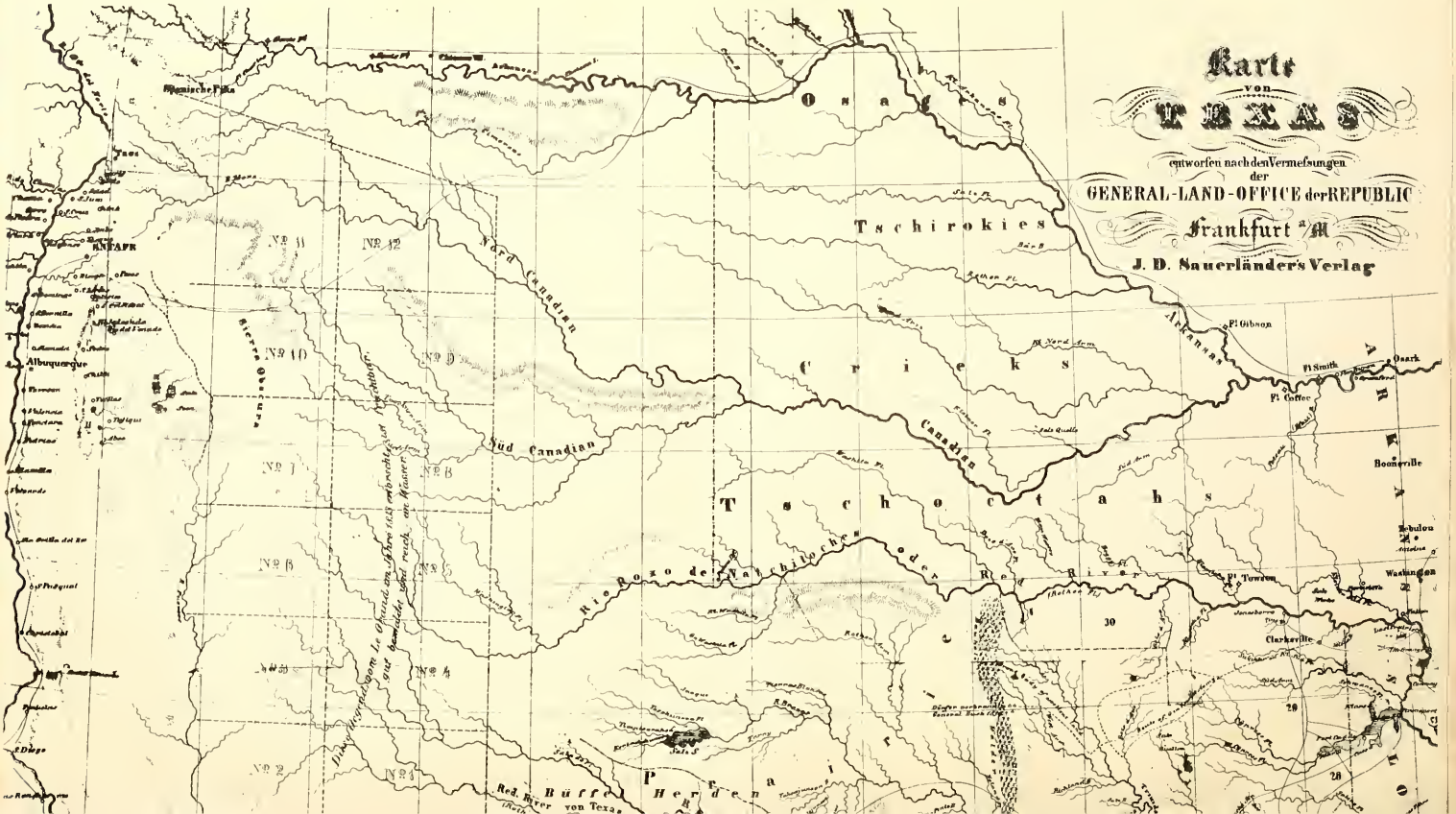
Zollfreiheit der Einwanderer hinsichtlich ihres Bedarfs. — Specielle Rathschläge in Betreff der nothwendigsten Bedürfnisse der Auswanderer. — Feld- und Hausgeräthe, Kleidung, Waffen. — Die aus den Magazinen des Vereines zu entnehmenden Bedürfnisse.

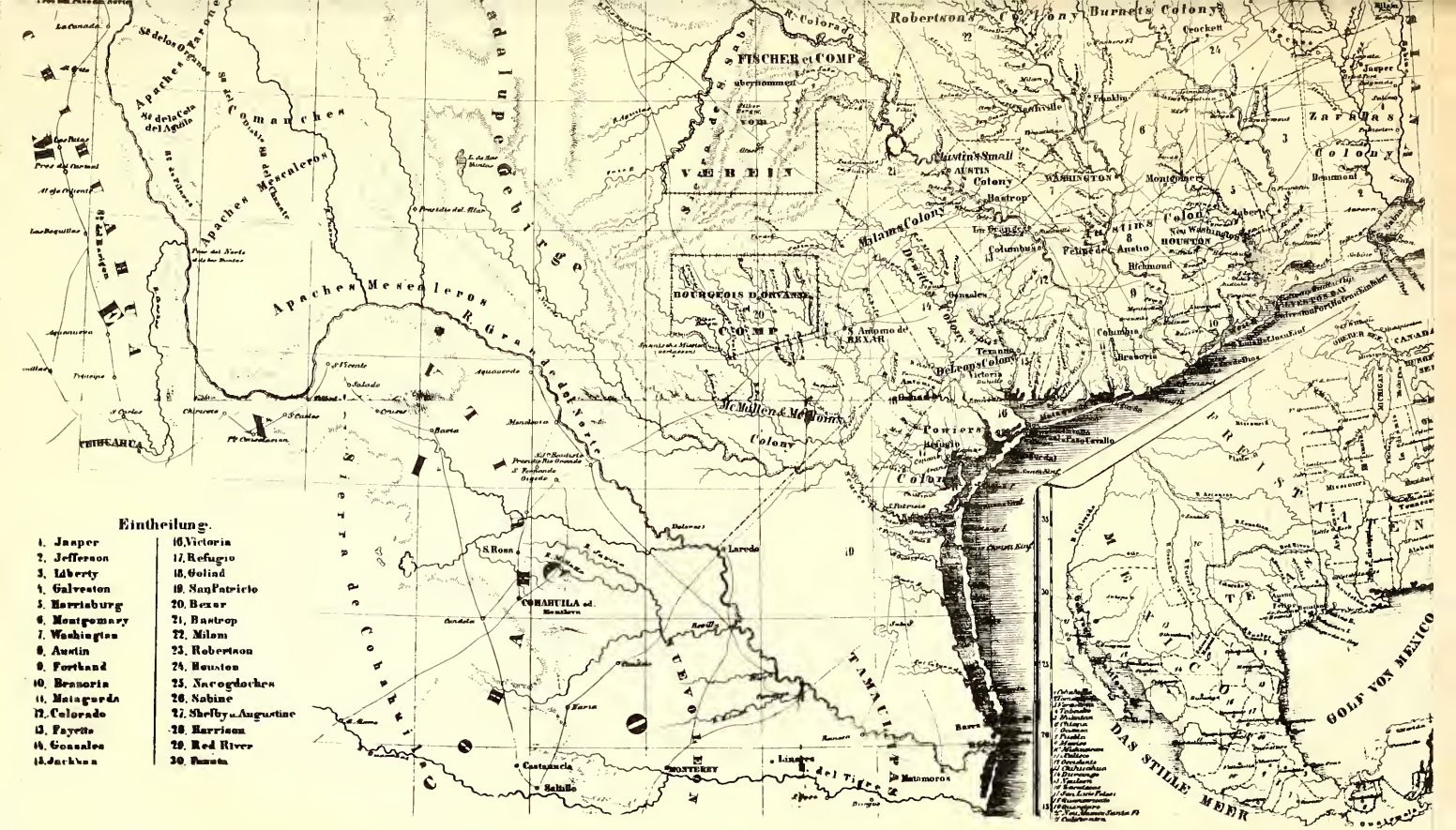
Ausrüstung zu Reisen im Lande . . . . . 117 — 120

Reisen zu Wagen. — Reisen zu Pferde.

Ueber den Einfluß der Annexation von Texas auf die deutsche Colonisation und auf den Zustand des Bodens im Allgemeinen . . . . . 120 — 126

Eintheilung.
1. Jasper
2. Jefferson
3. Liberty
4. Galveston
5. Harrisburg
6. Montgomery
7. Washington
8. Austin
9. Fortband
10. Brazoria
11. Matagarda
12. Colorado
13. Fayette
14. Gonzales
15. Jackson
16. Victoria
17. Refugio
18. Golind
19. SanPatricio
20. Bexar
21. Bastrop
22. Milom
23. Robertson
24. Houston
25. Nacogdoches
26. Sabine
27. Shelby u. Augustine
28. Harrison
29. Red River
30. Fannin
Robertson's Colony
Burnet's Colony
Crockett
Jasper
Zavalas Colony
Beaumont
FISCHER et COMP
VEREIN
BOURGEOIS D'ORVANNE COMP
Austin's Small
AUSTIN Colony
Bastrop
WASHINGTON
Montgomery
Neu Washington
HOUSTON
Richmond
Felipe de Austin
Columbus
La Grange
Malam Colony
Dewitt's Colony
Gonzales
S. Antonio de BEXAR
De Leons Colony
Victoria
Texana
Columbia
Brazoria
McMullen & McGloins Colony
Powers
Refugio
Laredo
Matamoros
Linares
Monterey
Saltillo
Castanuela
S. Rosa
COHAHUILA od. Monclova
R. Grande del Norte
R. Colorado
Guadalupe Gebirge
Apaches Mescaleros
Comanches
Apaches
Sierra de Cobahui
CHIHUAHUA
TAMAULIPAS
NUEVO LEON
GOLF VON MEXICO
DAS STILLE MEER
MEXICO
TEXAS
CANADA
MICHIGAN S.


Karte
von
TEXAS
entworfen nach den Vermessungen
der
GENERAL-LAND-OFFICE der REPUBLIC
Frankfurt a/M
J. D. Sauerländer's Verlag
Osages
Tschirokies
Crieks
Tschoctahs
Nord Canadian
Süd Canadian
Canadian
Arkansas
Rio Rozo de Natchitoches oder Red River
Sierra Obscura
Albuquerque
Fl. Gibson
Fl. Smith
Fl. Coffee
Osark
Booneville
Fl. Towson
Clarksville
Washington
Red River von Texas
Büffel Herden
Prairie
Nº 1
Nº 2
Nº 3
Nº 4
Nº 5
Nº 6
Nº 7
Nº 8
Nº 9
Nº 10
Nº 11
Nº 12
30
29
28


Eintheilung.
1. Jasper
2. Jefferson
3. Liberty
4. Galveston
5. Harrisburg
6. Montgomery
7. Washington
8. Austin
9. Fortland
10. Brazoria
11. Matagorda
12. Colorado
13. Fayette
14. Gonzales
15. Jackson
16. Victoria
17. Refugio
18. Goliad
19. San Patricio
20. Bexar
21. Bastrop
22. Milam
23. Robertson
24. Houston
25. Nacogdoches
26. Sabine
27. Shelby u. Augustine
28. Harrison
29. Red River
30. Fannin
Robertson's Colony
Burnets Colony
FISCHER et COMP
VEREIN
Austin's Small Colony
Milams Colony
Austins Colony
Zavalas Colony
Bourgeois d'Orvanne
Comp
Mc Mullen & McMoins Colony
Powiers Colony
Delrops Colony
Austin
Washington
Houston
Bastrop
Columbus
Brazoria
Gonzales
Victoria
Refugio
Laredo
Monterey
Matamoros
Saltillo
Castanuela
Chihuahua
Apaches Mescaleros
Comanches
Sierra de Cohahuila
Cohahuila ed. Monclova
Tamaulipas
Gulf von Mexico
Das Stille Meer
Freistaaten
Mexico
Canada
Chihuahua

Karte
von
TEXAS
entworfen nach den Vermessungen
der
GENERAL-LAND-OFFICE der REPUBLIC
Frankfurt a/M.
J. D. Sauerländers Verlag
Tschirokies
Creeks
Tschoctahs
Red River
Buffel Heerden
Guadalupe Gebirge
Apaches Mescaleros
Comanches
Robertson's Colony
Burnet's Colony
FISCHER et COMP.
VEREIN
Austin's Colony
Austin
Houston
Zapata
Bojorq
Eintheilung.
1. Jasper
2. Jefferson
3. Liberty
4. Galveston
5. Harrisburg
6. Montgomery
7. Washington
8. Austin
9. Fayette
10. Gonzales
11. Caldwell
12. Refugio
13. Goliad
14. San Patricio
15. Nueces
16. Victoria
17. Refugio
18. Goliad
19. San Patricio
20. Gonzales
21. Austrop
22. Milam
23. Robertson
24. Houston
25. Nacogdoches
26. Nahlar
27. Shelby u. Augustine
28. Harrison
29. Red River
30. Panola
GOLF VON MEXICO
DAS STILLE MEER

Erster Abschnitt.

Kurze Geographie von Texas.

Grenzen. Texas, früher eine Provinz von Mexico und zu jener Zeit ein in seinem nördlichen und östlichen Theile fast unbewohntes Land, dessen südliche und südwestliche Grenzen man sehr verschieden angab, hatte sich von dem Mutterlande losgerissen und war ein unabhängiger Staat mit republikanischer Regierungsform geworden. Als solcher nahm es nun feste Grenzen an, welche man bei seiner Annexation an die Vereinigten Staaten beibehalten hat. Es sind gegen Norden: der Arkansas-Fluß zwischen dem 37° und 38° nördlicher Breite, so lange er diese Grenze bildet, ziemlich genau von Westen nach Osten fließend; weiter der Rothe Fluß (Red-River) zwischen dem 33° und 35°, ebenfalls, so lange er die Grenze bildet, beinahe gleiche Richtung haltend. Gegen Osten eine imaginäre Linie, dem hundertsten Meridian (westliche Länge von Greenwich) folgend zwischen dem Arkansas und Red-River; eine eben solche Linie dem 94sten Meridian folgend zwischen dem Red-River und der Sabine; dann der Sabine-Fluß bis zu seiner Mündung in den mexicanischen Meerbusen, und endlich dieser Golf selbst. Die ganze westliche und südliche Grenze wird durch den Rio-grande del Norte gebildet, welcher anfangs seinen Lauf ziemlich von Norden nach Süden nimmt, bis er plötzlich sich wendet und von da an von Nordwest nach Südost fließt.

Areal. Den Flächeninhalt des so umschlossenen Landes in Zahlen anzugeben, ist nur annähernd möglich. Kennedy gibt die von Alexander v. Humboldt über Mexico angestellten Berechnungen an, in welchen Texas mitbegriffen ist. Es genüge hier, darauf auf-

merksam zu machen, welches Areal ein Land umschließen muß, das sich etwa vom 38° bis zum 26° nördlicher Breite und vom 107° bis zum 94° westlicher Länge (von Greenwich) erstreckt.

Allgemeine Beschaffenheit des Landes. Um sich einen richtigen Begriff von Texas zu machen, denke man sich ein von der Küste her terrassenförmig aufsteigendes Land. Diese Terrassen nun sind von verschiedener Beschaffenheit und Ausdehnung. Man unterscheidet namentlich: 1) das flache, ebene Land (level-land); 2) das wellenförmige Terrain (rolling oder undulating land) und endlich 3) das hügelige oder bergige Land (mountains).

Auf allen diesen verschiedenen Terrassen wechselt wie in jedem Lande offene Gegend und Wald. Die offene Gegend, welche stets mit dichtem Graswuchse bedeckt ist, heißt Prairie (der Spanier oder Mexicaner nennt sie Savaña). —

Das ebene Land (level-land oder level-prairie) fängt an der Küste an und dehnt sich mehr oder weniger nach dem Innern zu aus. Im nordöstlichen Theile von Texas erstreckt es sich ziemlich weit ins Land, und die zweite Terrasse oder das wellenförmige Land schließt sich so an dieses an, daß der Uebergang unbemerkbar ist. Zwischen der Galveston-Bay und dem von der Sabine gebildeten See ist eine sehr niedrige, an vielen Stellen sumpfige und wenig fruchtbare Prairie, die nur an Fluß- oder Bachbetten dünnes Holz, d. h. einzelnstehende hohe Bäume besitzt. Nordöstlich und westlich vom Sabine-See jedoch wird das Land etwas höher, wenn es auch flach bleibt, und ist gut bewaldet. Der Osten und Norden von Texas ist zwar auch durchgängig eben, wird jedoch als der bestbewaldete Theil angegeben. Gerade deswegen hält man ihn aber, und wohl mit Recht, für weniger gesund als den Westen; doch hierauf komme ich später zurück.

Die Insel Galveston selbst ist so niedrig, daß kein Baum auf derselben Wurzel schlagen kann, weswegen man auch auf der ganzen Insel, mit Ausnahme der kleinen Gärten in der Stadt, keinen Baum findet. Diese, vor den Häusern befindlichen, sind meist Pride of China, eine Art kleiner Akazien. Dennoch ist der Boden

der Insel nicht unfruchtbar zu nennen; Blumen und Gewächse gedeihen auf eine außerordentliche Art, und im Januar brachte man mir daselbst die schönsten, im Freien gezogenen Rosen. In demselben Monate genoß ich dort treffliche junge Erbsen und Spargel.

Die große Ebene (level-prairie) zieht sich nun an der Küste hin, in abwechselnder Breite von 30 bis 80 Meilen. Zwischen der Küste und Houston ist sie zum Theile sehr sumpfig, so daß man dem Reisenden nicht genug Vorsicht empfehlen kann. Am San Jacinto und dem Buffalo-Bajou, welche beide sich in die Galveston-Bay ergießen, findet man einige wellenförmige Striche mit trefflichem Holze. Jemehr man der Küste nach Südwesten folgt, desto schmäler wird die Region der Level-Prairie. Am Brazos erstreckt sie sich noch ziemlich weit; zwischen diesem Flusse und dem Caney sind die ungeheuren Rohrsümpfe, welche gegenwärtig zwar den ungesundesten Landstrich bilden, ausgetrocknet und benutzt aber einen sehr fruchtbaren ausmachen würden.

Die großen Plantagen im reichen Bottomland des Caney, des Brazos und des Colorado, ja sogar noch an der Navidad und La Vacca erzeugen den Zucker von Texas, und der Boden darf daher hier mit Recht als äußerst fruchtbar angesehen werden.

Die Ufer der Matagorda- und La Vacca-Bay sind schon nicht mehr so niedrig, als die niederen Küstenprairien zwischen Galveston und Houston. Noch höher findet man sie an der Aranzas- und Espirito-Santo-Bay; ebenso an der von Corpus-Christi, wo sie sich zu einer Höhe von 20, 30 bis 50 Fuß dicht an der Bay erheben. Man findet die Ufer an der Aransas- und Copano-Bay bewaldet, während man an der Matagorda- und La Vacca-Bay, Holz nur an den Flußläufen sieht. Weiter südlich zwischen der Corpus-Christi-Bay (der Mündung des Nueces) und der Mündung des Riogrande wird die Küste wieder flach, und die Region der Level-Prairie erstreckt sich abermals ziemlich weit in das Land hinein.

Das wellenförmige Terrain (rolling oder undulating-land) umschließt den größten Theil des Landes, den ganzen Norden und Nordosten bis zu den Quellen der Sabine und dem rothen Flusse.

Ein großer Theil der Flußgebiete des Brazos, des Colorado und der Guadeloupe ist von dieser Beschaffenheit.

Das hügelige Land wird von den Amerikanern mit dem Ausdrucke mountains (Berge) bezeichnet, ohne daß solche der Idee entsprächen, welche wir uns von Bergen machen. Diese höher liegende Region des Landes ist die wasserreichste und fruchtbarste, und zeichnet sich durch ihren Reichthum an gutem, zu jedem Zwecke brauchbarem Holze aus. Die Prairien sind hier nicht mehr so groß, daß sie dem Reisenden als ein unermeßliches Meer erscheinen, wie dies häufig in der ebenen und wellenförmigen Region der Fall ist. Außerdem ist dieser Theil des Landes wegen seines der Gesundheit zuträglichen Klima's den anderen vorzuziehen, und man muß diese Eigenschaft wohl gerade seiner höheren Lage zuschreiben. Es ist dies, mit einem Worte, derjenige Strich, welcher sich besonders zur Ansiedelung durch Europäer eignet.

Gebirge. Die Thalränder des Rio-grande von seinen Quellen an bis beinahe nach Monclova sind hoch, am höchsten in der Nähe von Santa-Fé, wo einige Spitzen beinahe das ganze Jahr hindurch mit Schnee und Eis bedeckt sind. Am östlichen Ufer des Rio-Puercos ist ein Gebirgszug, welcher den Gebirgsstock für Texas bildet, und von dem aus sich einzelne Züge bis an den Collorado nördlich, und die Guadeloupe und die Medina südlich und südöstlich hinab, bis in die Nähe von San Antonio de Berar erstrecken. Am Fuße eines dieser Ausläufer liegt die Stadt Neu-Braunfels an der Guadeloupe. Man nennt diese Gebirge verschieden: „Guadeloupe-Gebirge," oder die „Berge des San Saba," und die zunächst an diesem Flusse liegenden sollen die höchsten sein. Oberhalb Austin zwischen dem Piedernales und dem Llano ist der bezauberte Berg (enchanted Rock), welchen man sehr weithin sieht, und der ebenfalls den letzten Ausläufern dieser Gebirgszüge angehört.

Zwischen den Gebirgen der Guadeloupe oder den San Saba-Bergen, welche sich durch Reichthum an Wasser und Holz, durch die Fruchtbarkeit ihrer Thäler, durch die Gesundheit der dort herr-

schenden Luft auszeichnen, und den hohen Gebirgen, welche gleichsam die Thalränder des Rio-grande bilden, liegt eine Hochebene, welche jedoch durchaus unfruchtbar und nicht zur Cultur geeignet ist. Don Antonio Navarro, einer der texanischen Regierungs-Commissäre, welcher die widersinnige Santa-Fé-Expedition begleitete, schilderte sie mir mündlich auf folgende Weise:

„Nachdem die Expedition die Gebirge verlassen, kamen wir auf eine unermeßliche Prairie, welche weder Wasser noch Holz enthielt. Nur Wasserlöcher mit Regenwasser, kaum hinreichend, einen Büffel zu tränken, fanden wir vor. Von Holz, um Feuer zum Kochen anzumachen, war keine Rede. Deswegen waren wir gezwungen umzukehren und am Fuße der Gebirge hin erst einen nördlichen, dann nordwestlichen Curs zu verfolgen, bis wir auf die Straße (wagon road) kamen, welche vom Arkansas-Fluß nach Santa-Fé führt und alljährlich von den Karavanen befahren wird, welche Waaren aller Art nach dieser Stadt bringen, und den sogenannten Santa-Fé-Handel betreiben. Dieser Weg durchzieht an der Stelle jene unfruchtbare Hochebene, wo sie am schmalsten ist, d. h. wo ihre Breite nur vier oder fünf Tagereisen beträgt, für welche Zeit wir uns mit Wasser und Holz versahen. Ungefähr 60 Meilen diesseit des Rio-grande fanden wir die höchsten Berge, welche bereits Anfang Septembers mit Schnee und Eis bedeckt waren. Außer dieser Straße vom Arkansas-Flusse nach Santa-Fé ist nur noch eine Stelle dieser Hochebene, welche so schmal ist, daß man sie durchziehen kann. Diese ist in der Direction des alten Forts der San Saba nach dem Passo del Norte am Rio-grande."

Don Antonio Navarro ist ein in Texas sehr geachteter Mann, und ich setze keinen Zweifel in die Wahrhaftigkeit seiner Aussagen.

Von den Gebirgen, welche stets von Indianern durchstreift werden, ist das Meiste durch mündliche Ueberlieferung der Mericaner bekannt geworden. Die nämlichen Quellen bezeichnen diese Gebirge als sehr erzreich, namentlich an Kupfer und Silber. Davon geben auch alte Documente von Landverleihungen genauere Kunde, und es ist bekannt, daß in Texas mehrere Silberminen auf Rechnung

der spanischen Regierung in Angriff waren, welche gleich nach Ausbruch der mericanischen Revolution theils auf Befehl der Regierung, theils von feindlichen Indianerstämmen verschüttet wurden. So viele Mühe man sich auch gegeben hat, diese wieder aufzufinden, so ist dieß bis jetzt noch Niemand gelungen, und wird auch dann erst geschehen können, wenn Ansiedelungen in den Gebirgen sein werden, welche einen längern Aufenthalt daselbst gestatten und Sicherheit gegen die Indianer bieten. Länger als höchstens vier Wochen dauerte bis jetzt noch kein Zug in die Gebirge, da man auf eine längere Zeit sich nicht mit Zwieback oder Maismehl, Kaffe und Speck versehen konnte, und alles dies für circa 20 Mann (unter welcher Zahl man nie einen Zug unternahm) auf vier Wochen mitzunehmen bereits mehre Lastthiere erfordert. —

Flüsse. Teras wird von vielen größeren und kleineren Flüssen durchströmt, so daß man das Land wohlbewässert nennen kann. Die größeren werden gewiß in der Folge, wenn ihr Lauf gehörig regulirt und die Hindernisse in ihrem Bette hinweggeräumt sein werden, Wichtigkeit erlangen. Bis jetzt ist keiner der wirklich Teras gehörenden auf eine große Strecke schiffbar.

Der Rothe Fluß (Red-river, Rio Roxo de Natchitoches, wie die Spanier ihn nännten) gehört mehr den Vereinigten Staaten als Teras an. Er ergießt sich in den Mississippi und bildet nur auf einer Strecke die Grenze von Teras. Die Vereinigten Staaten haben daher auch bedeutende Kosten und Arbeit auf seine Schiffbarmachung verwandt. Zahlreiche Nebenflüsse vereinigen ihre Wasser mit dem des Red-river. Keiner von ihnen jedoch ist schiffbar, während der Red-river selbst bis auf 1200 Meilen von seinem Einflusse in den Mississippi aufwärts mit Dampfboten befahren wird. Man sagt, daß wenig kostspielige Verbesserungen ihn noch bis auf 500 oder 600 Meilen weiter hinauf schiffbar machen würden. Seine Quellen liegen in dem unbestrittenen Jagdgebiete der Indianer und sind daher von Weißen noch nicht besucht worden.

Die Sabine entspringt im nordöstlichen Teras und ist zur Schifffahrt sehr geeignet. Schon im Jahre 1837 wurde dieser Fluß

mit Dampfboten befahren, und seitdem existiren ziemlich regelmäßige Fahrten. Er bildet an seiner Mündung den Sabine-See, welcher durch einen schmalen, nur 5 Schuh tiefen, natürlichen Kanal mit dem Golf verbunden ist. Viele Bäche ergießen sich von beiden Seiten in die Sabine, welche wohl zur Bewässerung des Landes beitragen, jedoch für die Schifffahrt nie Wichtigkeit erlangen werden. In die Sabine-Bay fließt der Neches, welcher ziemlich bedeutend sein soll und ebenfalls von beiden Seiten viele Bäche aufnimmt. So viel mir bekannt, ist er noch nicht durch Dampfbote befahren worden.

Die Quellen des Trinity (Trinidad) liegen im östlichen Texas. Er ist derjenige Fluß dieses Landes, welcher auf der weitesten Strecke schiffbar ist. Er wird nämlich bis auf 300 — 400 Meilen von seiner Mündung mit Dampfboten befahren. Seine Nebenflüsse sind unbedeutend. Er ergießt sich in die Galveston-Bay.

In diese nämliche Bay fließt auch der Buffalon-Bayor, ein Fluß, der nicht weit vom Brazos entspringt und also einen nur kurzen Lauf hat. Er ist nur bis Houston für Dampfböte schiffbar.

Der San Jacinto, welcher auch in die Galveston-Bay mündet, ist nur merkwürdig wegen der in den Niederungen an diesem Flusse gelieferten Schlacht, in welcher Santa Anna von den Texanern unter dem General Houston geschlagen und zwei Tage später gefangen wurde.

Der Brazos (Brazos di Dios) entspringt auf den Guadeloupe-Gebirgen. Sein oberer Lauf ist unbekannt. Die ganze Länge desselben soll an 1000 Meilen betragen. Seine Richtung ist ziemlich von Nordwest nach Südost. Der Wasserstand ist gewöhnlich niedrig, so daß die Höhe seiner Ufer schon oberhalb Richmond 20 bis 30 Schuh betragen mag. Im Winter und Frühjahr aber schwellen durch die Regen im obern Lande die Wasser und steigen bis über die hohen Ufer hinaus, so daß sie den ganzen Fluß-Bottom überschwemmen. Da ich das Wort: Fluß-Bottom nenne, so muß ich mich auch bei dieser Gelegenheit darüber aussprechen. Ich kann es beim besten Willen nicht übersetzen, denn weder Fluß-Thal noch Fluß-Bett sind entsprechende Begriffe. Zu beiden Seiten der

Flüsse in Texas nämlich zieht sich ein niederes Land hin, welches den üppigsten, schwersten Boden hat und in welchem die einträglichsten Pflanzungen liegen. Dieser freilich ungesunde Landstrich folgt in verschiedener Breite dem Flusse. Das Bottom des Brazos gehört zu den breitesten und hat an manchen Stellen 8 bis 10 Meilen (auf beiden Ufern) Ausdehnung. Zur Zeit der großen Ueberschwemmungen ist das Bottom nur mit Lebensgefahr zu passiren und auch noch längere Zeit, nachdem die Wasser sich bereits verlaufen haben, bleibt die Passage wegen des aufgeweichten Bodens äußerst schwierig. In seinem obern Laufe hat der Brazos bedeutende Wasserfälle, welche aber schon im Jagdgebiete der Indianer liegen. Während des Winters und Frühjahres fahren Dampfböte bis Richmond, um die Produkte der am Brazos liegenden großen Zucker- und Baumwollepflanzungen zu holen und bis an die Küste zu bringen, von wo sie dann durch kleine Schoner nach Galveston verfahren werden. — Die Nebenflüsse, deren der Brazos auf beiden Ufern eine große Menge hat, sind sämmtlich unbedeutend und werden nie für die Schifffahrt Wichtigkeit erlangen. Der Brazos mündet in den mericanischen Meerbusen. Eine Barre (Sandbank) versperrt größeren Schiffen die Einfahrt, da die Tiefe des Wassers über derselben nur 3 bis 4 Schuh beträgt.

Der Colorado, dessen oberer Lauf ebenfalls durchaus unbekannt ist, kommt auch von den Guadeloupe-Gebirgen und fließt in fast paralleler Richtung mit dem Brazos; die Länge seines Laufes ist wohl ungefähr der dieses Flusses gleich. Der Colorado hat Wasserfälle, welche vier Meilen oberhalb des Einflusses des Hunting-Creek liegen und über welche hinaus man noch nicht vorgedrungen ist. Seine Ufer sind hoch und steil. Kurz oberhalb seiner Einmündung in die Matagorda-Bay ist sein Bett durch eine meilenlange Anhäufung von Baumstämmen (raft) dergestalt versperrt, daß keine Schifffahrt mehr möglich ist und das Wasser durch zwei Ausflüsse abläuft. Oberhalb jenes „raft" nun hat man ein Dampfschiff gebaut, welches bis Columbus fahren soll, — ob dies gelingen wird, muß die Zukunft lehren.

Von mehren kleinen Flüssen, welche sich in die La Vacca-Bay ergießen, erwähne ich nur die Navidad und La Vacca, von denen die erstere bis etwa 20 Meilen von ihrer Mündung schiffbar ist.

Die Guadeloupe entspringt auf dem gleichnamigen Gebirge und nimmt einen südöstlichen Lauf, der wohl eine Länge von 300 bis 400 Meilen haben mag. So trüb wie die Wasser der bisher genannten Flüsse sind, ebenso hell, klar und durchsichtig sind die grünlichen Wasser der Guadeloupe. Ihre Ufer, wie ihr Bett sind felsig. Sie ist bis jetzt nur bis Victoria mit Dampfschiffen befahren worden und mündet in die Espirito-Santo-Bay. Vier Meilen oberhalb ihrer Mündung vereinigt sich der San Antonio mit der Guadeloupe.

Dieser Fluß entspringt aus mehreren breiten Quellen zehn Meilen oberhalb der Stadt San Antonio de Berar. Das Thal, durch welches er fließt, ist äußerst schön und fruchtbar. Der Fluß selbst hat an mehren Stellen schon in der Stadt eine Tiefe von 12 Fuß, an andern jedoch ist er zu durchreiten, so daß die Schiffahrt auf demselben nicht möglich ist. Der Hauptzufluß des San Antonio und vielleicht noch bedeutender, als er selbst, ist die Medina, welche einen ziemlich langen Lauf durch ein ebenfalls überaus reizendes und fruchtbares Thal hat.

Der Nueces, dessen Hauptzufluß der Rio Jrio ist, entspringt auf dem Guadeloupe-Gebirge, nimmt einen ziemlich östlichen Lauf, dessen Länge man auf 200 bis 300 Meilen schätzt, und ergießt sich in die Corpus-Christi-Bay. Der Fluß ist zwar ziemlich bedeutend, so daß man ihn sogar einst als Grenze zwischen den Provinzen Coahuila, Chiahuahua und dem eigentlichen Texas annahm, schiffbar ist er jedoch nicht.

Der Rio-grande, auch Rio Bravo genannt, endlich, entspringt auf der Sierra Verde, welche die Wasserscheide zwischen dem mericanischen Golf einerseits und dem stillen Meere andererseits bildet. Die Länge seines Laufes soll an 1800 bis 2000 Meilen betragen. Er fließt erst ziemlich von Norden nach Süden, dann wendet er sich plötzlich und nimmt seine Richtung von Nordwest nach Südost. Der Hauptzufluß des Rio-grande ist der Rio-Puerco, der einen

mit dem ersteren fast parallelen Lauf von vielleicht 500 Meilen hat. — Der Rio-grande ist bis Matamoros schiffbar; höher hinauf hat man ihn noch nicht befahren; auch soll er an vielen Stellen zu Pferde zu passiren sein. An seiner Mündung in den mericanischen Meerbusen liegt eine Sandbank, die sogenannte Barra de San Jago, welche bis zu 6 Schuh Wasser haben soll.

Dieß sind die Flüsse von Texas; denn viele, ja die meisten, welche in den Geographien als Flüsse oder als Nebenflüsse angegeben werden, sind kaum Bäche zu nennen, die oft gänzlich trocken liegen. Ich erwähne gerade bei dieser Gelegenheit einer sonderbaren Eigenschaft, welche ich dem porösen Charakter des Bodens von Texas zuschreibe, daß nämlich Bäche, welche in ihrem obern Laufe wasserreich sind, plötzlich versiegen, und man ihr Bett das ganze Jahr hindurch trocken sieht; nur nach vielem Regen im Winter oder Frühjahre braust und schäumt das Wasser in diesen sonst verlassenen Betten. So z. B. der Cibolo, ein Nebenfluß des San Antonio, der in seinem oberen und unteren Laufe stets, selbst im hohen Sommer, Wasser hat. In der Mitte seines Laufes jedoch sieht man ein felsiges Flußbett, welches gänzlich leer ist und in welchem nur nach vielen Regentagen im Gebirge das Wasser braust. Es ist also nicht anders anzunehmen, als daß das Wasser, welches plötzlich versiegt, sich unter der Erde einen Durchgang gebahnt hat, und nur die Fülle und Menge desselben wieder das eigentliche Bett ausfüllt. Viele der Bäche, deren Bett in die Medina geht, wie die Potranca, der Arroyo Seco, haben in ihrem oberen, in den Gebirgen liegenden Theile reiches Wasser, welches fortwährend rinnt und sogar einen starken Fall hat. In ihrem der Medina nahegelegenen Theile sind sie jedoch meist das ganze Jahr hindurch ganz trocken. Die größeren Flüsse treten, sämmtlich im Winter und Frühjahre durch die Regen in den Gebirgen angeschwellt, aus ihrem Bette und überschwemmen ihre Bottoms, zum Theile auch das diesen naheliegende Terrain, je nachdem die Wassermasse größer oder geringer ist. Diese Wasserfälle äußern sich rückwirkend auf die in jene Flüsse einströmenden Bäche, wenn diese selbst nicht schon durch Regen geschwollen sind.

Man muß daher bei Mühlenanlagen, sowie überhaupt bei der Anlage von Häusern an Flüssen sehr vorsichtig zu Werke gehen und die höchste Wassermarke genau in die Berechnung ziehen. Deutlich zu ersehen ist nämlich der Stand des Wassers, wie er bei Ueberschwemmungen war, durch die Farbe der Borke der an den betreffenden Flüssen stehenden Bäume und durch die in den Zweigen der letzteren stecken gebliebenen Gegenstände, welche das hohe Wasser mitgeführt; namentlich trocknes Gras, Zweige, Äste, zuweilen an den großen Flüssen in den riesigen Bäumen der Bottoms ganze Baumstämme. Dies sind die Wassermarken, welche für den Ansiedler von der größten Wichtigkeit sind.

Uebrigens findet man überall, wo man nachgräbt, Wasser, so daß, sobald eine Ansiedelung nur erst einige Zeit besteht, auch gutes Brunnenwasser zu haben ist. Selbst an einigen Stellen der Küsten findet man, wenn man nur wenige Fuß gräbt, gutes Wasser; an andern jedoch ist es wieder salzig und verursacht Leibweh und Magenkrämpfe.

Küsten und Bayen. Die Küste von Texas ist sehr niedrig und man kann vom Meere her derselben sehr nahe kommen ohne die Dünen zu gewahren. Viele Bayen ziehen sich ins Land hinein und würden ganzen Flotten Schutz geben können, wäre ihre Tiefe nicht so ungleich und der Eingang zu allen nicht durch Sandbänke versperrt. Von Nordosten nach Südwesten liegen die Bayen wie folgt. Die Sabine-Bay, deren Verbindungskanal mit dem Golf nur 5 bis 6 Fuß Tiefe hat, kömmt zunächst; ihr folgt die Galveston-Bay, auf deren Barre stets bis 12 Fuß Wasser sind; dieselbe bildet den tiefsten und besten, ja eigentlich den einzigen Hafen von Texas, indem die Tiefe aller übrigen größern Schiffen den Eingang nicht gestattet. Der westliche Ausgang der Galveston-Bay bei der Insel San Louis hat nur geringe Tiefe und deshalb verunglückte auch die Anlage einer Stadt, welche mit Galveston concurriren sollte.

Von der Matagorda-Bay hängen alle die folgenden bis zur Barre de San Jago und weiter durch kleine Kanäle unter einander zusammen, so daß ein Binnenfahrt auf ihnen durch kleine Fahrzeuge stattfindet.

Die Matagorda-Bay theilt sich in verschiedene Bayen: die eigentliche Matagorda-Bay, die Tres-Palacios- und die La Vacca-Bay. Der Eingang vom Golf bei Deckrows-Point nennt man den Passo Cavallo. Auf der hier liegenden Sandbank ist von 5 bis zu 8, auch bei hoher Fluth 9 Schuh Wasser. Auf mehr als 7½ Schuh darf man jedoch nie zählen. Durch einen Kanal hängt diese Bay mit der Espirito-Santo- und der Aransas-Bay und letztere wieder mit der von Copano westlich und der Bay von Corpus-Christi südlich zusammen. Von hier kommt man in die Laguna de Madre, die bis an den Rio-grande geht. Außer dem Passo Cavallo sind noch vier Eingänge vom Golf aus in diese Bayen, von welchen jedoch keiner über 6 Fuß Wassertiefe hat. Sie sind also nur für kleine Fahrzeuge brauchbar, wie überhaupt die ganze Küstenfahrt durch kleine Schooner, die höchstens bis 6 Schuh Wasser ziehen dürfen, besorgt wird. —

Ebbe und Fluth findet an den Küsten des mericanischen Meerbusens nur einmal alle 24 Stunden statt, jedoch ist die Zeit des höchsten und niedrigsten Wassers höchst unregelmäßig, daher auch niemals zu berechnen.

Noch muß ich der an der ganzen Küste von Texas befindlichen Aufhäufungen von Baumstämmen erwähnen, die von der See dort bis auf die niedrigen Dünen hingespült werden. Am Strande der Insel Galveston wird dieses Holz von den Bewohnern fortgeholt, um als Bau- und Brennholz zu dienen. An der ganzen Küste vom Paß von San Louis bis nach Deckrows-Point aber liegen diese kolossalen Baumstämme meilenlang und mannshoch aufgehäuft. Bei einer Reise an der Küste hin, von Galveston bis nach obengenanntem Orte, ritt ich fast den ganzen Weg über an lauter Holz hin und überzeugte mich selbst von diesem eigenthümlichen fortgesetzten Holzwalle. —

Beschaffenheit des Bodens und Produkte des Pflanzenreichs. Der Boden von Texas gehört unstreitig zu den fruchtbarsten der Erde. Er ist von verschiedener Beschaffenheit, und besteht theils aus leichterem Boden, theils aus gelbem Lehm,

theils findet man auch den ganz schweren schwarzen Boden. Der üppige Graswuchs auf allen Prairien ist schon ein Beweis für seine Tragfähigkeit. Im Westen wächst stellenweise eine eigenthümliche feine Grasart, welche die Mericaner Meskit-Gras nennen, und die beinahe die Nahrhaftigkeit des Hafers hat und für Pferde diesen ersetzt. Die Stellen, wo das Meskit-Gras wächst, werden für besonders fruchtbar gehalten. Es ist kein Theil von Texas, selbst nicht in den niedrigsten Küstenprairien, wo nicht der Boden überaus dankbar wäre. Die Erzeugnisse des Landes geben den besten Beweis welcher verschiedenartigen Cultur der Boden fähig ist. Ich will hier nur dessen erwähnen, was ich selbst gesehen habe, ohne mich auf die vielen verschiedenen Staudengewächse einzulassen, deren in allen Schriften über Texas Erwähnung geschieht und deren Dasein ich auch keineswegs bezweifle.

Von dem, was zum Lebensunterhalte nöthig ist, steht oben an der Mais, welcher für Menschen, Pferde und andere Hausthiere eine Hauptnahrung ausmacht und der selbst auf neuumgebrochnem Prairieboden trefflich gedeiht und eine reiche Ernte gibt; dann Waitzen, Roggen und Hafer. Diese drei gedeihen üppig. Ich sah sowohl am Colorado wie auch namentlich im Frühjahre 1845 an der ganzen Guadeloupe die herrlichsten Felder davon. Gerste aber ist noch nicht gepflanzt worden. Von Kartoffeln hat man in Texas zweierlei Arten: unsere gewöhnlichen deutschen und die süßen Kartoffeln. Beide kommen gleich gut fort. Alles was zu Gartengewächsen und Gemüsen gehört, wuchert, sobald man sich nur die Mühe gibt, es anzupflanzen. Der Amerikaner ist zu faul um einen Garten zu bestellen. Ehe er sich zu dieser Mühe entschließt, nährt er sich lieber von Salzfleisch, Speck, Mais und Kaffe, und entbehrt jegliches Grüne sowohl zu Nahrung als zur Zierde um sein Haus. Die deutschen Ansiedelungen jedoch, sowohl die älteren am Mile-Creek, am Camings-Creek, als auch die dem Vereine zum Schutze deutscher Einwanderer gehörigen, zeichnen sich durch ihre herrlichen Gärten, Gemüse und Blumen aus. So viel über den Bau der Feldfrüchte, die unmittelbar zum Lebensunterhalte dienen. Zum

Handel wird in Texas Zuckerrohr, Baumwolle und Tabak gebaut. Die beiden ersten jedoch habe ich nie anders als durch Neger bearbeiten sehen, auch glaube ich, daß die Arbeit für Deutsche zu schwer sein dürfte, indem man zu lange und angestrengt in der Hitze des Tages arbeiten muß. Deutsche Einwanderer werden natürlich nicht daran denken, Neger zu halten, indem das Princip der Sclaverei nicht in unsere Gewohnheiten paßt und die Behandlung dieser unglücklichen Neger dem deutschen Charakter gänzlich zuwider ist, weil ferner der Ankauf von Sclaven sehr theuer ist, und weil endlich im westlichen Texas keine Sclaven zu erhalten sind, indem die mericanische Grenze zu nahe und sie dort hinüber stets desertiren würden. — Von der Zucker- und Baumwollen-Cultur würden also Deutsche abstehen müssen. Es bleibt ihnen nur der Tabak. Dieser aber kann sehr wohl von Weißen cultivirt werden, und er wird auch in den obengenannten deutschen Niederlassungen in vorzüglicher Qualität producirt. Es stehen den Producenten zwei Wege zum Verkaufe offen: einmal der europäische Markt, sowohl für das rohe nur getrocknete Blatt, als auch für das schon zur Cigarre verarbeitete; dann der mericanische Markt, von wo Schmuggler mit 80 bis 120 Mauleseln wöchentlich in den Ansiedelungen des westlichen Texas erscheinen und die 100 Pfund Tabaksblätter mit 7 oder 8 Dollar auf der Stelle baar bezahlen. (7 Dollar sind fl. 17. 30 kr.

Seit dem Jahre 1845 hat man angefangen in Neu-Braunfels deutsche Reben zu pflanzen, welche ausgezeichnet gedeihen und reichen Gewinn für die Zukunft versprechen. Außerdem aber hat man auch versucht, die wilde, in Texas überall einheimische Rebe zu keltern, und der Saft derselben ist zu Essig sehr wohl zu benutzen. Zum Getränke ist er nur mit Zucker versüßt zu brauchen. — Von Gartenfrüchten bemerkte ich nur Pfirsiche (klein und hart), Feigen, Aprikosen, Zucker- und Wassermelonen. Orangen sind nie gepflanzt worden, das Klima ist jedoch so, daß es ihnen gewiß gutes Fortkommen gewähren würde. Ananas habe ich in einem Garten in der Stadt Galveston im Freien gesehen; sie schienen gut zu gedeihen.

Für Aepfel und Birnen ist das Klima zu warm. Alle mögliche Nußarten finden sich in den Wäldern, namentlich sind die Pecan-Nüsse geschätzt. Der Wald bietet eine Menge verschiedener Baumarten; eine große Auswahl Eichen: die Lebens- oder immergrüne Eiche (live-oak), verschiedene Sorten post-oak, unserer deutschen Eiche nahe kommend; das Holz der live-oak ist das härteste von allen in Texas wachsenden. Eschen, Baumwollenbäume, Cedern, Cypressen, Magnolia (zu enormer Höhe in den Bottoms), Ulmen, Chinabäume (Pride of China), Meskitbäume, (letztere tragen eine Art Schote, die von Indianern und Reisenden im Westen gegessen wird, jedoch nur wenn man gar nichts anderes hat), Pecanbäume, Wallnuß- und Maulbeerbäume, wilde Pflaumen und Kirschen, Pappeln und Fichten. Ich muß hier derjenigen Moosart erwähnen, welche namentlich in den Bottoms und andern feuchten Gegenden auf den Bäumen wächst. Dies ist das sogenannte spanische Moos — grau und langhaarig; es bedeckt den Wald zeltartig und hängt an den einzelnen Zweigen weit herunter. Man braucht es statt Roßhaar, um Matratzen damit zu stopfen, jedoch muß es dazu erst gekocht und dann einige Wochen in der Erde vergraben worden sein, nach welchem Proceß es weder der Beschaffenheit noch der Farbe nach vom Roßhaare zu unterscheiden ist. Unter den Stauden und Pflanzen sah ich die Palma Christi, aus welcher das in Amerika so gesuchte Castoröl bereitet wird, welches die Aerzte nach den ungeheuren Dosen Calomel zur Reinigung geben; ferner Lorbeeren, Indigo, die Pflanze, auf welcher das Cochenille-Insect sich aufhält, Nopal genannt. Man versichert mir, es existire auch die Vanille-Pflanze, und namentlich zwischen dem Nueces und Rio-grande die Theestaude. Gesehen habe ich die beiden letzten nicht. Ich bin leider zu wenig Botaniker, um ferner alle die officinellen Kräuter angeben und nennen zu können, welche der Boden von Texas hervorbringen soll. — Außer allem angegebenen würde, meiner Ueberzeugung nach, der Oelbaum, die Orange, Citrone, Limonie, ferner Reis und von deutschen Produkten auch Flachs und Hanf gedeihen. Es ist jedoch alles dieß noch nicht versucht worden. —

Thierreich. Um nun vom Pflanzenreiche auf das Thierreich überzugehen, so finden wir in Texas eine große Anzahl von Hausthieren wie auch von jagdbarem Wilde.

Unter den Hausthieren steht oben an das Rindvieh, welches sich in der enormen Progression von 40 pCt. vermehrt, und sowohl als Zugvieh wie auch als Schlachtvieh sehr gesucht ist. Bei der täglich zunehmenden Zahl von Emigranten ist dies leicht zu erklären; später wird außerdem die Ausfuhr von gesalzenem und geräuchertem Fleische nach Westindien einen guten Absatz bieten. Der Preis von einem Joch-, Zug- oder Werkochsen war im Jahre 1845 zwischen 20 bis 40 Dollar (50 bis 100 fl.), von einem mittelmäßigen Schlachtochsen 8 bis 10 Dollar (20 bis 25 fl.). Eine zahme Kuh mit Kalb wurde zu 8 Dollar (20 fl.) verkauft.

Pferde existiren in Texas zwar wild auf den Prairien in Rudeln und Heerden, jedoch sind sie schwer zu fangen und noch schwerer reitbar zu machen. Beides gelingt den Merikanern und Indianern am besten. Die Pferde sind klein und schwach und bei der Dressur geht von dreien gewiß eins zu Grunde. Da sie kein schweres Gewicht tragen und keine große Fatiguen aushalten können, indem sie nur mit großer Mühe an das Maisfutter zu gewöhnen sind und sich lieber von Gras ernähren, als den besten Mais fressen, so ist ihr Preis auch nur sehr niedrig von 8 bis 10 Dollar. Das Fangen derselben geschieht entweder mittelst der Schlinge (Lasso), die man ihnen beim Verfolgen um den Hals wirft und sie damit niederreißt, oder mittelst Eintreiben in große, vorher dazu auf der Prairie eingerichtete Umzäunungen. Das amerikanische Pferd ist nebst dem mericanischen Gestütspferde (welches aus dem Innern von Merico kommt) das geschätzteste. Es ist ansehnlich von Figur und Größe, und steht, je nachdem seine Abstammung edel oder weniger berühmt ist, im Preise von 60 bis 150 Dollar, ja bis zu 200 und 300 Dollar. *) — Das gewöhnliche mericanische Pferd,

*) Ein für alle Mal sei es hier bemerkt, daß der Dollar oder Piaster gleich ist fl. 2. 30 kr., also 10 kr. mehr als der Fünffrankenthaler gilt.

welches auf der Ebene jenseit des Rio-grande in wilden Gestüten gezogen und in Heerden nach Texas von Schmugglern getrieben wird, ist klein, nicht zum Zug zu gebrauchen und höchstens für einen leichten Reiter geeignet; es steht im Preise von 10 bis 30 Dollar. Maulesel sind zum Zug am Wagen wie am Pfluge, auch als Lastthiere sehr gesucht, werden auch von Vielen ihrer größeren Dauerhaftigkeit und ihres leichten Schrittes (Paß) wegen zum Reiten gebraucht. Sie sind, je nach ihrer Größe und Stärke, im Preise von 12 bis 50 Dollar. Pferde- und Mauleselzucht dürfte sich sehr gut rentiren. — Schafe existiren in Merico in großer Anzahl und würden, durch sächsische oder schlesische Böcke veredelt, reichlichen Gewinn bringen, indem das Land an vielen Stellen sich vortrefflich zur Schafzucht eignet. Manche Bergrücken, welche zwischen den Thälern liegen und die zwar steinig sind, so daß sie zur Cultur weniger brauchbar sein dürften, haben doch treffliches kurzes Gras und würden zur Weide für Schafe dienen.

Schweine vermehren sich auch sehr stark. Sie werden in einer neuen Niederlassung erst dann angeschafft, wenn die Umzäunungen der Felder fertig sind, damit sie solche nicht verwüsten. Sie sind die gefährlichsten Feinde der Klapperschlangen und, wo nur während eines Monats Schweine gewühlt haben, ist keine Schlange mehr zu sehen.

Federvieh ist von allen Gattungen eine Menge vorhanden, und alle legen das ganze Jahr hindurch Eier, so daß auch ihre Vermehrung sehr schnell geht.

Von den jagdbaren Thieren existirt in Texas das Elk oder Elenn, ein stolzer Hirsch mit herrlichem Geweih, jedoch ist dieser nur in den Gebirgen zu finden. Dagegen ist der kleine virginische Hirsch mit vorwärts gebogenem Geweih auf allen Prairien in großer Anzahl. Im Westen findet man auch den Damhirsch mit dem Schaufelgeweih; ferner das Reh, die Antilope, leichter und scheuer als ersteres. Außer dem wild-gewordnen Rindvieh in den Fluß-Bottoms findet sich in Texas der Büffel (bouffalon), dessen Fell ein treffliches, warmes und weiches Lager für den Reisenden

gibt; ferner der Bär, der schwarze sowohl als auch in den höheren Gebirgen der weiße; das mericanische wilde Schwein, ähnlich dem in Europa existirenden, nur mit dem Unterschiede, daß es auf den Rückenwirbeln eine Moschusdrüse hat. Die Tigerkatze (Jaguar), den Panther, den Leopard, die Leopard-Katze, die wilde Katze, den Luchs, verschiedene Arten rother und silbergrauer Füchse findet man in den dichten Wäldern des Westens, namentlich in den Dickungen der Fluß-Bottoms. Am oberen Brazos und Colorado sollen Biber existiren; zwar bin ich nicht bis dahin gekommen, um mich selbst davon zu überzeugen, jedoch zweifle ich nicht daran. Wölfe sind in Unzahl auf den Prairien, vom schönen schwarzen Wolf (loba) bis zum elenden, magern, braungelben und grauen Rohrwolfe. Die Beutelratte (opossum) und das Stinkthier sind häufig zu finden.

Alle die Thiere, welche man gewöhnlich unter dem Namen der reißenden begreift, sind nicht agressiv. Der Jäger muß sie oft mühsam in den Dickungen aufsuchen. Die Hunde jagen sie auf die Bäume, von wo man sie herunterschießt, und die einzige Vorsicht, die man brauchen muß, ist die, daß man sich in Acht nimmt, wenn sie, etwa durch das Bellen der Hunde gereizt, sich auf diese oder auf den Menschen herabwerfen.

Wölfe sind die einzigen von diesen Raubthieren, welche sich einem Lager oder einer Ansiedelung nähern, und wenn sie selbst aus einer schlecht verwahrten Küche Fleisch stehlen, so fürchten sie doch stets den Menschen und entfliehen gleich bei einiger Entschlossenheit.

Hasen gibt es wenige, Kaninchen jedoch sind in großer Anzahl vorhanden.

Von Federwild findet sich der wilde Indien oder wälsche Hahn, ein sehr schmackhafter Braten, der im Herbste und Winter sehr feist ist und enorm schwer wiegt. Fasane sind in der Gegend von San Antonio de Berar in einer schönen Waldpartie an der großen Straße nach Neu-Braunfels; sonst habe ich deren nirgends gesehen. Das Prairiehuhn, ein Mittelding zwischen dem Birkhuhne und dem Auerhahne, ist sehr häufig und äußerst wohlschmeckend. Das gewöhnliche Rebhuhn, so wie eine große Menge von Wasser- und Sumpf-

vögeln (Enten und Schnepfen aller Gattungen) sind überall zu finden. Ein diesen heißen Ländern eigenthümlicher großer Aasgeier ist hier zu erwähnen, indem er alles gefallene Vieh und Wild verzehren hilft und dadurch die Gegend, in der es liegt, von den der Gesundheit schädlichen Produkten der fauligen Zersetzung befreit. Vor ihm versucht der Wolf seine Zähne daran und trennt die einzelnen Glieder vom Rumpfe. Nächstdem nimmt nun der Aasgeier seinen Theil und an das, was er übrig läßt, machen sich kleine schwarze Vögel (black-birds), denen endlich die Ameisen folgen. In drei bis vier Tagen liegen von einem Ochsen nur die weißen Knochen da, welche keine schädlichen Dünste mehr verbreiten können.

Alle Bayen, so wie alle Flüsse und Bäche sind äußerst reich an großen, schwerwiegenden Fischen. In allen Bayen sind Austernbänke, und es finden sich in denselben wie in den süßen Gewässern verschiedene Gattungen Krebse.

Von den schädlichen Thieren steht seiner Größe nach oben an der Alligator, der selbst in den klarsten Gewässern des Westens zu finden ist. Wir haben dicht bei Neu-Braunfels davon bis zu 14 Fuß Länge geschossen, die aus dem spiegelhellen Comale-Bache kamen. Außer den Fischen und den Hühnern scheint dieses Thier Niemanden gefährlich; denn darüber, daß er Badende im Wasser anpacken soll, existiren verschiedene Meinungen, welche die Gewißheit dahin gestellt sein lassen. Schlangen gibt es in großer Menge und von den verschiedensten Species. Die Klapperschlange verräth ihre Gegenwart stets durch Rütteln der am Schweife befindlichen Ringe, so daß man ihr ausweichen kann. Der Biß derselben ist durch das starke Anschwellen des gebissenen Gliedes schmerzhaft, tödtlich jedoch nie. Ich habe erwachsene Männer, Kinder, Pferde und Hunde gesehen, welche, mehre Tage nachdem sie gebissen worden, wieder hergestellt waren. In die durch den Biß der Klapperschlange verursachte Wunde thut man am besten, einen Einschnitt zu machen, auf welchen man dann einen Schröpfkopf applicirt, um das Gift aus derselben zu ziehn. Später bestreicht man dieselbe mit einer Auflösung des Alcali volatile. Gefährlicher ist die schwarze Mocassinschlange, welche auch von

den Schweinen nicht gefressen und vertilgt wird, wie ich es oben von der Klapperschlange gesagt habe.

Bei weitem unerträglicher als die Schlangen sind die verschiedenen Sorten Käfer, Insecten und Spinnen, von denen nur wenige giftig sind. Scorpione sind überall; auch sie sollen giftig sein. Unter den Insecten muß ich der wilden Bienen erwähnen, welche in den Wäldern des Westens gefunden werden, und von denen die Indianer behaupten, daß sie stets den Menschen und ihren Ansiedelungen vorangingen. Sehen die Rothhäute einen Bienenschwarm, so sagen sie: „da nahen die weißen Männer" — und sie weichen zurück, aus ihrem Eigenthum verdrängt. Der Honig, welchen diese wilden Bienen erzeugen, und den man durch Umhauen der Bäume gewinnt, in welchen sie nisten, ist von eigenthümlich angenehmem und aromatischem Geschmack und ein großer Genuß bei einem lange dauernden Zug durch die Einöden des Westens. Am allerunerträglichsten ist das kleinste aller Insecten, die Muskito-Fliege, die indeß glücklicherweise nur nahe an der Küste heimisch ist. Im Rollingland und gar im oberen Lande kennt man sie nicht. Schon auf der Plantage Nassau bei La Grange schlief ich stets ohne Muskito-Netz, und bemerkte nie einen dieser unangenehmen Gäste.

Klima. Vielleicht gebe ich dem Leser eine lebhaftere Vorstellung des Klima's, wenn ich ihm schildere, welchen Effect dasselbe auf mich und meine Reisegefährten hatte.

Wir verließen am 29. Juni 1844 Neu-Orleans, wo die Hitze bis auf 32° R. gestiegen war, und uns kaum zum Ertragen dünkte. Häufige Regenschauer kühlten die Temperatur auch nicht im mindesten ab. Am 1. Juli um 1 Uhr Mittags landeten wir in Galveston und erholten uns schon nach wenigen Stunden von der am Bord des Dampfbotes Neu-York ausgestandenen drückenden Luft. Die Atmosphäre in Galveston schien reiner, eine angenehme Brise wehte vom Meere her. Am folgenden Tage stieg das Thermometer bis + 30° R. und schon zwischen 8 und 9 Uhr war in den schattenlosen Straßen kaum zu gehen. Gegen 9 Uhr erhob sich abermals die Seebrise, welche den ganzen Tag hindurch, ja selbst einen

Theil der Nacht wehte. Schon am 3. Juli setzte ich meine Reise fort, machte mich in Houston beritten, und reiste von nun an zu Pferde weiter, täglich 30, auch 35 bis 40 englische Meilen zurücklegend. Die meisten Nächte bivouakirte ich mit meinen Gefährten, und wir überzeugten uns, daß die Nächte warm sind, daß jedoch ein starker Thau vom Himmel fällt, der, den bedeckenden Mantel durchdringend, selbst die Haut feucht macht. Morgens beim Erwachen konnte man mit den Fingern das Wasser aus den Bärten streichen. Die Tage sind von ziemlich gleicher Länge; Sonnenaufgang im Juli zwischen halb 6 und 6 Uhr; der Tag, einer wie der andere, in der Sonne sehr warm, jedoch regelmäßig von dem Seewinde gekühlt, der im oberen Medina-Thal, also schon in den Gebirgen, zuweilen so stark wehte, daß man den Hut nicht ohne Sturmband festzuhalten im Stande war. In diesem erfrischenden und täglich sich regelmäßig erhebenden Winde liegt die Auflösung des vielen Menschen in Europa unbegreiflichen Räthsels, daß Deutsche, überhaupt Weiße, in dem unter einem so südlichen Breitengrade liegenden Texas arbeiten können. Der Sonnenuntergang ist kurz vor 7 Uhr. Eine Dämmerung existirt in diesen südlichen Breitegraden nicht; gleich nach Sonnenuntergang ist es vollkommen finster; kurz vor Sonnenaufgang sieht man ebenso wenig Helle als in der Nacht. Die Tageshitze blieb ziemlich gleich auf + 30° R. bis im September, wo im Jahre 1845 am 16. dieses Monats in der Nacht sich plötzlich ein Nordwind mit Gewitter und Regen erhob, der am 17. Morgens das Thermometer, das noch am 16. Abends + 30° R. gezeigt hatte, auf + 16° R. herabbrachte. Von nun an die Temperatur gemäßigt, stets 16 und 21° R.; alle Wochen höchstens kam ein solcher Nordwind mit Regen und mäßigem Gewitter, welcher das Quecksilber morgens früh zuweilen bis auf + 8° fallen machte. Im October und November werden diese Nordstürme häufiger, die Gewitter und Regen heftiger, bis endlich im December und Januar sie ihre größte Stärke erreichen. In diesen Monaten kann man darauf rechnen, daß von 7 Tagen der Woche während dreien oder vieren Nordstürme herrschen. Sie kommen stets in der Nacht, fallen

mit starkem Gewitter und heftigem tropischem Regen ein. Der Regen dauert dann einen, höchstens zwei Tage, wonach noch ein Tag mit starkem Nordwinde, aber heiterem, klarem, blauem Himmel folgt. Dann ist das Wetter wieder schön und die Temperatur ist, wie in Deutschland an einem recht schönen, warmen Frühlingstage. Gerade weil das schöne, warme Wetter die Regel ist, packt die Ausnahme, das kalte Wetter, den Menschen desto härter an, und, während unsere trefflichen, gesunden, rothbäckigen deutschen Emigranten bei dem frischen Nordwinde erst recht auflebten und den Regen, der selbst durch ihre Zelte drang, für etwas sehr geringes und gewöhnliches ansahen, verkrochen die durch den Genuß des Calomel empfindlich gemachten, bleichwangigen Amerikaner sich in den fernsten Winkel ihrer Häuser, um ein Küchenfeuer hockend. Daß ich selbst, als der Strapatzen und jeder Witterung gewöhnte Soldat, vom 16. November bis zum 4. December entweder unter freiem Himmel oder auf einem elenden Schoner geschlafen, daß ich ferner den Zeitraum vom 12. December 1844 bis zum Mai 1845 unter einem Zelte zugebracht, gebe ich nicht als Beweis für den milden Winter an; aber sämmtliche Emigranten waren mit Weib und Kindern von dem Augenblicke ihrer Ankunft an dem Ufer der La Vacca-Bay, d. h. von Mitte December bis zu dem Momente, wo sie ihre Häuser fertig gebaut hatten, also bis zum Monat März unter Zelten und klagten niemals über Frost oder Kälte. Ich selbst ging mit einem Trupp von etwa 25 Mann voraus auf das Land, auf welchem wir die neue Stadt gründen sollten, und das an der obern Guadeloupe liegt, um dasselbe zu recognosciren und zu untersuchen, ob auch keine feindlichen Indianer in der Nähe seien. Hier war es, wo ich am 19. März Morgens Schnee auf den Zelten fand, der zwar am Mittage schmolz, jedoch Morgens noch so consistent war, daß man ihn in der Hand ballen konnte. Wir nahmen diese Reminiscenz an unsere deutsche Heimath für ein günstiges Omen; — möge es sich als solches bewähren! —

Im Februar und März werden die Nordstürme seltner, die Gewitter sind wohl noch im April sehr heftig, die Regen jedoch

haben schon an Kraft verloren. Ein herrliches Naturschauspiel ist ein solches Gewitter in diesen südlichen Breiten. Man kann sagen, der ganze Himmel stehe in Feuer und Flammen, die Erde scheine in ihren Grundfesten durch des Donners Gekrach erschüttert; wie Angriffscolonnen folgt ein Gewitter dem andern, am schwarzen Horizont aufsteigend und die Electricität seiner Wolkenmassen ausschüttend. — Der Sonnenaufgang findet während der Wintermonate um halb 7 Uhr, der Sonnenuntergang um 6 Uhr statt, so daß die Tageslänge ungefähr 11 bis 11½ Stunden beträgt. Den ganzen Winter hindurch bleiben die Prairien mit grünem Grase bedeckt. Man brennt sie zu jeder Zeit des Jahres, wenn sie trocken sind, ab, und sie bieten dann als schwarze weite Ebene, einen nur traurigen Anblick. Aber nur ein Regen ist nöthig und kaum ist das Schwarze mehr zu sehen, und herrliches, junges Gras keimt hervor und bedeckt die Ebene mit seinem frischen Grün. Und hierin liegt ein Hauptvortheil, welchen allerdings Texas vor jedem andern Staate der Union voraus hat, daß nämlich während in allen den Staaten und Gebieten, wohin neuerdings Deutsche auswandern, als Arkansas, Missouri, Illinois, Iowa, Wisconsin, ein strenger Winter herrscht, auf welche Zeit der Landmann denken und im Sommer Heu machen muß, wenn sein Vieh nicht verhungern soll, der texanische Landmann dagegen weder Zeit noch Arbeit darauf zu verwenden braucht, denn sein Vieh findet den ganzen Winter hindurch, wie zu jeder andern Jahreszeit, fette Weide, junges, herrliches Gras auf den Prairien. Landwirthen und Bauern wird dieser Vortheil besonders einleuchtend sein. Vieh jeder Art ist in Texas noch kein fressendes Kapital, sondern durch seine schnelle Vermehrung nur einträglich. Die Weide in Texas ist so weit der Himmel blau ist, und noch lange, lange Jahre werden vergehen, bis die Bevölkerung so zahlreich sein wird, daß jeder Gemeinde bestimmte Weiden angewiesen zu werden brauchen. Da der jungfräuliche Boden von Texas keines Dunges, sondern höchstens nach dem dritten Jahre das Feld, wenn mit Tabak, dem aussaugendsten Gewächse bestellt, ein Jahr Ruhe bedarf, so ist kein Grund vorhan-

den, das Vieh in Ställen zu halten. Nur diejenigen Thiere, welche unmittelbar zum Zug oder zum Reiten, zur Arbeit überhaupt gebraucht werden, behält man beim Hause im Stalle, um sie mit Mais zu füttern und zur Arbeit kräftiger zu machen. Jedenfalls müssen sie namentlich im Sommer zur Kühlung dabei auch Grasfutter bekommen, und der Mais wird ihnen eigentlich nur in geringer Quantität gegeben. Pflanzt man im Februar Mais, so kann man im Mai oder Juni schon die erste Ernte haben, und im Juni oder Juli abermals pflanzen, um Ende Octobers oder Anfang Novembers die zweite Ernte im selben Jahre aus der Erde zu nehmen. Es gibt wohl für den Freund und Bewunderer der Natur keinen erhebenderen Anblick als den, welchen die Prairien des Westens in den Monaten April, Mai und Juni dem Reisenden gewähren. Wie ein grüner Teppich, gewirkt mit den herrlichsten Blumen von allen Farben, breiten sie sich vor ihm aus; man ist besorgt, des Pferdes Huf möge diese Wunder zertreten und die Harmonie der Farben zerstören. Die seltensten Cactus blühen in allen Schattirungen, eine wahre Zierde der Natur, das Lignum vitae verbreitet balsamischen Duft und die Catalpa allein mit ihren großen weißen Blüthen ist dem Auge ein Ruhepunkt auf diesem Blumenteppich.

Man gab früher stets als Einwurf gegen eine Colonisation in Texas an, das Land sei ungesund; aus allem bereits von den stets wehenden frischen Winden Gesagten geht schon hervor, daß Texas gesund sein muß, indem sowohl die im Sommer wehenden Seewinde, wie später die heftigen Nordstürme die Luft reinigen. Nimmt man dazu die Eigenthümlichkeit, daß in Texas offne Prairie mit Holz stets wechselt, der Wind daher das Land mehr durchstreichen kann, so muß dies natürlich zur Gesundheit desselben um Vieles beitragen. In Neu-Orleans selbst herrscht alljährlich das gelbe Fieber, während man selbst in der sumpfigen Ebene der Louisiana sich vor demselben für geborgen hält und die wohlhabenderen Familien von Neu-Orleans während der Monate August, September und October, wo hauptsächlich jene Krankheit dort wüthet, ihre Landhäuser vielleicht nur 10 bis 15 englische Meilen von der Stadt

beziehen. Im Sommer 1844 brach im Monate Juli das gelbe Fieber in Galveston, Houston und San Felipe aus und raffte bis zum Monate October viele Menschen hinweg, namentlich fielen unglückliche, im Monate Juli in Texas gelandete deutsche Emigranten beinahe alle als Opfer; wenige hatten Mittel genug bis ins höher gelegene Land zu kommen. Wer die Schuld davon trägt, daß diese Unglücklichen zu so ungelegener Zeit expedirt wurden, weiß man nicht. Einige wollten einem in Texas ansässigen amerikanisirten Deutschen, welcher gerade auf einer Geschäftsreise in Deutschland war, die Schuld beimessen, diese Leute, welche nach Neu-York wollten, zur Übersiedelung nach Texas bewogen zu haben, jedoch habe ich von diesen Leuten selbst jener Meinung widersprechen hören. Sie versicherten, daß sie Texas zum Ziele ihrer Reise gewählt hatten, jener Mann aber habe ihnen vorhergesagt, daß sie zu einer ungünstigen Jahreszeit ankommen würden. Jedenfalls ist es sicher und von mir als erste Regel der Direction des Vereines empfohlen worden, den Abgang der Schiffe von Europa so zu ordnen, daß die Emigranten von Ende Septembers bis Ende Februars, spätestens bis Anfang März in Texas ankommen. Diejenigen, welche während dieser fünf Monate landen, werden sich von dem angenehmen, milden Klima wohlthätig berührt fühlen und sich nach und nach an die Hitze gewöhnen; auf diese Weise entgehen sie am ehesten dem Gallenfieber, welches mehr oder weniger jeden Ankömmling im heißen Klima heimsucht. Dasselbe überfällt plötzlich und ist binnen wenig Stunden entschieden. Ist gleich Hülfe von einem verständigen Arzte, welcher die Krankheiten eines warmen Klima's zu behandeln versteht, bei der Hand, so ist in wenig Stunden die Krankheit gehoben, im entgegengesetzten Falle aber erfolgt binnen 24 Stunden der Tod. Es ist nothwendig, daß Ärzte die Krankheiten des warmen Klima's studiren, damit sie einsehen, daß Palliativmittel, wie man sie in Deutschland gewöhnlich anwendet, um den Gang der Krankheit abzuwarten, die sich vielleicht in einigen Tagen durch milde Mittel heben läßt, im warmen Klima tödtlich sind, d. h. der Patient würde darüber sterben. Einer meiner Leute

wurde in San Antonio im August von dem Gallenfieber befallen, aber so plötzlich, daß, nachdem er um 9 Uhr Abends noch ganz wohl war, einige Minuten später über Kopfweh und Mattigkeit klagte, derselbe um 10 Uhr Abends bereits im heftigsten Paroxysmus mit Phantasieen lag. Der mich begleitende Arzt ließ ihm zur Ader, und am folgenden Morgen war der Kranke außer Gefahr, aber noch mehre Tage nachher sehr matt und mußte längere Zeit hindurch geschont werden. In San Antonio de Berar war es auch, wo ich viele jener beklagenswerthen Deutschen, Schweizer und Elsässer fand, welche den Vorspiegelungen eines gewissen Henri Castro vertrauend, nach Texas gekommen waren. Mit Versprechungen reichlich versehen, waren sie von Antwerpen abgesegelt, und statt in Galveston Mittel zur Weiterreise zu finden, setzte man sie dort ans Land und überließ sie ihrem Schicksale. Einige blieben auf der Insel, Andere gingen über Houston bis an den Brazos, wo mitleidige Seelen sie aufnahmen. Die Meisten schossen ihr letztes Geld zusammen, um nach dem Westen zu gelangen, und zu diesem Ende einen Schoner zu miethen, der sie nach Port La Vacca bringen sollte. In ihrem Contract stand zwar freie Reise bis in die Colonie; sie hatten schweres Geld dafür erlegt; aber in Galveston angekommen, erklärte ein Agent des Herrn Castro dieß für ein Mißverständniß. Die dem Herrn Castro gehörende Concession der von der Regierung ihm übergebenen Ländereien liegt südwestlich von San Antonio de Berar, und ist noch heute eine Wüste; denn die von ihm gegründete Stadt Castroville liegt 30 Meilen westlich von San Antonio de Berar auf dem, Herrn M'Mullen gehörigen Lande, welches theilweise durch Contract an Herrn Castro übergegangen ist. Wie sollten also die Emigranten ohne Führung und Leitung sich dahin finden, wie dort ohne Lebensmittel existiren? Nach Ostern landeten sie in Port La Vacca von allen Mitteln gänzlich entblößt und verweilten hier einige Wochen, sich von unreifen Cactus-Aepfeln und anderm unreifen Obste nährend. Mittlerweile hatte man in San Antonio de Berar Kunde von dem Zustande dieser Unglücklichen erhalten, und ein in

der Truppe des Majors Hays dienender Soldat, Johann Rahm aus dem Canton Schaffhausen, obgleich selbst arm und von seinem Solde lebend, verschaffte durch seinen und seines Majors Credit sich die Mittel, seine unglücklichen europäischen Landsleute in Karren abholen und bis nach San Antonio bringen zu können. Schon unterwegs brach das Gallenfieber unter ihnen aus, und am Tage nach ihrer Ankunft und den folgenden starben 23 dieser armen Leute. Die Übrigen siechten an Zehr- und Wechselfiebern bis in den Winter hinein. Ich habe viel Elend unter den Zigeunern in Ungarn und der niedern Klasse der Juden in Polen gesehen, aber dies Alles, fand ich, ist Kinderspiel gegen das Elend dieser Unglücklichen. Ganze Familien lagen in den Ruinen des Alamo hingestreckt, keines im Stande auch nur einen Trunk Wasser zu holen, um ihre trockne Zunge anzufeuchten, ihren fieberhaften Durst zu stillen. Was zur Erleichterung dieser leidenden Menschen gethan werden konnte, das thaten einige der Bewohner von San Antonio; vor allem aber gebührt dem Johann Rahm das Zeugniß, auf die edelste und uneigennützigste Weise für sie gesorgt zu haben. Herr Castro, welcher persönlich in San Antonio anwesend war, und an welchen sich diese von ihm verführten Menschen natürlich zuerst, um Hülfe bittend, wandten, stieß sie mit einer Herzlosigkeit zurück, die Alle empörte. Sein ganzes Verfahren ist von den französischen Assisen (im Elsaß) gewürdigt, und er sammt seinen Helfershelfern schuldig befunden und verurtheilt worden.

In den niederen Gegenden, so wie unter den Amerikanern, selbst im oberen Lande, herrscht häufig das Wechselfieber (fever and ague). Daß in den Niederungen der Flüsse solches entsteht, ist wohl begreiflich; das obere Land aber ist, meiner Ansicht nach, vollkommen gesund, und, wenn Amerikaner selbst hier am Wechselfieber leiden, so liegt dies an der ganzen Lebensweise dieser Leute. Schon als Kinder werden sie mit Calomel gestopft, welches dem Körper nachtheilig ist und bei ihnen die bleiche Gesichtsfarbe, die schlechten Zähne, so wie das greise Aussehen der Knaben und jungen Mädchen verursacht. Ihre Nahrung besteht in Salzfleisch, Speck, Maisbrod

und Kaffe, — lauter an und für sich erhitzende Nahrungsmittel. Statt grünen Gemüses essen sie Wassermelonen in großer Quantität, und wie sie zu faul sind, sich einen Gemüsegarten anzupflanzen, so sind sie auch zu träge, um sich bei ihrem Hause einen Brunnen zu graben. Sie trinken deswegen das zuweilen faule Wasser eines bei ihrem Hause befindlichen Baches, welches in der heißen Jahreszeit niemals frisch ist. Kommt der Amerikaner nun einmal zur Stadt, um seine Produkte gegen das umzusetzen, dessen er in der Haushaltung bedarf, so trinkt er tüchtig Whisky, — einen aus Mais destillirten Branntwein, welcher eine Art Tollrausch verursacht, so daß er nie die richtige Mitte hält, sondern von einem Extrem zum andern übergeht. Das Haus des Amerikaners ist ein schlechtes Blockhaus, durch welches die Luft pfeift; seine Kleidung besteht aus dünnem Baumwollenstoffe und ist stets zerlumpt; kein Wunder also, daß der Nordwind, diese Lumpen durchwehend, auf das Calomel in den Knochen keinen günstigen Einfluß hat. Die ganze Lebensweise ist ungesund, und wenn endlich den Amerikaner eine Krankheit befällt, so hat er entweder gar keinen Arzt in der Nähe, oder, wenn einer in der Umgegend wohnt, so ist es ein amerikanischer Arzt, d. h. ein Mann ohne Kenntnisse, der nie, weder Medicin, noch Chirurgie studirt hat, sondern, weil es in Amerika allgemein üblich ist, sich Titel zu geben, für sich den Titel „Doctor" angenommen hat, indem er damit eine glückliche Speculation zu machen hoffte, — dieser nun, dessen Hauptremedien Aderlaß, Schröpfköpfe und Calomel sind, tappt aufs „Gerathewohl" hin. Daher behaupte ich, daß in Texas die meisten Leute entweder an dem Mangel an Ärzten oder, häufiger noch, durch diese selbst und in Folge ihrer Mittel sterben. Merkwürdig ist noch die Thatsache, daß das gelbe Fieber (blak vomit), welches im Sommer 1844 in Texas herrschte, sich auf die Städte Galveston, Houston und San Felipe beschränkte. Kein anderer bewohnter Ort, weder im Lande noch an der Küste, ist von diesem bösen Gaste heimgesucht worden. Im Jahre 1845 ist das gelbe Fieber für Texas ausgeblieben, während in Neu-Orleans und an der übrigen Küste des merica-

nischen Golfs, z. B. in Vera-Cruz, dasselbe, wie alljährlich, so auch in dem genannten Jahre herrschte.

Sobald die Wohnung der Menschen besser sein und mehr Obdach gegen Hitze, Nässe und Wind gewähren, sobald an die Stelle des erhitzenden Mais-, ordentlich gebackenes Waitzen- oder Roggenbrod getreten sein, sobald man überall gutes Wasser aus kühlen Quellen oder Brunnen ziehen wird, sobald alle Ansiedelungen so zahlreich sein werden, daß man täglich frisches Fleisch wird vom Metzger haben können, wie dies in Neu-Braunfels (der jüngsten und zahlreichsten Ansiedelung des Westens) der Fall war, sobald namentlich an die Stelle des schauderhaftesten aller Branntweine, des Whisky, ein in Texas gezogener Wein getreten sein wird, den die Bewohner mit Maaß genießen, während der Genuß des Whisky nur schwächt, abstumpft und dumm macht; — dann wird Texas ein eben so vollkommen gesundes Land sein wie Deutschland. Niedere Küsten und Niederungen sind in dem einen wie in dem andern weniger gesund als das übrige Land.

Bewohner. Die Herrschaft über Texas wechselte öfter, und es sind natürlich von allen diesen verschiedenen Völkerstämmen Abkömmlinge zurückgeblieben. Die Urbewohner des Landes begreift man unter dem Namen Indianer. Sie wurden zunächst von den Spaniern und den Mericanern, welche von Merico aus das Land eroberten, verdrängt, bis diese wieder durch die anglo-sächsische oder anglo-amerikanische Race, welche sich nach und nach im Lande angesiedelt hatte, verjagt, und jetzt der Zweck derselben endlich erfüllt wurde, nämlich Texas dem nordamerikanischen Staatenbunde einzuverleiben und dadurch dessen Grenzen bis an den Rio-grande auszudehnen.

Der Indianer gibt es noch ziemlich viele Stämme, die theils feindlich in den Gebirgen des Westens umherziehen, theils freundlich genannt werden, indem sie sich der Regierung unterworfen haben, innerhalb der Grenzen der Ansiedelungen nomadisiren und sich des Schutzes der Gesetze erfreuen (d. h. wenn ein betrunkener Amerikaner einen solchen Indianer mißhandelt oder erschießt, so kräht kein

Hahn darnach.) Ihre freundlichen Gesinnungen aber bethätigen sie dadurch, daß sie nur da stehlen und nur dann einzelne Reisende morden und plündern, wenn sie sicher sind, daß es Niemand sieht und sie den Frevel auf einen feindlichen Stamm schieben können. Von diesen letztern sind die gefährlichsten und zahlreichsten die Comanches, welche noch bis an 10,000 berittener Krieger mustern sollen. Ihr Revier ist der ganze Westen von Texas, von der Quelle der Guadeloupe an sowohl nach dem hohen Gebirge, als auch nach dem Meere zu. — Die Wakoos sind ebenfalls noch zahlreich; sie besitzen am obern Colorado ein Dorf mit Hütten, wo sie auch Mais und Gemüse bauen sollen. Es ist dies der einzige Stamm, der in Texas Agricultur im rohesten, primitivsten Zustande treibt. Die Comanches und die Wakoos fechten zu Pferde, dagegen greifen die Tawakhannies und Karankuhuas nur zu Fuß an, und dies macht die beiden Letztern insofern gefährlicher, als sie auch bei Nacht in die Niederlassungen, mehr noch in einzeln stehende Gehöfte einbrechen können, wogegen Comanches und Wakoos immer kurz nach Sonnenaufgang angreifen. Gehen sie jedoch nur auf Raub aus und wollen sie namentlich nur Pferde stehlen, so wählen sie den Moment kurz vor Sonnenuntergang, weil sie durch die gleich eintretende Finsterniß der Verfolgung entgehen. Die Tawakhannies und Karankuhuas sind sehr wenig zahlreich. Letztere leben hauptsächlich von Fischerei und treiben sich an der Seeküste und den Mündungen der Flüsse umher.

Die freundlichen Indianerstämme in Texas sind die Lipans und die Tonkahuas. Sie ziehen in dem Landstriche zwischen der Guadeloupe und dem Colorado, und der Guadeloupe und der Aransas- und Corpus-Christi-Bay umher. Wenn sie eine Ansiedelung mit ihrem angenehmen Besuche erfreuen, so beweisen sie großes Talent im Betteln, und, je mehr man ihnen gibt, desto mehr begehren sie. Man muß ihnen daher, wenn man ihnen etwas gegeben hat, Festigkeit zeigen und ihre überlästigen Bitten abweisen. Sie bringen häufig die schönsten Felle zum Verkauf, welche gewöhnlich wohlfeil von ihnen zu erhalten sind. Der

Indianer, mit Ausnahme des Comanche, ist sehr dem Trunke ergeben, und man muß sich daher sehr hüten, ihnen Spiritnosa zu geben, da sie im Rausche rachsüchtig sind und leicht Unheil anrichten. Ihnen solche zu verkaufen, ist durch die Gesetze streng untersagt.

Der Indianer ist von dunkelbrauner Hautfarbe, etwa so dunkel wie unpolirtes Nußbaumholz. Da er diese Farbe aber garstig findet, so reibt er sich den ganzen Körper mit einer lehmartigen, rothen Erde ein, welche man an den meisten Flüssen von Texas findet; daher kömmt wohl die Benennung „Rothhäute." Sein Wuchs ist selten über mittlerer Größe, aber er ist schlank und fein gebaut und man sieht seinen Gliedern die Gelenkigkeit an. Da er sich einzig und allein von der Jagd nährt, so ist er gewandt mit Bogen und Pfeil, wie auch mit der Büchse, so elend solche auch sein mag. Alle Indianer sind gewandte und dreiste Reiter. Sie fangen die Mustangs und zähmen sie, häufiger noch stehlen sie Pferde aus den Ansiedelungen und dressiren sie bald zu jedem Dienste. Zum Kampfe ist ihre Waffe die Lanze, der Tomahawk (eine Art Streitart) und Bogen und Pfeil. Zur Jagd bedienen sie sich der Flinte oder Büchse, die gewöhnlich schlecht genug aussieht. Auf eine Entfernung von 40 bis 50 Schritten schießen sie den Pfeil so sicher, daß sie einen Menschen nie fehlen, und der Pfeil hat auch auf diese Strecke noch Kraft genug tief einzudringen. Ich sah Pfeilwunden, in denen das Eisen im Knochen stecken geblieben war, während man das Holz bei dem Versuche, den Pfeil zu entfernen, mit heraus gerissen hatte, und die recht schlimm waren.

Man behauptet vom Indianer, er sei nicht tapfer, aber dafür hinterlistig und falsch. Die Amerikaner, welche diese Behauptung aufstellen, wurden öfters von ihnen geschlagen, die Ansiedelung Linnville unweit Port La Vacca von ihnen zerstört und die Ansiedelung von Corpus-Christi mehrmals mit ziemlich gutem Erfolge angegriffen. Von den Comanches, denen man jedesmal alle dergleichen Frevel hauptsächlich zuschreibt, sagen die Amerikaner selbst, daß sie tapfer fechten, und daß die Indianer gegen ihre Ver-

dränger und Unterdrücker, die sie selbst mit der schändlichsten Hinterlist und Grausamkeit behandeln, Repressalien gebrauchen, — ist wohl natürlich. Wie könnten die Comanches jemals den schändlichen Mord ihrer Häuptlinge vergessen, welche von den Amerikanern unter dem Vorwande der Berathung nach San Antonio de Berar gelockt wurden, um dort im Sitzungssaale des Stadthauses überfallen und meuchlings erschlagen zu werden? Sie kämpften wie Verzweifelte, und

„nicht eher erfolgt des Kampfes Ende
Als bis der letzte Mann gefallen war!"

konnte man buchstäblich von ihnen sagen. — Der Indianer ist klug und pfiffig und weiß sehr gut den Europäer, der ihm noch nichts zu Leide gethan, von dem Amerikaner zu unterscheiden. Wenn man ihnen Vertrauen und Offenheit zeigt, sie mit Gerechtigkeit und ohne Hinterlist behandelt, so ist auch ihnen zu trauen und man kann sich auf ihre Versprechungen verlassen. Vorsicht aber ist die Mutter der Weisheit. So lange man aufpaßt, bei Reisen und Märschen im Westen stets zur Nachtzeit Posten aufstellt, um die Pferde und den Bivouak zu bewachen, so wird kein Indianertrupp einen Ueberfall wagen. Ich wurde auf der Reise im Juli 1844 von Indianern verfolgt. Dies störte mich wenig; nur hielt ich meine Leute zusammen und blieb selbst bei der nur aus 2 Mann bestehenden Arrière-Garde. Da will das Unglück, daß ein mitgeführter leichter Packwagen in einem sumpfigen Bache stecken bleibt, und jegliche Mühe, ihn herauszuziehen, vergeblich ist. Was bleibt übrig, als, da die Sonne schon bedeutend sinkt, die Gelegenheit an jenem sumpfigen Bache zu recognosciren und hier einen Bivouak zu beziehen. Ich fand nur den einen Uebergangspunkt, in welchem der Wagen stak, und stellte einen Posten dort zur Beobachtung, einen zweiten bei den an einem Baume angebundenen Pferden auf. Ich selbst patrouillirte die ganze Nacht hin und her und ließ mich mit einem lauten: „halt! wer da?" — anrufen. Vor Sonnenaufgang weckte ich Alles, weil ich einen Angriff vermuthete. Es kam nichts. Gegen 7 Uhr hatten wir den Wagen wieder flott gemacht und

brachen den Bivouak ab, in welchem wir nur die eine Hälfte eines am vorigen Tage geschossenen Hirsches zurückließen. Kaum waren wir eine halbe englische Meile vom Bivouaks-Platz, als auch die Rothhäute über den Bach kamen, um sich die Reste des Hirsches zu holen. Wir sprengten auf sie ein, und ebenso schnell als sie gekommen waren, verschwanden sie auch wieder. Es war mir jedoch dadurch der Beweis gegeben, daß sie vielleicht nur hundert Schritte von uns jenseit des Baches im Holze die Nacht zugebracht hatten, um den Moment zum Ueberfalle zu erlauern. Da sie aber unsere Wachsamkeit bemerkten, uns auch wohlbewaffnet und kampffertig wußten, hüteten sie sich wohl, nur das mindeste zu unternehmen. Bei meinen weiteren Excursionen im Westen an der Medina und dem San Antonio-Flusse sahen wir häufig in geringer Entfernung von uns (etwa 1 bis 2 englische Meilen) feine Rauchsäulen während einer halben Stunde aufsteigen und dann plötzlich verschwinden. Dies beurkundete die unmittelbare Nähe und das Umschwärmtsein von Indianern, welche durch solche Rauchsäulen ein Signal zum Sammeln geben, aber wir waren stets wachsam und kampfbereit; vor Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang standen immer Posten, und niemals wagten die Rothhäute einen Angriff.

Nachdem die Emigranten auf dem zur Anlage der Stadt bestimmten Lande angekommen waren, ließ ich Abends vor Einbruch der Nacht und Morgens vor Tagesanbruch Patrouillen zu Pferde abgehen, die ich gewöhnlich selbst begleitete. Während der Nacht standen Posten um das Lager, und ich erhob mich häufig, um mit zwei Männern meiner nächsten Umgebung zu Fuß zu patrouilliren. Weitere Ritte und Jagdparthien während des Tages, die ich fast täglich unternahm, dienten ebenfalls zum Recognosciren und Nachforschen, ob Indianer in der Nähe seien. Diesen Vorsichtsmaßregeln, auf deren Ausführung ich mit großer Strenge hielt, dank' ich es, daß während der ganzen Zeit, die ich als General-Commissär des Vereines in Texas zubrachte, auch nicht einer von den mir anvertrauten Emigranten sein Leben verlor, ja, daß auch

nicht ein Pferd von den Indianern gestohlen wurde. Und doch überfiel ein Trupp Wakoos ein Lager von (freundlich gesinnten) Tonkahua-Indianern, welches sie mit meiner Bewilligung nur 5 englische Meilen nordwestlich von Neu-Braunfels aufgeschlagen hatten, und von den tausend Comanches, welche Ende März 1845 zwischen San Antonio und Corpus-Christi waren, passirte ein großer Theil 15 englische Meilen von Neu-Braunfels den Cibolo, um in die Gebirge zurückzukehren. Sie wagten es nicht, uns einen Besuch zu machen; denn sie wußten das Lager mit Pallisaden umgeben, 4 Geschütze (Vier- und Sechspfünder) darin und uns mit Büchsen und Munition aller Art wohlversehen. Bei Sonnenauf- und Untergang geschah immer ein Kanonenschuß, der weithin in den Bergen wiederhallte und ihnen zu verstehen gab, was sie zu erwarten hätten, wenn sie uns anzugreifen wagten.

„Man kann während vier Wochen in den Jagdrevieren der Indianer umherziehen und keine Spur von einem solchen sehen," — sagte mir oft der Major Hays, — „und kommt man nach Hause zurück, so hört man, daß sie wenige Schritte vor der Stadt alle Pferde gestohlen haben." — Wirklich wurden am 31. Juli 1845 Abends kurz vor Sonnenuntergang 20 Pferde und Maulesel nebst einem Mexicaner, der sie hütete, von den Comanches unmittelbar vor der Stadt San Antonio de Berar gestohlen; ein anderer Mexicaner rettete sich mit 17 Pferden und Mauleseln in die Straßen der Stadt. Man allarmirte Alles, aber bis es zum Ausrücken kam, waren die Indianer mit der Beute längst verschwunden: das Dunkel der Nacht deckte ihre Flucht.

Vom 14. bis zum 18. August desselben Jahres machte ich eine Tour an den San Antonio und Cibolo, um Ländereien anzusehen. Ich durchstreifte diesen ganzen Landstrich und fand keine Spur von Indianern, und am 25. desselben Monats wurde innerhalb dieser nämlichen Strecke auf der alten Straße von Goliad oder La Bahia nach San Antonio (am Marcellino) ein Wagen von der Colonne der unglücklichen Emigranten des obenerwähnten Herrn Castro, der mit Gütern beladen und welchem ein

Rad gebrochen war, den man also unvorsichtiger Weise allein gelassen hatte, von Indianern überfallen, ein Elsässer, der dabei geblieben war, ermordet und alle Güter theils geraubt, theils verbrannt. Daß Indianer wagten, Ansiedelungen anzugreifen, ist nur höchst selten, ja man kann sagen, nur ausnahmsweise vorgekommen. Wenn sie jedoch merken, daß man an Wachsamkeit nachläßt, so wird die Umgegend durch sie unsicher gemacht. Sie lauern einzelnen Reisenden auf den Straßen auf, welche durch einen unbewohnten Landstrich führen, wie der beklagenswerthe, kürzlich erst an zwei Deutschen, ehemaligen hannöverischen Offizieren, Hauptmann a. D. v. Wrede und Lieutenant a. D. Cleven, verübte Mord beweist. Sie wurden im October 1845 auf der Straße von Neu-Braunfels nach Austin, 25 Meilen von letzterer Stadt, bei Sonnenuntergang überfallen und ermordet.

Indianer können niemals lange in einem großen Haufen zusammen bleiben, da ihnen sehr bald die Nahrung zu mangeln beginnt. Sie nähren sich einzig von der Jagd, und sobald viele Jäger auf einem kleinen Terrain beisammen sind, ist solche bald ausgebeutet. Daher kommt es auch, daß die einzelnen Stämme sich in so viele kleine Parteien theilen, die sich alle Jahre nur einmal versammeln. Jede dieser Parteien hat einen Häuptling, der Stamm jedoch ein Oberhaupt, dem Alle gehorchen. —

Gehen wir nun zu den Mericanern über, so finden wir unter ihnen alle Mischungen des Blutes vom europäisch-aussehenden Hidalgo, der seine Abkunft von einer ächt-spanischen Familie ableitet, bis zu dem wild aussehenden Pferd- oder Viehhüter, dessen Farbe von der des Indianers nicht zu unterscheiden ist. Der Grund davon ist in Folgendem zu suchen. Zur Zeit der spanischen Herrschaft nämlich baute man im südlichen und südwestlichen Texas befestigte Klöster, welche man Missionen nannte. Eine Kirche im Style der spanischen Gebäude aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts, verbunden mit einem Kloster, ein weitläufiger großer Hof, — dies Alles mit einer Mauer umgeben, bildet gewöhnlich ein Viereck von großem Umfang. Hieher brachten die Missionäre diejenigen

Indianer, welche, durch Ueberredung bewogen, ihnen aus den Gebirgen folgten. Zu ihrer Wohnung dienten kleinere Häuser, welche an der Umschließungsmauer angebracht waren, auch durfte ein Magazingebäude niemals fehlen. In diesen Missionen nun wurden die Indianer nicht allein im Christenthume unterrichtet, sondern man lehrte sie auch den Ackerbau und andere nützliche Handwerke. Waren sie nach dem Urtheile der frommen Väter so weit, daß man ihnen Vertrauen schenken konnte, so durften sie unter den Töchtern des Landes frei wählen, und es wurde ihnen bei ihrer Heirath ein Stück Landes mit allem Nöthigen zum Anfangen übergeben, während jene in die Gebirge reisten, um neue Zöglinge zu suchen. So entstanden die verschiedenartigen Mischungen des Blutes, deren ich erwähnte. Seit dem Abfalle Mexico's von Spanien ging in den steten inneren Wirren und Kämpfen auch diese schöne Institution unter. Die Missionen wurden aufgegeben, die Indianer entflohen zum Theil in die Gebirge, die Gebäude zerfielen oder wurden in dem Kampfe der eingewanderten Amerikaner um die Unabhängigkeit von Texas zerstört. Ich komme später noch auf die Missionen zurück.

Der Mexicaner ist gewöhnlich von kleiner Statur, aber fein gebaut. Er ist ein dreister und gewandter Reiter, und weiß auch zu Pferde sehr wohl seine Waffen zu gebrauchen. Die Frauen zeichnen sich durch ihre schönen Augen, ihren trefflichen Wuchs und ihren kleinen Fuß aus.

Der Charakter des Mexicaners gehört nicht zu den edelsten; wenn er im Umgange auch angenehme und gefällige Formen hat, so ist er doch selten tapfer, stets falsch, hinterlistig und allen Lastern, besonders dem Trunke und dem Spiele, ergeben.

So kommen wir denn endlich auf den Amerikaner. Gehen wir auf die Entstehung dieser sogenannten amerikanischen Nation zurück, so finden wir, daß eine Mischung aller europäischen Völker, von Schweden und Norwegen bis nach Sicilien, und von Rußland bis nach Spanien und Portugal, ihr das Dasein gab. Diese verschiednen Einwanderer verließen ihre Heimath, um in das neue gelobte Land

zu ziehen, entweder des Gewinnes halber, oder auch wohl aus anderen dringenderen Ursachen, und gehörten in diesem Falle nicht zu dem besseren Theile ihrer Nation. Wie man in der amerikanischen Nation also den Typus aller europäischen wieder findet, so finden sich auch die Laster aller dieser Nationen bei derselben wieder, ohne daß die guten Eigenschaften sich mitfortgepflanzt hätten. Der Hauptcharakterzug des Amerikaners ist Gewinnsucht, die Sucht nach Geld. Diesem Mammon opfert er Alles, — er ist die Basis seines ganzen Wesens. Er kennt keine Anhänglichkeit an irgend einen Gegenstand, an welchem der Europäer, und namentlich der Deutsche, mit mehr oder weniger Liebe hängt. Das Haus der Eltern, Andenken von Freunden, Hausthiere, welche lange und treue Dienste geleistet, — lauter Dinge, welche für uns Werth haben, sind dem Amerikaner feil, wenn er Geld, Dollars, dafür einscharren kann. Alle Familienbande sind lockerer, loser als bei uns. Mit dem vierzehnten oder fünfzehnten Jahre, oft noch früher, verläßt der Knabe das Haus der Eltern, um sich sein eignes Fortkommen zu suchen und sein Glück zu machen. So lernt er frühzeitig berechnen, speculiren, auch gelegentlich betrügen. Je mehr Geschäfte dieser Art er macht, desto größer wird sein Ruhm als „smart man." Smart bedeutet im Englischen hübsch, behend, nett; im Sinne und Sprachgebrauche des Amerikaners aber bedeutet es einen Menschen, der die andern übervortheilt und bei jedem Handel, jedem Geschäfte sein Schäfchen scheert. Da nun jeder von ihnen mehr oder weniger gewitzigt ist, so ziehen sie es vor, sich an den Fremden, den Einwanderer zu machen, und wenn dieser sich mit Amerikanern in Handel oder Geschäfte einläßt, so kann er sicher sein, von ihnen bis auf sein letztes Hemd ausgezogen zu werden. Der Amerikaner wird ihn durch Vorspiegelungen und Versprechungen zu umstricken suchen, der gutmüthige, vertrauende Deutsche gibt sich ihm hin, und ist er einmal in seinen Klauen, so verfährt er härter mit ihm als mit einem Sclaven. Es ist keine Schlechtigkeit so groß, die der Amerikaner nicht beginge, wenn er seinen Vortheil dabei zu finden glaubt. Die in früheren Zeiten nach Texas gekommenen Individuen aus den

Vereinigten Staaten sind fast sämmtlich wegen Mord oder Diebstahl, um den Gesetzen und dem Gefängnisse auszuweichen, oder wegen Bankerottirens entronnen, und es ist bekannt, daß die ersten Aemter und Stellen der Republik in den Händen solcher Leute waren. Was läßt sich also für Treue und Glauben von einer solchen Gesellschaft erwarten? Aus diesem Grunde kann nur der mit solchen Leuten fertig werden, welcher im höchsten Grade mißtrauisch ist und hinter jedem Worte, hinter jeder Handlung einen verborgenen Sinn sucht. Einen solchen zu finden ist er auch beinahe immer sicher, so daß er den versteckten Absichten bei Zeiten entgegenwirken oder ihnen zuvorkommen kann. Mit einem Worte, der Fremde kann überzeugt sein, daß der Amerikaner gegen ihn stets auf Betrug ausgeht und seinen Vortheil auf irgend eine Art finden wird, von welcher der Europäer gar keine Ahnung hat.

Was ich hier von dem Amerikaner sage, gilt leider von denjenigen Europäern, und namentlich Deutschen, welche sich amerikanisirt haben, in noch höherem Grade. Es gibt in Texas, Gott sei Dank! auch unter den älteren Ansiedlern Leute, welche ihr altes Vaterland und seine frommen und guten Sitten nicht vergessen haben, und auch in ihrer neuen Heimath demgemäß leben; diejenigen aber, deren Bestreben nur dahin geht, es den Amerikanern gleich, ja möglichst zuvor zu thun, sind noch zehnmal schlimmer und schlechter als diese selbst, und ich warne meine auswandernden Landsleute, sich vor solchen doppelt in Acht zu nehmen und gegen sie doppelt und dreifach vorsichtig zu sein. Ihrer eignen Nation haben sie entsagt; denn sie wollen keine Deutschen mehr sein, und amerikanisiren sich bis auf ihre Namen, so daß z. B. aus einem Schmidt ein Mr. Smith, aus einem Fischer ein Mr. Fisher, aus einem Müller ein Mr. Miller wird. Dennoch werden sie von Amerikanern stets als ihnen, dieser großen Nation, nicht gleich, sondern bei weitem tiefer stehend erachtet. Es geht ihnen gerade so mit ihrer Sprache. Sie affectiren, das Deutsche nicht mehr reden zu können, und sprechen das Englische, daß man sich darüber erbarmen möchte.

Der Amerikaner ist eingebildet und prahlend und im Umgange

unangenehm, in seinen Manieren und Gewohnheiten äußerst schmutzig. Wohl den Deutschen, die, statt sich unter solchen Leuten ansiedeln zu müssen, deren Sprache sie nicht verstehen, deren Sitten ihnen fremd sind, jetzt in Texas eine neue Heimath finden, welche ihnen wenig verschieden von ihrem alten Vaterlande dünken wird. Sie wohnen unter Landsleuten, hören nichts als deutsche Sprache reden, und finden auch jenseit des Oceans die Sitten ihrer Heimath wieder.

Haben wir bis jetzt nur die Schattenseiten des amerikanischen Charakters kennen gelernt, so müssen wir doch auch seiner guten Seiten erwähnen. Der Amerikaner ist tapfer, unternehmend und consequent in Durchführung seiner Pläne und Speculationen, keine Entbehrung, keine Fatigue, keine Gefahr hält ihn davon ab. Ein wildes Land wie Texas bot daher natürlich hinlänglichen Stoff und Terrain für beutelustige Aventuriers, deren denn auch noch viele im Lande sind, welche man unter dem Namen der „Loofers" begreift. Der Ausdruck „Loofer" ist nicht wohl wieder zu geben. Aventurier oder Gauner entspricht ihm noch am meisten; diejenigen Menschen aber, die er bezeichnet, gehören zu der schlechtesten Sorte, wenn sie auch ihrer Bildung nach zu der höheren Klasse zählen. (In New-York unter andern gibt es einen Loofer-Clubb, der an 23,000 Mitglieder hat. Sie theilen sich in verschiedene Klassen, wie Gentlemen-Loofers, Common-Loofers u. s. w., und sind eigentlich nur Gauner aus allen Ständen.)

Wie in den Vereinigten Staaten, so finden sich auch in Texas, wie ich schon erwähnt habe, Repräsentanten aller Nationen der bekannten Erde, die aus verschiednen Gründen ihr Vaterland verließen und in diesem neuen Lande ein Asyl fanden.

Endlich habe ich noch der Neger zu erwähnen, welche einen Theil der Bevölkerung von Texas ausmachen, und von den Amerikanern nur der Zählung wegen zu den Menschen gerechnet, unter jeder andern Rücksicht jedoch nur als Arbeitsthiere betrachtet und gebraucht werden. Mir persönlich (und hoffentlich ergeht es den meisten meiner Landsleute ebenso) ist nicht einleuchtend, warum diejenigen Menschen, denen der allmächtige Gott eine schwarze Haut-

farbe gab, deswegen den anderen, welchen er eine weiße Farbe gab, gerade so zu eigen gehören sollen, wie uns ein Pferd, ein Hund oder jedes andere Thier, das wir kaufen oder überhaupt an uns bringen können. Aber der freigeborene Amerikaner, dessen Land das freieste der Welt ist, dessen Gesetze und Institutionen die freisinnigsten der Welt sind, findet es diesen letzteren nicht zuwider, daß diese unglücklichen Neger, selbst nach der Mischung mit weißem Blute, bis in die fünfte Generation dem Joch der Sclaverei unterworfen sind, das sie zum Thiere herabwürdigt.

Die in Texas befindlichen Neger sind freilich nicht aus Afrika dahingebracht, sondern sie sind in den Vereinigten Staaten gezogen, und es ist das allerdings die einfachste und leichteste Art, das Verbot des afrikanischen Sclavenhandels zu umgehen und den an der ganzen afrikanischen Küste kreuzenden englischen und französischen Schiffen auszuweichen. Man legte nämlich in den Vereinigten Staaten selbst complete Neger-Gestüte an, aus denen die Produkte jeden Alters auf die Sclavenmärkte, namentlich auf den zu Neu-Orleans, gebracht werden. Hier sieht man diese Unglücklichen zu Hunderten feil geboten, und ihre trefflichen Eigenschaften werden daselbst von den Mäklern, denen sie zum Verkaufe übergeben sind, gepriesen. Auch gehen die Käufer beim Einkaufe gerade so zu Werk, wie man bei uns zur Besichtigung der Pferde eines Roßkammes schreitet.

Man hört nun freilich sagen, die Neger würden geschont und gut gehalten, indem sie ein bedeutendes Capital repräsentirten. Dies sollte wohl der Fall sein, wenn man einmal das Princip der Sclaverei für zulässig hält. Ich habe auch in der Louisiana Plantagen gesehen, wo es den Negern gut ging und sie an ihrem Herrn mit Liebe zu hängen schienen. Dieses Wohlergehen hängt jedoch von der Laune oder der Gemüthsbeschaffenheit des Herrn ab, und, wenn sie auch vielleicht leidlich gekleidet und genährt sind, so wird ein heftiger, zorniger Herr dennoch sicher mehr Schläge austheilen lassen, als ein milder, ruhiger Gebieter. Mehr noch als von der Laune oder Gemüthsbeschaffenheit des Herrn hängt die Behandlung der Sclaven von derjenigen des Aufsehers (Overseer)

ab. Diese sind stets nur Amerikaner und gewöhnlich rohe, verabscheuungswürdige Menschen, bei denen die momentane Laune oder die Vorliebe für diese oder jene Negerin die Behandlungsweise der armen, ihnen untergebnen Schwarzen bestimmt. Sie haben volles Recht zu peitschen, wenn es ihnen einfällt, ja selbst die Befugniß, bei Widersetzlichkeit den Betreffenden sofort nieder zu schießen. Welcher Mensch von Ehre oder Gefühl wird sich zu dem Geschäfte bereit finden lassen, diese unglücklichen Geschöpfe, welche sich nicht widersetzen dürfen, ruhig an einen Baum zu binden und ihnen mit größter Lust bis zu hundert Peitschenhiebe und darüber zu appliziren, oder Nachts, ihre Hütten umschleichend, ihre Gespräche zu belauschen, um vielleicht einen etwaigen Plan zur Flucht zu entdecken? Dieses Spioniren gehört, wie man mir fest versicherte, zu den ersten Pflichten des Aufsehers. — In Texas habe ich durchweg die Neger nur mit Rohheit und Grausamkeit behandeln sehen; die natürliche Folge davon ist, daß sie entlaufen, sobald sich ihnen die Gelegenheit dazu bietet. Um sie nun wieder einzufangen und die Dickungen am Brazos und Colorado, in welchen sie sich verstecken, gehörig durchjagen und durchtreiben zu können, haben einige Unternehmer eine Meute großer Parforce-Hunde gekauft, welche auf die Neger abgerichtet sind. Ich würde dieses Factum nicht geglaubt haben, wenn ich nicht dieser Meute von einigen 20 Koppeln zwischen Jacksonville und Washington am 24. Januar 1844 selbst begegnet wäre. Ich erfreute mich an der Schönheit der Hunde und fragte, ob sie vielleicht auf den Wolf gebraucht würden, oder ob man den Hirsch mit ihnen forcirte. Lächelnd gaben mir die Begleiter zur Antwort: „keines von beiden; sie sind nützlicher und bringen uns manchen Dollar für entronnene Neger (run-away niggers) ein, welche wir mit ihnen fangen." — Die gemüthlichen Amerikaner trösten sich freilich damit, daß diese Hunde den Negern eigentlich nichts thun, sie selten wirklich packen, sondern sich begnügen, sie zu stellen, wie eine Meute einen Keuler stellt, wenn dieser nahe am „Hallali" ist; — den Frevel, die Schande jedoch, Menschen, die Gottes Ebenbild sind, wie das

wilde Thier des Waldes zu jagen, — das freilich fühlen sie in dem freiesten der Länder, wo, nach ihren Reden zu urtheilen, allein Menschenrechte gelten, — nicht im geringsten; denn — — es sind ja nur Neger, mit denen man so umgeht! —

Um alles dies zu entschuldigen wird der Amerikaner angeben, daß der Neger nicht die intellectuellen Fähigkeiten habe, die ein Weißer besitzt, und überhaupt seiner Gesinnung nach tiefer stehe als dieser. Hierauf kann ich nur antworten, daß es unter den Schwarzen gerade so wie unter den Weißen, Gescheidte, Fähige und Dummköpfe gibt, daß man in den Vereinigten Staaten und in Texas geflissentlich Alles thut, um jede intellectuelle Bildung von den Negern fern zu halten, Alles entfernt, wodurch sie dahin gelangen könnten, einst eine Veränderung in ihrer socialen Stellung zu bewirken, — sie, mit einem Worte, mit dem Viehe und wie das Vieh aufwachsen läßt. Kommt durch Zufall ein Farbiger dazu, etwas lernen zu können, so habe ich wohl gesehen, daß er es weiter bringt als mancher bleichwangige Amerikaner. Unter denjenigen Farbigen aber, bei welchen man nicht von früh auf das Denken überhaupt ganz unterdrücken konnte, fand ich mehr Redlichkeit, mehr Treue, mehr Anhänglichkeit, mehr Dankbarkeit, überhaupt edlere Gesinnungen als bei manchem Amerikaner oder amerikanisirten Europäer.

Der Neger ist stets stark von Knochen und zur schwersten Arbeit geschaffen, manche sind von riesiger Größe. Ihr dickes, krauses Wollhaar schützt sie beinahe besser gegen die Gewalt der Sonnenstrahlen als ein Filzhut den Europäer. —

Die Zahl der Bevölkerung von Texas anzugeben, ist schwer, indem, namentlich in letzter Zeit, die Einwanderungen in großem Maaße und schnell zunehmen. Im Jahre 1844 rechnete man, es seien im Ganzen 200,000 Menschen, worunter an 20,000 Neger, im Lande.

Religion. Gerade wie in den Vereinigten Staaten finden wir auch in Texas keine Staatsreligion, welche die Mehrzahl von Bekennern hätte, sondern einer jeden Kirche ist freie Ausübung

ihrer Art, den allmächtigen Gott zu verehren, gestattet. Unter der mexicanischen Herrschaft war die katholische Religion die herrschende in Texas, und sogar allen denjenigen Einwanderern aus den Vereinigten Staaten, welche sich in Texas niederließen und zur Belohnung dafür und um Andere hinzuziehen große Landstrecken von der Regierung erhielten, gab man solche nur unter der Bedingung, daß sie zur katholischen Kirche überträten. Des weltlichen Gewinnes wegen willigten die Abkömmlinge derjenigen Puritaner, welche England ihres Glaubens halber verließen, in diesen Wechsel. Nachdem sie nun Herren des Landes geworden waren, verließen einige wieder die katholische Kirche, andere blieben ihr treu. Auch alle noch im Lande lebenden Mexicaner, so wie viele Einwanderer aus Deutschland, Frankreich und Irland, bekennen sich zu diesem Glauben. Zur Zeit meiner Ankunft in Texas, im Jahre 1844, waren im ganzen Lande nur vier katholische Kirchen, welche der würdige und unermüdliche Bischof von Claudiopolis, in partib. infid., Monseigneur Odin, aus seinen eigenen beschränkten Mitteln theils gebaut, theils vom Schutt befreit und zum Gottesdienste wieder eingerichtet hat; der Uebermuth der Amerikaner hatte sich nämlich im Revolutionskriege auch dadurch recht deutlich hervorgethan, daß sie Kirchen und Altäre zerstörten und beraubten. — Es waren katholische Kirchen in Galveston, Houston, in der Niederlassung am La Vacca-Flusse, und in San Antonio de Berar. Geistliche waren in den genannten Orten wohnhaft; der würdige Bischof aber, als ächter Apostel Jesu Christi, zog im ganzen Lande umher, keine Gefahr, keine Beschwerde scheuend, täglich sein Leben und seine Gesundheit exponirend, um den Trost der Religion überall zu spenden. Allein, ohne Diener, durchzieht er auf seinem kleinen spanischen Pferdchen die weiten Prairien, den brennenden Strahlen der Sonne ausgesetzt, zuweilen kaum Wasser findend, um den Durst zu stillen, ohne Waffen gegen feindliche Indianer. Er fürchtet sie nicht, denn Gott ist mit ihm. In jeder Niederlassung, in jedem einzelnen Gehöfte fragt er nach, ob man seiner bedarf, und so segnet er Ehen ein, tauft er Kinder, tröstet er die Wittwen und Waisen,

gleichviel, ob sie Katholiken oder ob sie Protestanten sind. Möge der Himmel ihn ferner schützen und seine Bemühungen segnen! Möchten die wenigen hier gesagten Worte aber als schwache Anerkennung der wahrhaft apostolischen Verdienste des würdigen Bischofs von Seiten eines Protestanten dienen. —

Nächst der katholischen Kirche existirt in Texas, wie in den Vereinigten Staaten, die anglikanische oder Episcopalkirche und 29, schreibe: „neunundzwanzig," verschiedene Secten des protestantischen Ritus, welche von der Regierung in dem Staatsalmanach anerkannt sind, der übrigen localen, wie z. B. der Mormonen, gar nicht zu erwähnen. In den Vereinigten Staaten bilden sich täglich neue derartige Secten, deren Existenz von längerer oder kürzerer Dauer ist. Dies geht aber so zu: irgend ein Handwerker, dessen Geschäft durch Faulheit und Nachlässigkeit bergab gegangen ist, ersieht sich aus der heil. Schrift einige Stellen, welche er auf seine besondere Weise auslegt; mit dieser neuen Erklärung und der Nachricht, daß „der Geist über ihn gekommen sei," beglückt er einige alte Weiber, von denen er einen kleinen Kreis um sich versammelt hat. Nachdem er ihnen das Evangelium auf seine Weise gepredigt und sie von der Richtigkeit seiner Lehre überzeugt hat, wirken diese, über welche der Geist mittelbar kommt, auf ihre Männer, und bald sieht der neue Prophet sich von einer kleinen Gemeinde umringt, die ihn erhalten muß, und auf deren Kosten er lebt. Die Sache ist einfach eine Speculation, wie jede andere, ganz im amerikanischen Genre, und ist der Mann, welcher sie unternimmt, gescheidt, so verlangt er nicht zu viel Unterhaltungskosten. Thut er dies jedoch und spannt seine Forderungen zu hoch, so wird seine Gemeinde seiner nach einiger Zeit überdrüssig, und die Glieder schließen sich einem andern Lehrer oder einer andern Secte an. So wechseln sie so oft, daß sie zuletzt häufig nicht mehr wissen, was sie glauben, und was sie nicht glauben, und enden entweder mit completem Unglauben oder mystischer Schwärmerei. Sowohl jener als diese führen solche Unglückliche gewöhnlich ins Irrenhaus. In Baltimore ist ein solches von großem Umfange, ausschließlich zur Aufnahme der durch religiöse Schwärmerei

oder gänzlichen Unglauben wahnsinnig gewordenen Menschen bestimmt. Seine sämmtlichen Räume sind stets wohlbesetzt. Dahin führt das unselige Pietisten- und Sectenwesen! —

Der Amerikaner in Texas ist entweder Pietist mit heuchelnden, puritanischen Sitten, unter denen er seinen Geiz, seine Geldgier und seine Betrügereien nur um so besser zu verbergen glaubt, oder er gehört zu gar keiner Kirche, d. h. er glaubt an nichts, und es ist zuweilen ekelhaft und fürchterlich zugleich, die Lästerungen anzuhören, welche solche Menschen aussprechen. Trotz dem besuchen sie wohl die Lager-Versammlungen (camp-meetings) der umherziehenden methodistischen Prediger. Dies geschieht jedoch nur, um den gewiß frommen Zweck, eine Predigt zu hören, welche unter freiem Himmel, im Walde, an einem schattigen und kühlen Bache gehalten wird, zu ihren Plänen und Absichten zu benutzen. Da die Camp-meetings erst am folgenden Morgen abgebrochen werden, so wird daraus stets der Schauplatz des Lasters und die dabei vorkommenden Scenen sollen empörend sein.

Viele Familienväter in Texas lassen ihre Kinder nicht taufen, und die meisten Ehen werden nur durch den Friedensrichter vereinigt. Doch muß ich sagen, daß die Deutschen in Texas von dieser Irreligiosität eine Ausnahme machen. Es befanden sich daselbst 1844 ein katholischer Priester und ein protestantischer Geistlicher, welche deutschen Ursprungs sind und die deutsche Sprache reden, ersterer aus dem Elsaß, letzterer aus Westphalen. Beide versahen die deutschen Niederlassungen, und es ist mir nur ein Fall bekannt, daß ein ehemaliger Deutscher seine Kinder ungetauft gelassen hat. Leider wachsen in Texas die meisten Kinder zum Jünglings- und Mannesalter heran, ohne die Lehren der Religion zu empfangen, welche gewiß ihrem ganzen Leben eine andere Wendung gegeben hätten; ja selbst jede Schulbildung ist ihnen fremd, da in dem ganzen großen Lande so wenig Geistliche und noch weniger Schullehrer sind. Auch dafür hat der würdige Bischof Odin gesorgt, indem er an der La Vacca eine mit der dortigen Kirche verbundene Schule gegründet hat, in welcher der Geistliche, Mr. Clarke, ein Irlän-

der, die Leute aus der ganzen Umgegend in den Elementarschulkenntnissen unterrichtet. Merkwürdig ist es allerdings zu sehen, wie dort der bärtige Mann, der zu Hause Frau und Kinder hat, auf derselben Bank mit dem zehn- und zwölfjährigen Buben Platz nimmt, um lesen, schreiben und rechnen zu lernen.

Gesellschaftlicher Zustand. Nachdem ich nun ein hoffentlich deutliches Bild von dem Charakter der verschiedenen Bewohner des Landes und von dem Zustande der Religion daselbst gegeben zu haben glaube, kann jeder einigermaßen denkende Mensch daraus selbst den Schluß ziehen, wie der gesellschaftliche Zustand beschaffen sein müsse. Im Übrigen ist er weder besser noch schlechter als derjenige aller neuen Länder, die Vereinigten Staaten mit einbegriffen.

Die Gesetze haben keine Kraft, und die Richter, welche gewöhnlich selbst nicht viel taugen, sind stets geneigt, die Partei zu schützen, zu welcher ihr Herz sie hinzieht. Außerdem halten sie immer den Grundsatz aufrecht, daß derjenige, welcher Geld hat, einen Proceß verlieren muß, damit ihnen ihre Sporteln nicht entgehen; denn den Mittellosen in die Kosten zu verurtheilen, bringt ihnen keinen Nutzen. Jedenfalls ist das Eigenthum gesicherter als das Leben, und Morde kommen häufig vor, werden auch als etwas sehr Gewöhnliches betrachtet. Ist derjenige, welcher ihn begangen, ein geschickter Handwerker und wird derselbe, da diese selten sind, deswegen als unentbehrlich betrachtet, so drückt die Gerechtigkeit beide Augen zu und die Sache geräth in Vergessenheit. Ich sah mehre dergleichen Beispiele während meines Aufenthaltes in Texas. Namentlich entsinne ich mich des geschickten Waffen- und Hufschmiedes Goodman, eines Irländers in San Antonio, welcher aus Eifersucht seinen Landsmann O'Falien erschoß, während dieser seinen Mittagsschlaf (Siesta) hielt. Goodman wurde arretirt und sollte gehängt werden; bald jedoch entließ man ihn, da einige Amerikaner ihre Waffen reparirt und ihre Pferde beschlagen haben wollten. Die Sache zog sich in die Länge, und Mr. Goodman arbeitet nach wie vor und verdient sich Geld durch seine geschickte Arbeit. — Da jeder Mensch, namentlich im Westen, nie ohne Waffen ausgeht und ein Pistol

und einen langen Dolch (bowie-knife) im Gürtel trägt, so kommen im Rausche häufig Gewaltthätigkeiten vor. — Einbruch in Häuser und gewaltsamer Diebstahl sind selten und wurden nur an den unglücklichen Mexicanern verübt, waren dann aber stets mit Mord verbunden. Eine gräuliche That dieser Art wurde an der Guadeloupe von einem unter dem Namen Iron-Grey bekannten Amerikaner mit der empörendsten Grausamkeit begangen. Einer der zu Tode gemarterten Mexicaner war jedoch nur vom Blute, das aus seinen Wunden floß, ohnmächtig und hatte Kraft genug, nachdem die Mörder den Platz verlassen hatten, nach Victoria zu gehen, und der Behörde die Anzeige zu machen. Alle Thatsachen lagen klar am Tage, aber der Amerikaner wurde natürlich begünstigt, die ganze Sache in die Länge gezogen, und gerieth endlich in Vergessenheit. Iron-Grey war im Jahre 1845 in Corpus-Christi bei der Abtheilung der dort stationirten Indianer-Fechter (Spy-company). — Der Pferdediebstahl ist unter den Loofers etwas sehr geachtetes, und nicht selten färben sie sich die Haut mit rother Farbe und nehmen ganz das Costüme der Indianer an, damit der von ihnen begangene Raub und Frevel auf diese geschoben werden könne. In der Gegend von Victoria erschoß ein Mexicaner einen solchen soi-disant Indianer, den er beim Pferdediebstahl ertappte, und in welchem man einen jungen Amerikaner aus der Stadt selbst erkannte.

Galveston ist die einzige Stadt, wo die Anwesenheit achtbarer europäischer und namentlich deutscher Handlungshäuser einige Ordnung und Sicherheit geschaffen hat, denn diesen mußte natürlich daran gelegen sein, solche an ihrem Wohnsitze herrschen zu sehen. Auch bedingt eine größere und wohlhabendere Bevölkerung dort die Anwesenheit fleißiger Handwerker und Arbeiter, und die Sorgfalt des tüchtigen Mayor's (Bürgermeisters), der nicht lange spaßt, hat die Müßiggänger und Loofers gänzlich verbannt.

In den Städten des Westens war der Loofer zu oft durch Indianer und die Einfälle der Mexikaner in seinem Handwerk behindert, so daß man dort nur solche findet, die sich gerne mit dem

Feinde im offenen Kampfe schlagen. Houston jedoch und die Gegend am Brazos, sowie Victoria und Gonzales sind ihr wahres Terrain, und die Bottoms des Brazos und der Guadeloupe bergen in ihren stillen Wäldern manche Schandthat.

Gerichtspflege. Die Art der Gerichtspflege ist die in den Vereinigten Staaten übliche, sowie auch die Gesetze dieselben sind. Diese wären an und für sich gut und zweckmäßig, wenn sie Kraft hätten. Geringere Streitigkeiten werden durch die Friedensrichter jedes Ortes geschlichtet; außerdem gibt es zwei Arten Gerichte oder Gerichtshöfe: der District-Court, welcher jeden Monat einmal in jedem Distrikte gehalten wird, und der Circuit-Court, welcher in allen Distrikten nach der Reihe gehalten wird, so daß in jedem alle viertel Jahre einmal diese höhere Instanz erscheint. Welcher Art die Richter gewöhnlich sind, erwähnte ich schon weiter oben. Der Chief-justice oder Obergerichtspräsident des Distriktes von San Antonio de Berar unter andern vereinigt mit seinen übrigen trefflichen Eigenschaften auch die, in der Regel schon Morgens um 9 Uhr in einem rauschartigen Zustande sich zu befinden, ob vom vergangenen Abende oder von demselben Morgen ist schwer anzugeben.

In den früher gegründeten neuen Niederlassungen und deren Umgegend wandten die Ansiedler häufig eine willkührliche Gerichtspflege an, da dort noch keine Behörde existirte, welche das Recht hätte handhaben können. Dies nannte man das Lynch-Gesetz (lynch-law), das häufig noch in den Vereinigten Staaten und in Texas noch in solchen Fällen gebräuchlich ist, in denen die Gesetze nicht ausreichen und wo doch die Mehrzahl der Bevölkerung von der Schuld des betreffenden Individuums überzeugt ist.

Der Inculpat wird entweder bloß durchgebläut, oder seiner Kleidung beraubt, und in ein Faß mit Theer getaucht, dann auf einen Haufen Federn gewälzt, und endlich in die weite Welt gejagt. Hängen und ins Wasser werfen mit einem Steine um den Hals sind die bei der Ausführung des Lynch-Gesetzes üblichen Todesstrafen. In den Niederlassungen des Vereines ist der General-Commissair und

der von ihm in seiner Abwesenheit etwa eingesetzte Stellvertreter die leitende Behörde, vor welcher Streitigkeiten der Emigranten geschlichtet werden, denn diese haben sich den Anordnungen des Vereines unterworfen. Ich hatte außerdem von den Einwanderern Schiedsmänner wählen lassen, welche ihrerseits provisorische Gesetze und Vorschriften entwarfen, auf deren Vollziehung zu sehen ihre Pflicht war. Auch für die Ordnung und Reinlichkeit im Lager waren solche Vorschriften gegeben, deren Befolgung die Sorge für die Gesundheit der Emigranten erheischte, und auf deren Nichterfüllung Strafen gesetzt waren. Alles dies blieb so lange in Kraft, bis die Niederlassung gegründet war und die Rechte einer Stadt erhalten hatte. Alsobald ordnete der Obergerichts-Präsident des Distrikts die Wahl eines Bürgermeisters (Mayor), mehrerer Stadt-Aeltesten (Aldermen), zweier Gerichtsdiener (Constables) und des Friedensrichters (Justice of peace) an, und die Rechtspflege wurde die landesübliche. Jener provisorische Zustand aber war nothwendig und wohlthätig in jeder Beziehung gewesen, denn er hatte statt der Gesetzlosigkeit gewaltet, die sonst in jeder neuen Niederlassung bis zu ihrer Constituirung als Stadt herrschte.

Wenn ein furchtsames Gemüth alles in diesen letzten Abschnitten Gesagte auffaßt und dabei Schrecken empfindet, wenn die Freunde und Beförderer der Emigration nach Texas mir den Vorwurf machen könnten, ein abschreckendes Bild von der Bevölkerung und dem socialen Zustand entworfen zu haben, so kann ich darauf nur antworten, daß ich meinen Landsleuten die Wahrheit zu sagen versprochen und weiter nichts gethan habe, als dies Versprechen zu halten im strengsten Sinne des Wortes, ohne zu grelle Farben zu wählen, oder dieselben zu schwach aufzutragen. Ich gehe aber noch weiter: ich behaupte, daß die Schilderung des amerikanischen Charakters, des religiösen und socialen Zustandes, der Gerichtspflege, genau auf die Vereinigten Staaten passe, mit dem Unterschiede, daß hier überall Kirchen sind, während Texas Mangel daran hat. In allem Uebrigen paßt Alles ganz genau und zwar nicht allein auf die neueren Niederlassungen in Missouri, Arkansas, Jowa, Wisconsin,

wohin Deutsche vorzugsweise auswandern, sondern durchweg auf alle Staaten ohne Ausnahme. Wo findet man ekelhafteres Laster als in Neu-York und Neu-Orleans? Wo findet man in den Zeitungen täglich mehr Mordthaten unter allen Klassen der Gesellschaft gemeldet und besprochen als in diesen beiden Städten? Auswanderer, welche seit Jahren in den Vereinigten Staaten eine neue Heimath suchen, sind dem Allen ausgesetzt, während diejenigen Emigranten, welche sich dem Vereine anschließen, zum großen Theile diesen Uebelständen entgehen. Sie haben mit den Amerikanern nichts zu schaffen, wenn sie dieselben nicht aufsuchen wollen. Der Verein sorgt für ihren Transport bis in die Colonie, und alle Angestellte, mit denen sie zu thun haben, sind Deutsche. Sie empfangen ferner ihr Land vom Vereine und haben nicht nöthig, sich mit Amerikanern in einen Handel um ein paar elende Acker Landes einzulassen, bei welchem sie unfehlbar stets betrogen sind. In den Betrug bei Landverkauf an Einwanderer setzt der Amerikaner eine ganz besondere Ehre, und falsche, auf sein Eigenthum bezügliche Dokumente (titles) sind etwas ganz gewöhnliches. Ist der Emigrant mit Beschwerde und Kosten sammt seiner Familie endlich auf dem theuer erkauften Lande angelangt (zu welchem Kaufe er vom mitgebrachten Gelde die größere Summe zur baaren Bezahlung verwendete), so kommt endlich der wahre Eigenthümer desselben mit dem richtigen Title und jagt ihn fort, und der Betüger freut sich ob des herrlich gelungenen Stückchens, und sagt: „Warum hat er sich nicht erst überzeugt, ob meine Titel gültig waren; dies wird ihn für das nächste Mal klüger machen." — Die Emigranten des Vereines werden unter deutschen Landsleuten angesiedelt, welche den Neuangekommenen mit Rath und That an die Hand gehen. Sie sind dazu befähigt durch die Erfahrungen, welche sie bereits gemacht haben, und dadurch, daß ihr Körper an das Klima gewöhnt ist. Alles, was der Emigrant zu kaufen hat, ist er nicht genöthigt von Amerikanern zu entnehmen und sich dabei betrügen zu lassen, sondern der Verein gibt es ihm aus seinen Magazinen, in welchen Lebensmittel, Acker- und Handwerksgeräthschaften jeder Art aufgehäuft sind, oder von den Heerden

Vieh, welches für sie im ganzen Lande aufgekauft und nach der Ansiedelung getrieben wird, wo sie es in Empfang nehmen können, ohne daß der Transport ihnen Mühe und Beschwerde verursacht.

Durch Alles dies genießt er des großen Vortheils außer aller Verbindung mit denjenigen Leuten zu sein, welche darauf ausgehen, sich ein Geschäft daraus machen und theilweise davon leben, ihn zu betrügen und zu übervortheilen. Kirchen und Schulen beider Confessionen sind in jeder Ansiedelung des Vereines, damit der aus Deutschland mit herübergebrachte fromme Sinn nicht erkalte und die Jugend nicht in Unwissenheit von Gott und von den dem Menschen nützlichen Wissenschaften aufwachse. Angestellte Aerzte und Chirurgen aber sind für jeden auch noch so schnelle Hülfe erfordernden Krankheitsfall stets bereit.

Topographie. Wird man es für möglich halten, wenn man hört, daß die Republick Texas in 32 Grafschaften eingetheilt ist? — Grafschaften in einer — Republik! Die Sache aber hängt so zusammen: die in England bestehende Eintheilung in Grafschaften (Counties) war auch in die früheren britischen Besitzungen auf dem nordamerikanischen Continent verpflanzt worden. Nachdem sich dieser vom Mutterlande losgerissen hatte, behielt man den Namen County bei, und auf diese Weise ist derselbe auch nach Texas gekommen. Ohne daß man an den aristokratischen Ursprung des Wortes denkt, bezeichnet County jetzt einen gewissen Distrikt, weswegen auch ich diesen Ausdruck stets, statt der wörtlichen Uebersetzung, gebraucht habe. Ich begnüge mich damit, die Namen dieser Grafschaften oder Distrikte anzugeben.

Es sind, um von der Sabine-Bay anzufangen, folgende: Jefferson, Jasper, Sabine, San Augustine, Shelby, Harrison, Red-River, Fannin, Nacogdoches, Houston, Liberty, Galveston, Harrisburgh, Montgommery, Robertson, Milam, Brazoria, Austin, Fort Bend, Washington, Matagorda, Colorado, Fayette, Bastrop, Travis, Jackson, Victoria, Gonzales, Refugio, Goliad, Bexar und San Patricio.

Wenn ich jetzt der bedeutendsten Städte erwähne, so muß der Leser die Güte haben, den Begriff, welchen sich der Europäer von einer Stadt macht, gänzlich bei Seite zu setzen und sich dafür eine mehr oder weniger bedeutende Anzahl hölzerner Fach- auch zum Theile Blockhäuser zu denken, welche gewöhnlich nur einen Stock, höchst selten noch einen zweiten darüber haben, und welche an sehr breiten, geraden, sich rechtwinklig durchschneidenden Straßen stehen. Daß diese letzteren nicht gepflastert, sondern von der Beschaffenheit sind, wie Mutter Natur sie gemacht, versteht sich wohl von selbst. Die Anzahl der Bevölkerung anzugeben ist bei dem Wanderungsgeist der Amerikaner unmöglich, und gibt man die Anzahl der Häuser an, so ist mehr als wahrscheinlich, daß die Hälfte davon sich bei näherer Beschauung als unbewohnt und durch den Zahn der Zeit und den ihm dabei sehr behülflichen Holzwurm als zerstört oder im Zusammenfallen begriffen ausweisen wird.

Der Ort, an dem 50 Familien beisammen wohnten, erhielt früher von der Regierung die Concession als „Stadt." Viele solcher Städte wurden im Revolutionskriege zerstört oder wegen der Einfälle der Mexicaner verlassen. In diesem Zustande blieben sie, oder es sammelten sich später wieder wenige Familien dort. Den Namen Stadt behielten jedoch diese Oerter, welche bei uns als Weiler oder höchstens als elende Dörfer qualificirt werden würden.

Zur Zeit der spanischen Herrschaft war San Antonio de Berar die Hauptstadt des Landes und Residenz des Gouverneurs. Man muß den Spaniern die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie die Punkte zu ihren Ansiedelungen wohl gewählt haben, daß die Anlage von Communicationen zwischen denselben von Umsicht zeugt, — mit einem Worte, daß der Plan zur Colonisirung des Landes wohl ausgesonnen war. San Antonio de Berar war der Mittelpunkt ihrer Herrschaft, und allerdings liegt es in der Mitte zwischen der Küste des mexicanischen Meerbusens und dem hohen Gebirge. Die Stadt, welche jetzt ein Trümmerhaufe zu sein scheint — (so wenig hat sie sich von den verschiedenen Einnahmen erholt), — hatte einst an zwölftausend Einwohner, jetzt kaum noch 6 bis 700.

Alle Häuser sind mit flachen Dächern, die meisten von Stein mit sehr dicken Mauern. Vor der Stadt und am Ende der Straßen jedoch findet man auch viele von der üblichen mericanischen Bauart, nämlich aus an der Sonne getrockneten Ziegeln. San Antonio ist regelmäßig gebaut, die Straßen sind breit. Ein großer Platz ist mitten in der Stadt, auf welchem die Kirche San Fernando, durch den Bischof Odin wieder zum Gottesdienste brauchbar gemacht, liegt. Der Fluß umgibt die Stadt auf drei Seiten und ist nur an einer Stelle zu durchreiten. Eine halbzerstörte hölzerne Brücke verbindet die Stadt mit Alamo. Die einzige Wichtigkeit, welche die Stadt jetzt noch hat, ist in commerzieller Beziehung, d. h. indem häufig Karavanen (Conducta) mit 80 bis 120 Mauleseln aus Merico hierherkommen, die für baares Geld Waaren und Tabak kaufen, um solche über den Rio-grande zu schmuggeln. Solche Karavanen bringen oft 4 bis 6000 Dollar in Silber mit, welches bis auf den letzten Heller unter die Kaufleute von San Antonio geht. Die Lage der Stadt ist sehr schön im herrlichen, fruchtbaren Thale des San Antonio, in welchem auch die verschiedenen Missionen liegen, deren Ländereien durch künstlich angelegte Kanäle bewässert und dadurch um so werthvoller gemacht wurden. Diese Missionen sind: die Alamo, wie schon erwähnt, dicht vor der Stadt auf dem linken Ufer des Flusses, zunächst La Concepcion, ungefähr drei Meilen unterhalb; zwei Meilen weiter am Flusse San Jose, die größte und am besten erhaltene, mit schöner Kirche und Kloster und großem Magazin, dessen Gewölbe jedoch nicht mehr ganz fest ist. Drei Meilen von hier, ebenfalls dicht am Flusse, liegt San Juan, und ungefähr wiederum drei Meilen von dieser liegt die kleinste Mission La Espada.

Bei San Antonio kreuzten sich die verschiedenen großen Heerstraßen, welche die Spanier durch Texas geführt hatten, nämlich, die von Cohahuila über das Praesidio Rio-grande kommend und nach Nacogdoches, der nördlichsten spanischen Niederlassung, zwischen dem Neches und der Sabine gelegen, führend, und die von La Bahia (dem jetzt unter dem Namen Goliad

bekannten Orte) kommend und nach der Mission San Saba führend. Unter den hier angegebenen Heerstraßen muß man sich nun nicht etwa Chausséen denken, sondern Colonnenwege, d. h. breite Wege, welche in ziemlich gerader Richtung auf ihr Ziel hin nach dem Compaß geführt wurden, und dadurch entstanden sind, daß man Fuhrwerk auf ihnen gehen ließ, die Wälder, durch welche sie führten, durchhieb und an den Flußübergängen, wo keine Furthen waren, Fähren anbrachte. Letzteres jedoch suchte man möglichst zu vermeiden, und machte deshalb lieber einen Umweg, um eine Furth zu finden. In diesem Zustande existiren jene Straßen noch heute, mehr oder weniger befahren. Nur der Weg von San Antonio nach der Mission San Saba ist, weil er vermuthlich niemals stark befahren wurde, eine kaum zu findende Fährte (trail) geworden, dem jedoch solcher Wege kundige Leute bis an die Mission folgen können. Weiterhin verliert er sich gänzlich. — Außer den genannten Orten bestand noch eine Mission an der Leona, zwischen dem Rio Jrio und dem Nueces; auch in La Bahia (Goliad) findet sich eine solche. Auf dem ganzen Continente von Nordamerika, Mexico natürlich ausgenommen, sind diese Missionen die einzigen Denkmäler der vergangenen Zeit, — alles Uebrige, sowohl an Häusern als auch an Kirchen, trägt das Gepräge der Neuheit.

Nachdem die in Texas angesiedelten Amerikaner dieses Land von dem durch innere Kämpfe stets schwächer werdenden Mexico losgerissen hatten, gründeten sie verschiedene Städte, welche, je nachdem der Lauf der Dinge ihnen günstig oder ungünstig war, Bedeutung gewannen, und solche wieder verloren, um sie vielleicht später wieder zu gewinnen.

Austin am Colorado war längere Zeit der Sitz der Regierung und dadurch ein nettes Städtchen mit vielen steinernen Gebäuden und einigen tausend Einwohnern geworden. Der Präsident Houston jedoch verlegte den Sitz der Regierung erst nach Houston, dann nach Washington, woselbst (an beiden Orten) er viel Terrain besaß. Dadurch sank Austin bis zu einigen hundert Einwohnern herab und hat erst neuerdings wieder durch die dort gehaltene Con-

vention Aufschwung und Bedeutung gewonnen. Man sagt, es solle nach der Annexation von Texas an die Vereinigten Staaten zum Sitze des Staats-Gouvernements gewählt werden.

In den Jahren 1843 bis 1846 war Washington am Brazos Hauptstadt und Residenz des Präsidenten und des Congresses geworden. Die Laune oder vielmehr die Speculation des Präsidenten Houston hatte dies bewirkt; denn eine ungesundere Lage, als die Washington's, läßt sich nicht wohl auswählen. Es liegt im Brazos-Bottom und fortwährende Fieber herrschen hier. Einige fünfzig hölzerne Häuser, von denen das Congreßhaus das einzige zweistöckige ist, bilden diese Hauptstadt, deren Einwohnerzahl äußerst gering ist.

Houston am Bouffalon-Bayou hat mehr Häuser als Einwohner, obgleich zur Zeit, als es Sitz des Congresses war, man daselbst kaum Unterkommen gefunden haben soll. Da der Brazos von hier aus schiffbar ist, so bringen die Landleute die Baumwolle an die hiesigen Handlungshäuser, welche sie zu Wasser nach Galveston expediren. Dies gibt der Stadt einiges Leben, welche sonst nur der Versammlungsort der Loofer aus dem benachbarten Brazos-Bottom wäre, welche Spiel, Pferdehandel und die Hoffnung auf Betrug hier zusammenführt.

Harrisburgh am Bouffalon-Bayou besteht allein durch seinen Handel mit Talg.

Galveston auf der Insel gleichen Namens ist jedenfalls die bedeutendste Stadt von Texas, da dieser Hafen der einzige ist, in welchen größere Schiffe einlaufen können. Aus diesem Grunde haben sich mehre achtbare europäische Handlungshäuser hier etablirt, unter denen die deutschen die erste Rolle spielen. Die Stadt enthält zwar durchweg nur hölzerne Häuser, sie mag aber doch an 2000 bis 3000 Einwohner zählen. Eine regelmäßige Verbindung mit Neu-Orleans besteht durch Dampfböte.

Nacogdoches, dessen ich früher schon als einer alten spanischen Niederlassung erwähnte, hat einige hundert Einwohner und liegt in einer waldigen, flachen Gegend, ist auch nicht wegen seiner gesunden Lage zu rühmen.

Liberty am Trinity-Flusse ist nicht von Bedeutung.

Am Brazos liegen:

Nashville, oberhalb Washington, eine Landstadt mit geringer Einwohnerzahl. Ebenso unterhalb:

San Felipe de Austin, im Revolutionskriege gänzlich zerstört, daher jetzt ganz unbedeutend. Es ist daselbst eine Fähre über den Fluß und in der Stadt, außer einer interessanten Sammlung von Fossilien, welche aus dem Ufer des Brazos gegraben sind und Ueberreste des Mammuth, Mastodon und anderer antediluvianischer Thiere enthalten, nichts merkwürdiges.

Dem Laufe des Flusses folgend stoßen wir auf Richmond, Columbia, Brazoria, — lauter unbedeutende Oertchen, und finden am Ausflusse Velasco und Quintana, jedes mit wenigen Häusern einander gegenüberliegend und durch eine Fähre verbunden.

In der Galveston-Ostbay erwähnte ich schon früher der verunglückten Speculation von San Louis auf der gleichnamigen Insel, welches mehre im Einfallen begriffene Häuser und vielleicht zwei oder drei Familien enthält.

Zwischen dem Brazos und Colorado finden wir:

Industry, eine durch Herrn Ernst gegründete deutsche Niederlassung; 10 Meilen weiter die Niederlassung am Camings-Creek, welche ziemlich lang, aber mit weiten Zwischenräumen zwischen den einzelnen Häusern, und wie Industry, hauptsächlich von Oldenburgern und Holsteinern bewohnt wird.

Ferner Independence, Jacksonville, Brenham, lauter erst in der Entstehung begriffene Ortschaften. Ebenso Rutersville, woselbst eine amerikanische Schule für Elementarunterricht besteht, in welcher Knaben und Mädchen aufgenommen werden. Die Amerikaner nennen eine solche Anstalt in ihrer prahlerischen Sprache „Universität."

Am Colorado liegen unterhalb Austin:

Bastropp, durch einen Deutschen, Baron Bastropp gegründet, welcher, um in dem Revolutionskriege mitzufechten, aus den Vereinigten Staaten gekommen war, woselbst er und seine Familie

schon längere Zeit gewohnt hatten. Jedoch existirt meines Wissen in Texas Niemand mehr seines Namens. Dieser Ort zeichnet sich durch Getraidebau aus, namentlich war es früher die einzige Niederlassung, wo Roggen gebaut wurde.

La Grange mit etwa 100 Häusern; Columbus mit etwa ebensoviel. An allen diesen Orten befinden sich Fähren über den Fluß.

Endlich Matagorda, welches an der Bay gleichen Namens und dem eigentlichen Bett des Colorado liegt, da wo dieser Fluß sich in jene Bay ergießen sollte. Wie ich aber schon oben bemerkt, ist hier eine viele Meilen lange Anhäufung von Baumstämmen, welche das ganze Bett ausfüllt und die Schifffahrt hindert. Selbst das Wasser des sonst ziemlich bedeutenden Flusses hat sich zwei geringere Auswege suchen müssen. Die Stadt Matagorda besteht aus netten Holzhäusern. Ihre Einwohnerzahl mag 1000 bis 1200 betragen. Sie treibt Handel, indem die großen Baumwollen- und Zuckerpflanzungen am Colorado ihre Erzeugnisse hier herbringen, von wo sie entweder direct verschifft oder erst durch kleinere Fahrzeuge nach Galveston gebracht werden. Eine durch die ganze Bay quer sich durchziehende Sandbank, über welcher nie mehr als 5 Fuß Wasser ist, erlaubt nur kleinen Schonern die Durchfahrt. Größere Schiffe müssen jenseit dieser Barre vor Anker gehen, und das Ein- und Ausladen derselben kann nur durch Lichter-Fahrzeuge (Flach-Böte) bewirkt werden. — Folgen wir nun der Küste, so sehen wir am Passo Cavallo, dem Eingange in die Bay:

Deckrows-Point, fünf Häuser in einer Sandwüste, welche aber dennoch Zuckerrohr von enormer Dicke hervorbringt.

Gegenüber Port-Calhona aus einem Hause bestehend, welches der Lootse bewohnt.

An der Ostküste der Bay liegt dann Palacios mit drei Häusern am Eingange in die Tres-Palacios-Bay, und weiter an dieser selbst Port-Austin mit zwei Häusern. Diese ebengenannte Bay hat jedenfalls die größte Tiefe von allen den verschiednen Buchten und Theilen der Matagorda-Bay. Dicht

am Ufer sind noch bis 6 und 7 Fuß Wasser. In diese Bucht ergießt sich der Tres-Palacios mit dem Wilsons-Creek, beides kleine Flüßchen. Letzterer ist jedoch nur etwa eine englische Meile vom Colorado entfernt, da, wo er oberhalb des Raftes noch ein bedeutender Fluß ist. Ein Durchstich im Herbste und Anfange des Winters würde leichter und mit weit geringeren Kosten zu bewerkstelligen sein als die Ausräumung des Raftes. Sobald dann im Frühjahre die Wasser schwellen, würde man solche in ihr neues Bett leiten, das sie bald zu einer großen Tiefe aushöhlen würden. Auf diese Weise könnte man dem Colorado ein neues Bett geben, durch welches die Schifffahrt auf dem ganzen Flusse möglich gemacht würde. Zwischen dem Passo-Cavallo und Port-Austin liegt keine hindernde Sandbank, die Communication würde also frei und ungehindert sein, Port-Austin dadurch eine gewisse Wichtigkeit erlangen, Matagorda dagegen gänzlich untergehen.

Folgen wir der Ostküste der Bay, so kommen wir an die Mündung der La Vacca, und finden 20 Meilen oberhalb derselben, kurz vor der Vereinigung des Navidad mit diesem Flusse, die Stadt Tesana, in welcher vielleicht 20 Häuser wegen des ungesunden Klima verlassen stehen, während zwei oder drei höchstens noch bewohnt sind. Wir kommen nun an die Westküste der Bay und finden hier zuerst den Fleck, wo einst Linnville stand, welches die Indianer im Jahre 1841 zerstörten; dann Port-La Vacca mit vier Häusern, weiter Indian-Point, woselbst wie in Carlshafen große Gebäude zur Aufnahme der ankommenden Emigranten des Vereines, ihres Gepäckes und überhaupt von Gütern und Waaren sind. Beide Punkte liegen nur 1½ bis 2 Meilen von einander, und wenn die mächtig zuströmende Einwanderung erst größeren Verkehr und Handel mit dem Westen nothwendig gemacht haben wird, werden sie verbunden einst einen hübschen Ort bilden.

Stets der Küste folgend erreichen wir nun die Mündung der Guadeloupe und finden außer einigen kleinern Niederlassungen an diesem Flusse zuerst Victoria, welches früher zur mexicanischen Zeit von Bedeutung war, jetzt aber ein elender Ort ist mit vielen den Einsturz drohenden Häusern und einigen hundert Einwohnern.

Gonzales wurde im Revolutionskriege wie San Felipe de Austin von den Amerikanern verbrannt und zerstört, um der vordringenden mericanischen Armee nichts als ein wüstes Land zu überlassen. Die Stadt hat ein elendes Aussehen und kaum hundert Einwohner.

Seguin liegt schon in einer höheren Gegend und besteht aus wenigen einzelnen Gehöften. Auf dem linken Guadeloupe-Ufer ist noch amerikanische Bauart, Sitte und Sprache. Amerikaner wohnen hier, das zeigt sich deutlich. Kaum hat man den Fluß überschritten, so findet man auf dem rechten Ufer ein Gehöft von mericanischer Bauart; man sieht der braunen Hautfarbe schon die Abkunft der Bewohner an, hier wird nur spanisch gesprochen. Es ist für den Reisenden auffallend, wie streng hier der Fluß das amerikanische und das mericanische Prinzip von einander trennt.

Zwölf Meilen oberhalb Seguin, auf dem rechten Ufer der Guadeloupe, liegt

Neu-Braunfels, die erste vom Vereine gegründete deutsche Niederlassung, in einem schönen fruchtbaren Thale, gegen die Nordwinde durch einen bewaldeten Höhenzug geschützt, den Ost- und Süd- (Meer-) Winden freien Zugang bietend. Die große Straße von Bexar nach Nacogdoches (von welcher am San Marcos ein Weg nach Austin abgeht) durchschneidet hier die Guadeloupe. Obgleich diese Stadt erst seit einem Jahre besteht, zählt sie bereits mehr Einwohner als der ganze übrige Westen von Texas, auch sollen schon einige hübsche Häuser die für das erste Obdach aufgeschlagenen ersetzt haben.

Ein ganz in der Nähe sich befindender Steinbruch und die holzreichen Höhen bieten hinreichendes Material dazu. Ein großer Reichthum an klarem, fließenden Wasser und krystallhellen Quellen machen die Stadt angenehm zu bewohnen. Auf der die Stadt dominirenden Höhe liegt die Sophienburg, die dem Vereine gehörigen Gebäude, theils Magazine, theils Bureaux und Dienstwohnungen enthaltend. Die Einwohnerzahl genau anzugeben, ist nicht möglich, da sie täglich zunimmt. Die Amerikaner, welche sich auf dergleichen

verstehen, prophezeien der Stadt eine große Zukunft, und ich glaube in der That, daß die mannigfachen Berechnungen und Voraussetzungen, welche mich bei der Wahl dieses Punktes geleitet haben, sich bewähren und eintreffen dürften, und hier ein neuer Centralpunkt zwischen der Meeresküste und den Gebirgen in Bezug auf Handel und Verkehr gegründet sein wird. —

An der Küste der Bayen liegen nun noch einige bewohnte aus wenigen Häusern bestehende Orte, als: Lamur und Copano, wo auch Lootsen sind, welche jedoch neben diesem Geschäfte auch noch ein anderes, nämlich etwas Räuberei, treiben sollen. — Refugio ist eben so verlassen wie Goliad (La Bahia) und San Patricio am Nueces. Einstürzende oder bereits in Trümmern liegende Häuser und der Name sind Alles, was von diesen Städten übrig geblieben ist.

Corpus-Christi an der gleichnamigen Bay dagegen hat bis an 200 Einwohner. Karavanen (Conducta) aus Mexico bringen Pferde und Maulesel hierher, um Waaren und Tabak mit zu nehmen und über den Rio-grande zu schmuggeln. Dieser Ort ist häufig den Angriffen der Indianer ausgesetzt, welche vermuthlich von den mexicanischen Behörden aufgefordert waren, dieses Dépot des Schmuggelhandels zu zerstören.

Castroville ist die durch den schon erwähnten Henri Castro gegründete Stadt, welche von Franzosen bewohnt wird. Sie liegt 40 Meilen von San Antonio im reizenden Medina-Thale und mag wohl an 150 Häuser zählen.

Ich könnte noch viele kleine Orte im nördlichen und östlichen Texas angeben und eine lange Liste mit Namen füllen, indem jede County eine Hauptstadt, Sitz des County-Sherifs und der Gerichtshöfe, hat, sie besteht aber vielleicht nur aus einem oder höchstens drei Häusern. Alle solche Städte haben also auch nicht die geringste Wichtigkeit für den Emigranten.

Communicationen und Straßen. Die Straßen und Wege in Texas sind weit entfernt der Idee unserer Kunststraßen zu entsprechen, sondern sie sind einfach durch die auf ihnen hin und

herziehenden Fuhrwerke gebildet. Wo der Transport von Produkten und Waaren häufiger vorkommt, da sind die Wege leicht zu erkennen. Nebenwege aber, die nie befahren, sondern höchstens von Reitern besucht werden, sind für das Auge eines Europäers zuweilen gänzlich unsichtbar, und es gehört viele Uebung dazu, sie überhaupt zu finden, indem es sich leicht ereignet, daß man auf die Spur geräth, welche weidendes Vieh oder Wild zurückgelassen hat, und dabei völlig aus seiner Richtung kommt. Es ist deshalb stets nothwendig, daß man sich die Richtung merke, in welcher das Ziel liegt, und genau Acht gebe, ob ein solcher Weg auch der ungefähr gegebnen Richtung folgt. Alle genannten Städte sind unter sich durch Wege oder sogenannte Straßen verbunden, Brücken jedoch findet man beinahe nirgends. Die Bäche und Flüsse werden durch Furthen oder mit Fähren passirt. Häufig sind an den Uebergangspunkten nur ausgehöhlte Baumstämme als Nachen befindlich, in welchen der Reisende übergesetzt wird, während sein Pferd durchschwimmen muß. Es kommt auch mitunter vor, daß man durch die Flüsse schwimmen muß, wenn irgend ein Zufall den Nachen entführt hat oder die Fähre ungangbar ist. Der Sommer und Herbst, wo die Wasser niedrig sind, ist zur Reise jedenfalls die beste Zeit, das Frühjahr dagegen die schlechteste. Dampfbot-Verbindungen existiren von Galveston den Trinity hinauf, und auf dem Bouffalon-Bayou bis Houston. Schoner fahren zwischen Galveston und allen Punkten der Küste und der Bayen.

Die Reisen zu Lande geschehen zum Transporte von Gütern und Waaren, schwerer Bagage überhaupt durch Wagen, die je nach ihrer Größe und Schwere mit zwei, drei bis vier Joch Ochsen bespannt sind. Auf die nämliche Weise geschieht der Landtransport der Emigranten, indem auf solchem Gepäcke, dem es nicht schaden kann, Sitze für Männer, Weiber und Kinder angebracht oder besondere Personenwagen für sie eingerichtet werden. Ein Tagmarsch dieser Fuhrwerke beträgt 12 bis höchstens 16 englische Meilen (ungefähr 4 deutsche), je nach der Beschaffenheit des Weges und der Anzahl schwieriger oder gangbarer Passagen über die vorkommenden Bäche (Creeks).

Einzelne Männer und Frauen reisen immer zu Pferde, als derjenigen Art sich zu bewegen, welche alle vorkommenden Hindernisse am leichtesten überwindet. Es ist nichts seltenes zu sehen, daß Weiber ein, ja sogar zwei Kinder bei sich auf dem Pferde haben. Man kann, je nach der Beschaffenheit der Pferde oder Maulesel, deren man sich bedient, derjenigen des Reitens selbst und der des Weges, täglich zwischen 20 bis 60 Meilen zurücklegen. Im Durchschnitte ritt ich, wenn ich viele Tage hinter einander mit demselben Pferde fortreisen mußte, des Tages 40 bis 44 Meilen, nur ausnahmsweise 50 oder 60, und gab dann wohl den Rossen einen Ruhetag. Man macht solche starke Touren jedoch nur im bewohnten Theile des Landes, und ist alsdann stets sicher, Mittags und Abends ein Haus erreichen zu können, woselbst Nahrung für Menschen und Pferde zu haben ist und dem müden Reiter eine Ruhestätte geboten wird, wäre es auch nur unter dem Vordache auf der wollenen Decke, die man unter dem Sattel hat, diesen selbst jedoch als Kopfkissen benutzend. Jedenfalls braucht man alsdann keine Lastthiere mit Proviant mitzuführen, welche den Reisenden am raschen Reiten hindern. Man zahlt für die Nacht 1 Dollar für Mann und Pferd, für den Mittag 50 Cent oder ½ Dollar für Mann und Roß.

Will man jedoch diese Ausgabe vermeiden, welche bei großer Personenzahl sehr hoch kommt, oder geht die Reise durch unbewohnte Landstriche, so führt man Proviant und Küchengeräthschaften auf einem oder mehreren Packthieren mit, und bleibt Mittags und Abends an geeigneten, mit Wasser versehenen Orten. Ein gleiches thun natürlich die mit Ochsenwagen reisenden Familien der Emigranten, deren Verproviantirung dazu von Seiten des Vereins ich später genauer beschreiben werde. Die Verproviantirung zu einer Reise besteht in Maismehl oder Zwieback, Kaffe, Speck zum kochen und Fleisch, welches man in den Niederlassungen oder einzelnen Gehöften, an welchen man vorbeikommt, zu kaufen sucht. Reiset man in unbewohnten Gegenden, so muß man das Fleisch, das man essen will, erlegen, wozu der Ueberfluß an Wild jedem nur mäßig geschickten Schützen Gelegenheit genug bietet.

Den Emigranten des Vereines werden Zelte auf die Reise mitgegeben, gewöhnlich eins für jeden Wagen. Außerdem aber kennt man diesen Luxus nicht in Texas. Bei einer Reise zu Pferde verbietet sich die Mitnahme von Zelten ohnehin, auch ist wirklich das Klima so mild, daß solche kaum nothwendig sind. Wenn man zu Pferde reiset, so ist es rathsam, sich recht feldmäßig einzurichten; um so weniger wird man die Unbequemlichkeiten einer Bivouak-Nacht empfinden. Auch hierüber sage ich später noch mehr.

Unter allen Umständen ist es nothwendig, Waffen bei sich zu haben, in welchem Theile des Landes man auch reisen mag. Uebernachtet man in einem Hause, so muß man den Eigenthümer oder Wirth fragen, ob er für die Sicherheit des Pferdes einsteht. Verneint er dieses, so ist es am gerathensten, bei seinem Pferde zu übernachten. Reisen mehrere Personen zusammen und bivouakiren, so ist es unumgänglich nöthig, daß immer einer wache und auf die Pferde Achtung gebe, denn sind sie irgend werthvoll, so werden sie leicht gestohlen; auch erschrecken sie wohl vor Wild oder anderen wilden Pferden, welche in ihre Nähe kommen, reißen sich los, und man hat am folgenden Morgen das Nachsehen. In Indianer-Gegenden muß schon dieser unfreundlichen Gäste wegen vor Dunkelwerden bis zum Sonnenaufgange gewacht und scharf aufgepaßt werden.

Eine Wache ist bei Wagen, die mit Gütern beladen sind, ebenfalls nöthig, auch um zu sehen, daß die Ochsen, welchen man die Nacht zum Grasen gönnt, sich nicht zu weit entfernen, in welchem Falle man sonst am nächsten Morgen sich zu lange mit dem Suchen derselben aufhalten muß und die kostbarste Zeit zum Marsche versäumt. Solchergestalt wurde der Marsch der ersten für den Verein gekommenen Einwanderer, der Transport der Güter und Effecten, kurz die ganze Expedition so unendlich verzögert, daß ich genöthigt war, zu diesem Zwecke viele Amerikaner mit ihren Wagen zu miethen. Auch diese Leute, unachtsam und nachlässig, wie sie sind, konnten niemals Morgens ihre Ochsen wieder finden, so daß auf diese Weise Tage und wieder Tage verloren gingen.

Die Wahl eines Bivouak-Platzes wird dadurch bestimmt, daß an demselben gutes Wasser, Holz und gutes, möglichst junges Gras zum Futter für die Thiere gefunden wird. In Indianer-Gegenden kommen noch andere Sicherheits-Rücksichten in Betracht.

Ich rechne auf eine deutsche (geographische) Meile, von denen 15 auf einen Grad des Aequators gehen, $4^7/_8$ englische Meilen. Von den Meilen jedoch, nach welchen man in Texas Entfernungen angibt, rechne ich vier auf eine deutsche. Mit der Kette ist keine Entfernung im ganzen Lande je gemessen worden, — Alles ist nur ungefähre Schätzung. Die Mexicaner rechnen nicht nach englischen Meilen, sondern nach **Leguas**, von denen eine drei englische Meilen enthält.

Da ich die verschiedenen Routen im ganzen Lande nicht ein-, sondern wohl sechsmal zurückgelegt habe, so bin ich im Stande, die Entfernungen ziemlich genau anzugeben. Es ist dabei nach texanischen Meilen gerechnet. (Eine deutsche Meile gleich vier texanischen.)

Ich schicke noch die Erklärung einiger englischen oder amerikanischen Ausdrücke voran, damit die Sache desto verständlicher werde. **Creek** (Krihk ausgesprochen) bedeutet einen Bach. **Bayou** dasselbe, gewöhnlich jedoch ist der Bayou größer als der Creek. **Farm** bedeutet Gehöft, Meierhof; auf den meisten Farms kann man für Geld und gute Worte etwas zu essen oder auch ein Nachtlager erhalten; wäre beides auch noch so schlecht, so muß man oft viel gute Worte geben, um für Geld Aufnahme zu erhalten. Aber wie verschieden ist die Aufnahme des Amerikaners von der, welche jedem Reisenden im elendesten Dorfe in Deutschland zu Theil wird! Hier findet man wenigstens ein Stück kräftiges Schwarzbrod; und wäre dazu nichts als ein Stück Käse, ein Schluck Halbbier oder schlechten Branntwein, der Wirth oder die Wirthin geben es mit freundlichem Gesichte, und wollen für die geringe Kost oft kaum eine Geldforderung machen. — Der Amerikaner dagegen gibt warmes Maisbrod, ein Stück Salzfleisch in Speck gebraten, dazu Kaffe (ohne Zucker) und, kommt es hoch, ein Glas Milch. Mürrisch und ernst gibt es die Hausfrau, kommt es aber zum Bezahlen, so ist ihnen ein Dollar per Mann und Pferd kaum genug.

Ich kam am 7. Juli 1844 um halb 11 Uhr Morgens mit zwei Begleitern nach Washington, speiste auf die angegebene Art Mittags und Abends, schlief die Nacht auf der Diele auf meiner eigenen wollenen Decke, welche ich unter dem Sattel hatte (man gab mir jedoch ein Kopfkissen, um es über den Sattel zu legen), und reiste am 8. Juli Abends um halb 7 Uhr wieder ab, zahlte aber nach einem Aufenthalte von 32 Stunden für 3 Mann und 3 Pferde 25 Dollar oder 62 fl. 30 kr. rheinisch.

Rangio hat in der mericanischen Sprache dieselbe Bedeutung wie Farm in der englischen.

Reise-Routen.

1. Von Galveston nach Houston.

Mit dem Dampfboote in 10 bis 15 Stunden, je nachdem die Wasserhöhe über den beiden, in der Bay liegenden Sandbänken, Redfishbar und Cloppersbar, ist. Zuweilen bleibt man einen, zwei auch drei Tage auf diesen Barren festliegen.

Von Galveston nach Houston.
(Zu Land.)

Von Galveston bis Virginia-Point	5	Meilen.
(Dort Uebersetzen mittelst einer Fähre.)		
Von Virginia-Point bis Henri Béyuins-Farm	10	„
Von Henri Béyuins-Farm bis Bensons'-Farm am Dickensens-Bayou	6	„
Von Bensons'-Farm bis Harrisburgh am Bouffalon-Bayou	30	„
Von Harrisburgh bis Houston	12	„
	63	Meilen.

Man kann bei Henri Béyuin (aus Neufchatel in der Schweiz gebürtig) und in Harrisburgh übernachten. Wasser findet man an diesen beiden Orten, und in Dickensons-Bayou, sonst höchstens Sumpfwasser, im Sommer auch das kaum.

Wem es irgend möglich, mit dem Dampfboote zu reisen, der vermeide ja diesen Weg zu nehmen, weil derselbe durch lauter ganz offene und niedere, zum Theile sumpfige Küsten-Prairien führt, nur in seinem geringsten Theile befahren und daher schwer zu finden ist. Man verirrt sich auf diesem Prairien-Meere leicht, und hat nur für ein sehr geübtes Auge Punkte, nach denen man sich wieder finden kann. Man geräth leicht in den Sumpf oder verunglückt in den Bächen, die tief und sumpfig sind. Auf Menschenhülfe ist niemals zu rechnen.

2. Von Galveston nach Deckrows-Point.

(Zu Land.)

Galveston bis San Louis	30	Meilen.
(Fähre zum Uebersetzen dahier.)		
San Louis bis Velasco	18	„
(Zweite Fähre von der Insel aufs feste Land.)		
Der Oister-Creek zu durchreiten.		
Velasco bis an den San Bernard-Fluß . .	10	„
(Fähre über den Brazos nach Quintana.)		
San Bernard-Fluß bis Cedar-lake. (Ausfluß des Sees)	5	„
(Der San Bernard muß durch Schwimmen passirt werden.)		
Cedar-lake bis an den Caney-Fluß	11	„
(Der Caney wird durchritten.)		
Caney bis Mr. Jeoman's Haus	11	„
Jeoman's Haus bis Deckrows-Point . . .	40	„
	125	Meilen.

Beim Durchreiten von Oister-Creek, Cedar-lake und Caney muß man sehr vorsichtig sein und weit in das Meer hinausreiten, um auf die Sandbänke, welche vor der Mündung liegen, zu gelangen. Man erkennt diese durch das Kräuseln der Wellen auf denselben. Nur auf ihnen kann man diese Flüsse passiren, welche sonst tief sind. Wenn selbst die Wellen bis über den Sattel schlagen, so haben die Pferde doch Grund. Man darf nur einzeln hinter einander reitend die Passage versuchen.

In Velasco und bei Mr. Jeoman kann man übernachten. Wasser findet man auch nur dort und in San Louis; das Flußwasser an der Mündung aller dieser Flüsse und Bäche ist salzig. Der Weg ist eben und hart und geht immer längs des Strandes.

3. Von Galveston nach Deckrows-Point.

(Zu Wasser.)

Man schätzt diese Entfernung auf 140 Seemeilen, indem der Umweg über die Barren von Galveston und Passo Cavallo 15 Meilen beträgt.

4. Von Deckrows-Point zu Wasser.

(Innerhalb der Matagorda-Bay.)

Nach Carlshafen oder Indian-Point	15	Meilen.	(West-Nord-West.)
Nach Port Austin	20	„	(Nord-Nord-Ost.)
„ Matagorda	35	„	(Ost-Nord-Ost.)

Nach Port La Vacca:

Deckrows-Point bis Carlshafen	15	„	West-Nord-West.
Carlshafen bis Port La Vacca	12	„	
	27	Meilen.	

Nach Texana:

Bis auf die Höhe von Port La Vacca	27	Meilen.
Port La Vacca bis zur Mündung des Navidad	15	„
Den Fluß hinauf	20	„
	62	Meilen.

5. Houston nach Washington.

Houston bis Tuchams-Farm	9	Meilen.
Tucham bis Hamblins-Farm Big Cypreß-Creek	15	„
Hamblin bis Stephensons-Farm Fish-pond-Creek	22	„
Stephenson bis Washington	19	„
	65	Meilen.

Unterkommen an den genannten Orten; es fuhr früher während der Zeit der Congreßsitzungen eine Diligence zwischen Washington und Houston, welche zweimal Pferde wechselte.

6. Houston nach Gonzales.

Erste Route über Columbus.

Houston bis Piny-Point	10	Meilen.
(Kein trinkbares Wasser zwischen beiden Punkten.)		
Piny-Point bis Habermachers-Farm . .	6	„
Habermachers-Farm bis Mrs. Wheatons-Farm am Bouffalon-Bayou.	4	„
Mrs. Wheaton bis Pine-Island	20	„
(Kein trinkbares Wasser zwischen beiden Punkten.)		
Pine-Island bis Miskills-Farm	4	„
Miskill bis San Felipe	5	„
(Brazos-Bottom, Fähre über den Fluß.)		
San Felipe bis Wildcat-spring	16	„
(Kein Trinkwasser zwischen beiden Punkten.)		
Wildcat-spring bis Industry	20	„
Industry bis Camings-Creek-Settlement .	12	„
Camings-Creek bis Columbus	14	„
Columbus bis Mr. Mitchels-Farm	40	„
(Nur zwei Orte mit Trinkwasser zwischen beiden Punkten.)		
Mitchel bis zur katholischen Schule des Priesters Clarke. (Passage über die La Vacca) . .	5	„
Mr. Clarke bis Brockhaus-Farm	25	„
(Nur einmal trinkbares Wasser zwischen beiden Punkten.)		
Brockhaus bis Gonzales	15	„
(Peach-Creek zu passiren.)		
	196	Meilen.

Zweite Route über La Grange.

Houston bis Miskills-Farm (wie oben) . . .	44	Meilen.
Miskill bis Jones Ferry	5	„
(3 Meilen Brazos-Bottom. Fähre über den Brazos.)		
Jones-Ferry bis M'Campbells-Farm . . .	9	„
M'Campbell bis Industry	24	„
(Man passirt mehrere Farm's.)		
Industry bis La Grange	16	„
La Grange bis Brookfields-Farm	8	„
Brookfield bis Christwells-Farm	8	„
Christwell bis Brockhaus	32	„
(Einmal Trinkwasser zwischen beiden Punkten.)		
Brockhaus bis Gonzales	15	„
	161	Meilen.

7. Carlshafen oder Indian-Point nach Gonzales.

Carlshafen bis an die Agua Dulce	12	Meilen.
(Emigranten-Etappe. — Kein Trinkwasser zwischen beiden Punkten.)		
Agua Dulce bis Trailors-Farm	12	„
(Kein Trinkwasser zwischen beiden Punkten.)		
Trailor bis Victoria	18	„
Victoria bis M'Coys-Creek	42	„
(Man passirt mehrere Farm's.)		
M'Coys-Creek bis Gonzales	20	„
(Einmal Trinkwasser zwischen beiden Punkten.)		
	104	Meilen.

8. Carlshafen oder Indian-Point nach Port La Vacca.

Carlshafen bis Agua Dulce	12	Meilen.
Agua Dulce bis Port La Vacca	10	„
	22	Meilen.

9. Port La Vacca nach Gonzales.

Port La Vacca bis Victoria	30	Meilen.
Victoria bis Gonzales. (Siehe Nr. 7)	62	„
	92	Meilen.

10. Victoria nach Columbus.

Victoria bis M'Henrys-Farm	30	Meilen.
(Kein Trinkwasser zwischen beiden Punkten.)		
M'Henry bis Mitchels-Farm	40	„
(Man passirt mehrere Farm's.)		
Mitchel bis Columbus	40	„
(Man passirt mehrere Farm's.)		
	110	Meilen.

11. Gonzales nach Neu-Braunfels.

Gonzales bis Mr. Kings-Farm	12	Meilen.
King bis Seguin	24	„
(Einmal Trinkwasser zwischen beiden Punkten.)		
Seguin bis Neu-Braunfels	12	„
	48	Meilen.

12. Gonzales nach San Antonio de Bexar.

Erste Route über Seguin.

Gonzales nach Seguin. (Siehe oben)	36	Meilen.
Seguin zum Rangio des Don Manuel Flores	2	„
Don Manuel Flores bis San Antonio . .	35	„
(Auf diesen 35 Meilen findet man dreimal Wasser.)		
	73	Meilen.

Zweite Route über den Paß Capote.

Gonzales bis King	24	Meilen.
King bis Major Erskine's-Farm	12	„
(An der Capote.)		
Capote bis San Antonio	35	„
(Fähre über die Guadeloupe. — Man findet ebenfalls dreimal Wasser.)		
	71	Meilen.

13. San Antonia de Berar nach Victoria über Goliad (La Bahia).

San Antonio bis zum Rangio Cassiano . .	24	Meilen.
(Kein Trinkwasser zwischen beiden Punkten.)		
Rangio Cassiano bis Rangio Seguin . . .	10	„
Rangio Seguin bis an den Marcellino-Fluß	12	„
Marcellino bis an den Cibolo-Fluß	4	„
Cibolo bis an den Cleto-Fluß	13	„
Cleto bis Goliad	48	„
(Dreimal Trinkwasser zwischen beiden Punkten.)		
Goliad bis Victoria	24	„
(Einmal Trinkwasser zwischen beiden Punkten.)		
	135	Meilen.

Zwischen dem Rangio, Seguin und Victoria ist keine menschliche Wohnung mehr. Goliad ist zerstört und Niemand wohnt dort.

14. San Antonio de Berar nach Neu-Braunfels.

San Antonio bis zum Saludo	10	Meilen.
Saludo bis Cibolo	8	„
Cibolo bis Neu-Braunfels	16	„
(Öfters Trinkwasser zwischen beiden Punkten.)		
	34	Meilen.

15. San Antonio de Berar nach Austin.

San Antonio bis Neu-Braunfels	34	Meilen.
Neu-Braunfels bis an den San Marcos . .	20	„
San Marcos bis Austin	40	„
(Mehrmals trinkbares Wasser. Fähre über den Brazos.)		
	94	Meilen.

16. San Antonio de Berar nach Bastropp.

(Route nach Nacogdoches.)

San Antonio bis an den San Murcos. (S. oben)	54	Meilen.
San Murcos bis Bastropp	45	„
(Mehrmals trinkbares Wasser.)		
	99	Meilen.

17. San Antonio de Berar nach Castroville.

San Antonio bis an den Leone	10	Meilen.
San Leone bis an die Quellen des San Lucas .	10	„
San Lucas bis an die Potruma	10	„
Potruma bis Castroville	10	„
	40	Meilen.

18. Carlshafen nach Columbus.

Erste Route.

Carlshafen bis Port La Vacca. (Siehe Nr. 8)	22	Meilen.
Port La Vacca bis an den Arinoso	30	„
Arinoso bis M'Henry	12	„
M'Henry bis Columbus. (Siehe Nr. 10) . .	80	„
	144	Meilen.

Zweite Route.

Carlshafen bis M'Henry	64	Meilen.
M'Henry nach der katholischen Schule des Priesters Clarke	35	„
(Mehrmals Wasser zwischen beiden Punkten.)		
Clarke bis Foleys-Farm	9	„
Foley nach Tyrrels-Farm	14	„
(Übergang über die Navidad.)		
Tyrrel nach Columbus	20	„
(Mehrmals Wasser zwischen beiden Punkten.)		
	142	Meilen.

19. Carlshafen nach Terana.

Carlshafen bis Port La Vacca	22	Meilen.
Port La Vacca nach Terana	20	„
(Man findet dreimal Wasser zwischen beiden Punkten.)		
	42	Meilen.

20. Washington nach La Grange.

Erste Route.

Washington bis Independence	14	Meilen.
Independence bis Mount Vernon	16	„
Mount Vernon bis Round-top-house . . .	13	„
Round-top-house bis La Grange	16	„
	59	Meilen.

Zweite Route.

Washington bis Jacksonville	12	Meilen.
Jacksonville bis Brenham	10	„
Brenham bis Industry	20	„
Industry bis La Grange	16	„
	58	Meilen.

21. Victoria nach Neu-Braunfels.

Auf dem rechten Ufer der Guadeloupe.

Diese neue Route, welche keinen bewohnten Ort berührt, ist auf meinen Antrieb von den Grafschaften Gonzales und Victoria angelegt worden, von letztgenanntem Orte bis gegenüber von Seguin, von wo aus ich sie bis Neu-Braunfels weiter geführt habe. Da die Guadeloupe nämlich einen Bogen bildet und die Straße auf dem linken Ufer diesem folgt, die neue Straße aber nach dem Compaß geführt ist und von dieser Richtung nur hin und wieder abweicht, um leichtere Uebergänge über Bäche zu haben, so bildet sie die Sehne zu dem obenerwähnten Bogen, und muß also natürlich kürzer sein. Ich habe bereits leere Wagen, welche Mais holen sollten, auf diese Straße geschickt, um sie dadurch gangbarer

zu machen, und die ganze Länge derselben wurde auf 75 Meilen angegeben, während die auf dem linken Guadeloupe-Ufer 110 Meilen beträgt. Ob die Emigranten-Colonnen diesen kürzern Weg, der ihnen mindestens zwei Tagemärsche ersparen würde, jetzt nehmen, weiß ich nicht; — zu wünschen wäre es!

An den in den obigen Routen angegebenen Ortschaften, Farm's oder Rangios, findet der Reisende Unterkommen für die Nacht, um den üblichen Preis, dessen ich schon erwähnt habe.

Ich darf jedoch nicht verfehlen, hier den schuldigen Tribut der Dankbarkeit gegen drei Männer zu entrichten, welche mich sowohl als meine Leute, so viele ihrer auch waren, stets gastfreundschaftlich aufgenommen haben, und zwar mit der Gastfreundschaft des Europäers, welche gegeben aber nicht erkauft wird. Diese Männer sind: Herr Ernst zu Industry am Mill-Creek, ein Deutscher; Mr. Robertson in Columbus, ein Schotte, und Don Manuel Flores an der Guadeloupe, gegenüber von Seguin, ein Mericaner.

Militairische Einrichtung. Man wundert sich wohl mit Recht, wenn man hört, daß die frühere Republik Texas, welche im Kampfe für ihre Unabhängigkeit mericanische Armeen geschlagen hat, seit dem Jahr 1841 kein Heer mehr besaß. Bis zum Jahre 1843 kamen regelmäßig die Mexikaner einmal ins Land, zogen jedoch sich bald wieder zurück, nachdem sie die Stadt San Antonio vielleicht acht Tage besetzt gehalten hatten; und trotz dieses Kriegszustandes wurde kein Heer gehalten, welches jene Einfälle sicher verhindert hätte. Die Auflösung dieses Räthsels ist einfach darin zu suchen, daß die Finanzen keine hinreichende Revenue boten, um ein Heer bezahlen zu können. Außerdem ist der Amerikaner seiner Gewohnheit nach kriegerisch. Er ergreift seine Büchse, steckt eine gehörige Anzahl Kugeln und einen Vorrath an Pulver in seine Tasche und verläßt sein Haus. So vereinigen sich Banden und Trupps, welche ihre Offiziere wählen, ohne ihnen deswegen zu gehorchen. Auch ist die Stelle als Offizier eines solchen Corps nicht gesucht: denn, obgleich er durch die Wahl der Krieger an

seinem Posten steht, so riskirt er dennoch, wenn er sich Gehorsam verschaffen will, von seinen eignen Leuten erschossen zu werden.

Solche Volontair-Corps haben in dem Unabhängigkeitskriege gekämpft; eben solche haben sich bei jedem Einfalle der Mexicaner wieder versammelt, um diese aufs Neue anzugreifen.

Das günstige Resultat, welches sie stets erfochten, muß man der persönlichen Tapferkeit dieser Truppe zuschreiben, mehr vielleicht noch der schlechten Führung der mexicanischen Heere und der Inferiorität des moralischen Elementes in denselben.

Es ist keine undisciplinirtere Truppe, keine, welche gräulichere Excesse begeht, denkbar, als ein solcher Haufen amerikanischer Volontairs. Noch heute denkt jeder ruhige Landmann, jeder Stadtbewohner mit Schaudern an die Gräuel, welche die aus den Vereinigten Staaten gekommenen Volontairs in Texas an Feind und Freund verübt haben.

In Texas existirt ein Gesetz, welches jeden waffenfähigen Mann zur Vertheidigung des Vaterlandes verpflichtet. Jeder Texaner besitzt zum wenigsten eine Büchse, so daß bei einer drohenden Gefahr alle diejenigen, welche sich nicht den Volontair-Corps anschließen, eine Miliz bilden.

Nachdem die wenigen regulären Truppen der Republik aus Mangel an Geld entlassen worden waren, hielt dieser Staat nur 40 Mann, welche die sogenannte Spy-Company (wörtlich übersetzt: Spionkompagnie) bildeten. Ihre Bestimmung war, als Patrouillen die ganze Süd- und Südwest-Grenze von Texas, diese ungeheuer lange Linie vom Meere bis in die hohen Gebirge, welche vielleicht 5 bis 600 englische Meilen beträgt, zu durchziehen, bereit zum Kampfe gegen Indianer und Mexicaner. Ob 40 Mann einer solchen Aufgabe gewachsen sind, bedarf wohl keiner Erörterung. Aus diesem Grunde kamen, trotz dieses Patrouillirens, dennoch stets Indianer bis an die Ansiedelungen, und sogar mexicanische Truppen drangen bis San Antonio vor und nahmen diese Stadt ein, ohne von jenen bemerkt worden zu sein. Wo sich diese Truppe geschlagen, hat sie sich stets durch Bravour ausgezeichnet, und ihr

Führer, Major Hays, ist als einer der kaltblütigsten, ruhigsten Indianer-Fechter seiner Zeit bekannt. Die Leute engagiren sich freiwillig auf ein Jahr, sollen dagegen von der Regierung 1 Dollar per Tag und Nahrung für sich und ihre Pferde erhalten. So viel ich weiß, ist ihnen aber höchst selten Zahlung geworden, und die Regierung war immer Jahre lang rückständigen Sold schuldig. Waffen und Pferde stellt sich jeder Mann selbst; es herrscht daher weder Gleichförmigkeit noch Disciplin in dieser Truppe. Gleichwohl besteht dieselbe meist aus kühnen, tapferen Männern, welche nicht zum schlechtesten Theile der Nation gehören, und auf die man sich unbedingt verlassen kann. Auf den Zügen im fernen Westen sind sie angenehme, sichere und gefällige Begleiter, wenigstens kann ich ihrer nur mit Dankbarkeit für die mannigfachen Dienste und für die Sorgfalt und Aufmerksamkeit, welche sie mir bei vielen Gelegenheiten erwiesen haben, gedenken.

Durch Congreß-Beschluß während der Sitzung $18^{44}/_{45}$ wurden, außer dieser Compagnie von 40 Mann, in San Antonio de Bexar noch zwei andere, eine in Austin 20 Mann, die andere in Corpus-Christi, ebensoviel zählend, errichtet.

Der Amerikaner, dessen Tapferkeit Niemand leugnen wird, besitzt aber als Krieger die schlechte Eigenschaft, nachlässig und unachtsam zu sein, weswegen ich die Gegenwart einer solchen Truppe für keinen Schutz erachte. Da außerdem das von diesen Compagnien zu durchstreifende Terrain eine sehr große Ausdehnung hat, und mir keine Disposition über dieselben zustand, so schuf ich eine deutsche Truppe, welche zwischen 20 und 40 Mann zählte und ausschließlich zum Schutze der Niederlassung des Vereines und der Emigranten, sowohl in derselben als bei dem Marsche dahin, bestimmt war.

Die Errichtung dieser Truppe ist mir von vielen Seiten zum Vorwurf gemacht worden; von den Amerikanern, weil nur Deutsche darin dienten, von der deutschen Presse, als eine aristokratische Einführung, um meinem persönlichen Auftreten mehr Glanz zu verschaffen. Was den Vorwurf der Amerikaner betrifft, so ist er leicht begreiflich. Nach meinem Dafürhalten ist jedoch die erste

Pflicht des Vereines zum Schutze deutscher Einwanderer in Texas, die Emigranten auch wirklich zu schützen, d. h. ihr Leben und Eigenthum auch wirklich gegen jeden Angriff, gegen jede Eventualität sicher zu stellen. Durch Erfahrung belehrt, habe ich nun auf die Wachsamkeit des Amerikaners kein Vertrauen, ferner hat mir auch die Erfahrung bewiesen, daß die Mischung von Amerikanern und Deutschen in einer Truppe ein Unding ist. Ich war aber für die Sicherheit der Emigranten dem Vereine und mehr noch meinem Gewissen verantwortlich; wer will es mir daher verdenken, daß ich solche Maßregeln traf, welche zum Ziele zu führen geeignet schienen und die durch das Resultat diese Meinung gerechtfertigt haben. Sollte ich, um den Amerikanern zu schmeicheln, etwa das Leben und die Sicherheit meiner Landsleute, der mir anvertrauten Menschen, auf's Spiel setzen? Ich würde alsdann dem Vertrauen, welches sowohl der Verein, wie auch die Emigranten in mich gesetzt haben, schlecht entsprechen und mich desselben wenig würdig gezeigt haben.

Derjenige aber, welcher nur einige Sachkenntniß hat, wird von der Nothwendigkeit einer derartigen Einrichtung überzeugt sein, und wer das ruhelose Leben mitgemacht, welches ich mit dieser Truppe theilte, wer die stillen Prairien des Westens mit uns durchzogen, dem würden bei solchem Leben die Ausdrücke: „aristokratische Einführung" und „glanzvolles Auftreten" bis auf den letzten Buchstaben aus dem Gedächtnisse entschwunden sein.

Zweiter Abschnitt.

Ueber Colonisation im Allgemeinen und insbesondere über die deutschen Ansiedelungen.

Die Geschichte aller neuentdeckten Länder zeigt, daß zuerst an dem Punkte der Küste, an welchem man gelandet, oder an einem anderen günstigen eine Niederlassung gegründet wurde, von welcher man nun weiter in das Innere vordrang und nach und nach an geeigneten Orten neue Etablissements anlegte. Dieses successive Vordringen von der Küste her entspricht auch außerdem der gesunden Vernunft, während die Idee, auf einmal weit ins Land hineinzugehen und weite öde Landstrecken zwischen der zu gründenden Niederlassung und dem Orte zu lassen, von dem man alle Bedürfnisse und nöthige Unterstützung beziehen muß, der Vernunft widerspricht, und ein solcher Punkt gleichsam in die Luft hinausgebaut sein würde.

Als ich im Jahre 1844 nach Texas kam, um dort die Colonie des Vereines zu gründen, fand ich das Land bis an die Guadeloupe bewohnt, jenseit dieses Flusses war nur San Antonio und an der Küste Corpus-Christi, wo Menschen wohnten. Die laut Contract von H. Fischer und Comp. durch den Verein zum Colonisiren übernommene Ländereien sind zwar in Rücksicht der Gesundheit, ihrer Lage, der Fruchtbarkeit ihres Bodens und des großen Reichthums an Holz und Wasser, zu den trefflichsten von Texas zu rechnen, gerade weil sie aber im höhern Lande liegen, nicht allein von der Küste, sondern auch von dem bereits bewohnten Lande weit entfernt. Es schien mir daher aus mehreren Gründen, welche ich hier entwickeln werde, unmöglich, die Emigranten gleich dort anzusiedeln.

Wenn die Squatters oder Backwoodsmen, auch die „Pioneers of the west" genannt, diejenigen Ansiedler in den Ver-

einigten Staaten nämlich, welche an den äußersten westlichen Grenzen wohnen und es zu ihrem Geschäfte gemacht haben, diese Grenzen durch stetes Vorrücken gegen Westen zu erweitern, wenn diese, sag' ich, einen solchen Marsch antreten, so versieht sich jede Familie mit einem Vorrathe der rohesten und nothwendigsten Lebensmittel, nicht allein für die Zeit der Reise, sondern sogar für so lange, bis der neue Boden ihnen die erste Ernte geliefert haben wird. Diese Leute sind an Entbehrungen und Strapazen jeder Art gewöhnt, ja es macht ihnen Freude, durch größere Entbehrung ihrem eintönigen Leben einen neuen Reiz zu geben. Sie und ihre Kinder sind bei einem solchen Leben aufgewachsen, ihr Arm ist gewöhnt, die Art unermüdlich zu führen, ihre Vergnügungen sind Jagd auf Indianer und anderes Wild. So ziehen sie hin, ihre Heerden mittreibend, auf jeden Angriff gefaßt, und lassen in außerordentlichen Fällen vielleicht eine öde unbewohnte Landstrecke von hundert Meilen zwischen sich und der nächsten Ansiedelung liegen. Selten jedoch ist diese Entfernung so groß, gewöhnlich rücken sie nur um dreißig bis vierzig Meilen vor. Des Grenz- und Ansiedlerlebens, welches in einem steten Wechsel des Wohnortes besteht, so lange sie denken können, gewöhnt, wissen sie genau, was sie an Lebensmitteln, Acker- und Hausgeräthschaften, Vieh u. s. w. bedürfen. Da ihr übriges Besitzthum an Kleidern, Wäsche, Möbeln, so gut wie Nichts ist, so nimmt ihr Gepäck keinen großen Raum ein, und sollten sie später noch etwas nachgeschafft haben wollen, so reiten zwei der jüngeren Familienglieder durch das öde, unbewohnte Land zurück, nach der Sonne und den Sternen ihren Cours findend, und bringen das Gewünschte nach. Weder eine solche wandernde Familie noch jene einzelnen Reisenden sind vor einer Begegnung mit Indianern besorgt. Denn so groß ihre Consequenz in Ueberwindung jeder Schwierigkeit, jedes Hindernisses ist, ebenso groß ist ihre Ruhe und Kaltblütigkeit im Gefechte. Werden einzelne Reisende, wird eine solche Familie von feindlichen Indianern angegriffen und nach gewiß tapferem Widerstande überwunden und getödtet, so bleibt dieses Ereigniß vielleicht lange verschwiegen, und endlich, wenn gar keine Nachrichten von

ihnen einlaufen, heißt es: „sie sind wahrscheinlich scalpirt worden.“ Einige Zeitungsblätter der nahe gelegenen Städte erwähnen dieses Ereignisses beiläufig, und es fällt auch Niemanden innerhalb des ganzen Territoriums der Vereinigten Staaten ein, in diesem Vorfalle etwas besonderes oder trauriges zu finden, ganz im Gegentheile rechnet man solche Accidents unter die allergewöhnlichsten, welche dem natürlichen Laufe der Dinge nach vorkommen müssen.

Anders verhält sich die Sache bei einer Colonisation durch deutsche Emigranten.

Des warmen Klima's und der Nahrung jener Grenzbewohner ungewohnt, ist für sie Entbehrung und Mangel, was für jene das alltägliche Leben ist; die große Menge Gepäck, welches sie mitbringen, um den Gewohnheiten ihrer Heimath nach fortleben zu können, ist ein Hinderniß, welches der amerikanische Ansiedler nicht kennt, denn er besitzt kaum mehr als er auf dem Leibe hat. Ich gebe zu, daß eine Familie auf einigen Wagen, welche durch den Vater und seine Söhne geführt werden, die allerunentbehrlichsten Lebensmittel für die Zeit der Reise und bis dahin nothdürftig reichend, wo die neue Erde ihnen die ersten Früchte bringt, mitführen kann; der Amerikaner ist außerdem gewöhnt mit der Büchse umzugehn, und seinen Bedarf an Fleisch sich aus dem Walde zu holen, auch macht er sich nichts daraus, dieses ohne alle Zuthat an einem Stocke über dem Feuer geröstet, also halb roh, zu verspeisen. — Hier handelt es sich jedoch nicht um eine wandernde Familie, welche zuweilen von halbrohem Fleische als einziger Nahrung zu leben gedenkt, sondern um Hunderte von Familien, welche möglichst besser gespeist sein wollen, als sie in der Heimath gelebt haben, und die, wollte man sie auf den Wald anweisen, wenig Nahrung mit nach Hause bringen würden. Wollten selbst diese Hunderte von Menschen von der Jagd leben, wo sollte dann noch Wild für sie herkommen? Wie bald würden sie Alles in der ganzen Gegend mehr verscheucht als getödtet haben! Bei einer solchen elenden Nahrung würden Krankheiten unter ihnen einreißen, welche die Veränderung des Klima's und der Kost nothwendigerweise bewirken müßte. Deswegen sind Magazine und Lebens-

mitteln nothwendig, welche nach der Kopfanzahl und der Zeit genau berechnet werden müssen, und die nicht spärlich gemessen sein dürfen, da man auf alle Eventualitäten denken muß. Der Amerikaner hat von Jugend auf gelernt, mit dem im Lande üblichen Zugviehe umzugehen, welches bei weitem nicht so zahm ist als unser deutsches. Wenige Deutsche sind gleich zu Anfange im Stande, einem Paare Ochsen das Joch aufzulegen, noch weniger sie einzuspannen und zu leiten. Erst nach und nach lernen sie es, weswegen die wenigsten Emigranten befähigt sind, ihre Wagen, welche mit drei, zuweilen vier Joch bespannt sind, selbst zu führen, wie ich es von zwölfjährigen amerikanischen Knaben gesehen habe, welche freilich mit dem Viehe aufgewachsen waren, und dafür nichts anderes gelernt hatten. — Der amerikanische Ansiedler kennt kein anderes als dieses unregelmäßige Leben, der Europäer dagegen ist den regelmäßig sich wiederholenden Kreislauf des Jahres gewöhnt, und er will, seinen angebornen Gewohnheiten gemäß, diese Unregelmäßigkeiten der Reise nur als eine Durchgangsperiode betrachtend, baldmöglichst wieder seine Häuslichkeit, seine Wirthschaft haben, wie er sie im Vaterlande gehabt, nett, reinlich, regelmäßig. Uns Deutschen ist einmal dieses Bedürfniß, welches der Amerikaner nicht kennt, zur zweiten Natur geworden, und weit entfernt, diese Eigenschaft tadeln zu wollen, behaupte ich vielmehr, daß sie der Grund zu dem Geiste der Gemüthlichkeit und Heimlichkeit ist, der uns in einem deutschen Hauswesen unwillkürlich anspricht.

Im deutschen Vaterlande schützen treffliche Einrichtungen das Leben und Eigenthum der Menschen, und die Emigranten sind daher weit entfernt, die Idee angenehm zu finden, daß die gefürchteten Rothhäute, von welchen sie in ihrer Jugend in Reisebeschreibungen mit Entsetzen lasen, auch sie anfallen könnten. Noch weniger leuchtet es ihnen ein, daß sie selbst sich gegen Angriffe schützen sollen, einen Dienst versehen, den zu Hause, meinen sie, die Polizei und die Gensd'armen und im Nothfalle die Soldaten versehen.

Gesetzt nun, daß die Nachricht nach Deutschland käme, es seien Emigranten von Indianern ermordet, Weiber und Kinder in die

Gefangenschaft fortgeführt worden, — welchen Lärmen würde eine solche Trauerbotschaft erregen, die im ganzen Vaterlande Wiederhall finden und den vielen, der Texas-Colonisation feindlichen, Tagesblättern neuen Stoff bieten würde, gegen den Verein zu Felde zu ziehen! Würde ein solcher Vorfall, den man in den Vereinigten Staaten kaum der Rede werth betrachtet, nicht mit Recht das Vertrauen der Deutschen zum Vereine erschüttern? Ich sage: „mit Recht;" denn, wenn auch allerdings das Fortkommen des Emigranten in seiner neuen Heimath einzig und allein auf seinem eignen Fleiße beruht, so hat der Verein doch eine gewisse moralische Garantie übernommen, denselben gegen störende Einwirkungen von Außen zu sichern, und dies darf von den in Texas an der Spitze der Geschäfte stehenden, die ganze Colonisation leitenden Beamten niemals übersehen werden.

Aus dem hier Gesagten wird man deutlich den Unterschied einsehen, der zwischen dem Wohnungswechsel einer amerikanischen Squatter-Familie und der deutschen Colonisation des Vereines besteht; man wird ferner daraus folgern, daß das, was auf den einen Fall paßt, nicht auf den andern anwendbar ist. — Es waren zu damaliger Zeit Leute in Texas, welchen ihr persönlicher Vortheil näher lag als das Interesse der Emigranten, von dem ich das des Vereines für unzertrennlich halte. Diese wünschten gleich die erste Ansiedelung weit in die Gebirge zu legen, und um einigen dabei vorkommenden Uebelständen abzuhelfen und namentlich den Deutschen gleich Erfahrung zu geben, schlugen sie vor, Amerikaner unter ihnen anzusiedeln. Diesem Vorschlage konnte ich meinen Beifall nicht geben. Denn eine derartige Mischung der Nationen gibt nur zu Streit und Hader unter sich und bei aller Unpartheilichkeit der vorgesetzten Behörde nur zu Klagen gegen diese Anlaß, indem jeder Theil sich gegen den andern zurückgesetzt glaubt. Außerdem kennt der Amerikaner keinen Gehorsam, und bei einem solchen Unternehmen ist vernünftige Leitung und Führung durch die dazu hingestellte Behörde die Hauptsache, unbedingter Gehorsam gegen diese aber eben so nothwendig. Endlich konnte man überzeugt sein, daß die

in Texas angesiedelten Amerikaner die ehrlichen, neuangekommenen Deutschen, diese Neulinge, bei jeder Gelegenheit übervortheilen würden. Wäre ich selbst auf diesen Vorschlag eingegangen, so würde die Gegenwart jener gerühmten Amerikaner dennoch nicht verhindert haben, daß den Emigranten-Colonnen und Convois mit Gepäck und Proviant auf einer öden Strecke Landes von 80 bis 120 Meilen, tausend Zufälligkeiten zugestoßen wären, welche ihr Eintreffen verspätet oder vielleicht gänzlich verhindert hätten. Ich habe erlebt, daß auf den zwölf Meilen, welche Seguin von Neu-Braunfels trennen und mehr noch auf dem Wege zwischen Seguin und Gonzales, angeschwollene Bäche, eingetretenes Regenwetter mit Nordsturm, Convois mehre Tage, ja Wochen lang aufgehalten haben, und ich muß besonders erinnern, daß diese Gegenden zu dem bewohnten Theile des Landes gehören. Die Nachricht davon kam mir glücklicherweise immer zeitig genug zu, so daß ich schnell von einer andern Seite (von San Antonio de Berar, 34 Meilen entfernt) Lebensmittel herbeischaffen konnte, um keinen Mangel eintreten zu lassen. Wo aber solches Herbeischaffen nicht so schnell möglich ist, was soll dann werden, wenn der gewiß vollauf für so und so viele Köpfe und auf so und so viele Tage berechnete Vorrath zu Ende geht und die Convois, welche vielleicht nach der weitesten Berechnung acht Tage vor der gänzlichen Consumtion an Ort und Stelle sein sollten, durch irgend ein gewöhnlich unbedeutendes Bächlein, das plötzlich angeschwollen ist, in die Unmöglichkeit versetzt sind, anzukommen? Gesetzt nun, sie kämen auch an, und es wollte das Unglück, daß durch Regen und Nässe ein Theil des Proviantes verdorben wäre, so würde durch diesen Zufall aber auch Mangel entstehen, der leicht zu ersetzen ist, wenn man nur 40 Meilen weit nach einer Niederlassung zu senden hat, aus welcher man das fehlende entnehmen kann, der aber im entgegengesetzten Falle leider sehr fühlbar sein würde.

Während eines Nordsturmes fährt kein Amerikaner; da solche im geringsten Falle zwei Tage dauern, so sind diese verloren. Der Nordwind treibt die Ochsen in den Wald und namentlich in die Fluß-

Bottoms, wo sie Schutz gegen Sturm und Regen finden. Der dritte Tag geht also hin, um die Ochsen zu suchen und wieder bei dem Convoi oder Lager zusammen zu treiben. Will das Unglück, daß zwei dergleichen Nordstürme bald auf einander folgen, so sind sechs, sieben Tage verloren, ehe man es denkt. Und gerade in den Monaten von October bis Mai, in welche die Reise der Emigranten fällt, sind diese Nordstürme am häufigsten. Mit einem Worte, eben so sicher und genau die Zeit zu berechnen ist, welche ein Waarentransport von Belgrad nach Paris braucht, eben so unsicher und ganz unberechenbar ist ein Transport durch Ochsenkarren auf die geringste Entfernung in Texas.

Von dem allen durch Erfahrung hinlänglich überzeugt, bildete ich mir zwei Grundsätze, von denen, aus welchen Gründen es auch sei, abzuweichen, niemals Segen bringen wird:

1) Keine neue Niederlassung weiter als höchstens 40 Meilen vor der dahinter liegenden vorzuschieben.

2) Keine Mischung von Amerikanern unter Deutschen zu gestatten, so lange eine Ansiedelung im Entstehen begriffen ist.

Ersteres, weil die Umgegend eines weiter vorgeschobenen Punktes nicht hinreichend gegen Indianer gesichert werden kann, hauptsächlich aber, weil einen solchen Ort regelmäßig zu verproviantiren unmöglich ist und die Ansiedler dort Hunger und Noth leiden müßten.

Letzteres aus den weiter oben schon besprochnen Gründen; aber gerade dies hat das Mißfallen der Amerikaner und mehr noch das einiger amerikanisirten Deutschen in Texas in hohem Grade erregt, weil ich ihnen hierdurch die Mittel zu einer wohlberechneten Industrie abschnitt, auf welche sie für ihren Beutel schon stark gezählt hatten. Sie dagegen verfehlten nicht, die absurdesten Erfindungen über mich in Umlauf zu setzen, unter denen natürlich „die aristokratische oder monarchische Tendenz, welche ich überall deutlich an den Tag lege," die Hauptrolle spielten, ja selbst in deutschen Blättern las man die Ausdrücke: „Lehenswesen" und „Feudalsystem" mit dem deutschen Colonisations-Unternehmen in Texas in Verbindung gebracht. Wer jedoch seiner rechtlichen und guten Absichten sich

bewußt ist, der kümmert sich wenig um derartiges Geschrei, und das ist eben auch mein Fall.

Ich brachte deshalb das Land, auf welchem die Stadt Neu-Braunfels gegründet wurde, käuflich an den Verein, mit der Idee, daß von hier aus in der angegebenen Entfernung von 30 oder 40 Meilen ein zweiter Fleck ausgesucht und erstanden werden sollte, und so weiter, bis man auf das eigne Terrain gelangen würde. Dieser Landkauf war allerdings ein neues Geldopfer von Seiten des Vereines und außerdem ist ein solcher Kauf in Texas sehr schwierig und der Käufer dabei hundert Betrügereien und Schwindeleien ausgesetzt. Indessen würden zwei Niederlassungen jenseit Neu-Braunfels in der normalen Entfernung angelegt, die Wirkung gehabt haben, daß man ohne irgend ein Risico mit Ruhe und vollkommener Sicherheit gegen Mangel und gegen äußere Feinde hätte vorgehen, und die dritte Ansiedelung auf der dem Vereine gehörigen Land-Concession (Grant) mit eben solcher Sicherheit gründen können.

Reise und Transport der Emigranten.

Bremen und Antwerpen sind diejenigen Häfen der Nordsee, von welchen die vom Vereine gemietheten Schiffe auslaufen, und Galveston ist der Ort, nach welchem sie die Emigranten bringen. Die Dauer der Reise hängt natürlich von Wind und Wetter ab; durchschnittlich beträgt sie 5 bis 8 Wochen.

In Galveston nun übernimmt der Agent des Vereines, Herr Consul Klauer, die Expedition der Emigranten auf schon dazu bereit gehaltenen Küstenfahrzeugen, Schonern von 20 bis 60 Tonnen, und nach möglichst kurzem Aufenthalte in Galveston segeln die Einwanderer nach dem Passo Cavallo ab, um auf diese Weise in die La Vacca-Bay zu gelangen. Auch die Dauer dieser Reise hängt natürlich ganz vom Winde ab. Ich selbst habe diese Tour zu Schiffe in 12 Stunden zurückgelegt, ein anderes Mal brauchte ich 4 Tage dazu. 24 bis 30 Stunden ist die mittlere Zeit für eine Seereise von Galveston bis nach Indian-Point oder Carlshafen. An diesem Orte sind Fachhäuser aufgeschlagen, in

welchen die Emigranten für den Augenblick Unterkommen finden; auch befindet sich hier ein Magazin des Vereines. Wer in jenen Häusern keinen Platz finden sollte, für den sind die Zelte, welche der Verein aus Deutschland mitgegeben hat, und welche hier zuerst aufgeschlagen werden. Gutes Wasser ist an diesem Orte in solcher Quantität vorhanden, daß, wenn es die Zeit erlaubt, die Frauen hier die Wäsche reinigen können. Da auf der Seereise und bis hierher dies nicht geschehen konnte, so ist es nothwendig, den Emigranten einige Tage zu diesem Geschäfte zu gönnen. Ich bemerke übrigens, daß es eine große Ausnahme ist, an der Küste trinkbares, der Gesundheit nicht nachtheiliges Wasser zu finden, und daß dieser Umstand hauptsächlich mit zu der Wahl dieses Landungsplatzes beitrug.

Nach einigen Ruhetagen werden den Emigranten Wagen angewiesen, oder bringen sie solche mit, so wird ihnen ein Fuhrmann mit der nöthigen Anzahl Ochsen zugetheilt. Es wird ferner eine gewisse Anzahl Wagen, in der Regel zehn bis zwölf zu einem Convoi vereinigt, welcher dann unter der Leitung eines Führers abgeht. Dieser wird entweder aus den Emigranten gewählt, oder ist es irgend thunlich, so sucht man möglichst einem Beamten des Vereines oder einem Zutrauen verdienenden Menschen, welcher zu den früher gekommenen Emigranten gehört, die Führung zu übergeben, da ein solcher die Route und alle dabei vorkommenden Hindernisse schon kennt. — Es wird ferner jeder Familie, je nach ihrer Kopfzahl und dem Alter ihrer Glieder, die bestimmte Portion an Fleisch, schwarzem Zwieback (aus Roggenbrod bereitet), Salz, trocknen Gemüsen und Kaffe auf so viel Tage zugetheilt bis sie das nächst gelegene Magazin erreichen. Es ist nothwendig, hierüber genaue, schriftliche Controle zu führen, weil die Leute gern mehr verzehren als sie sollen, und nachher klagen, man habe sie nicht auf die gehörige Anzahl Tage verproviantirt. Auch ist es die Pflicht des Transportführers, darauf zu achten, daß die Leute nicht verschwenden, sondern vernünftig haushalten; denn es kann leicht kommen, daß sie einen oder zwei Tage auf der Reise aufgehalten werden, wes-

wegen man auch gut thut, dem Führer einen Wagen mit Lebensmitteln mitzugeben, von welchem er aber nur in diesem Falle Gebrauch machen darf.

Zur Zeit des Transportes der mit den allerersten Schiffen gekommenen Emigranten hatte ich in Victoria und am M'Coys-Creek dergleichen Zwischenmagazine angelegt, aus welchen frischer Proviant während der Reise gegeben wurde. Es ist nicht gut, auf zu lange Zeit im Voraus Proviant auszutheilen, weil diejenigen, welche sich nicht einzurichten verstehen, mit einer größern Quantität noch weniger haushälterisch umgehen, als mit Wenigem.

Ich rathe Jedem, der die Mittel dazu hat, sich einen tüchtigen, starken Leiterwagen mitzubringen, auf welchem er zugleich seine Effecten transportiren kann, indem dies eine Ausgabe ist, welche doch gemacht werden muß, und die Wagen, welche man aus den Vereinigten Staaten kommen läßt oder die in Texas selbst von Amerikanern gebaut werden, viel schwerer und vielleicht um das Doppelte theurer sind, als man sie in Deutschland neu-gebaut erhalten oder kaufen kann. Einen solchen Wagen läßt der Einwanderer durch den vom Vereine bestimmten Fuhrmann bespannen, er möge sich aber nicht darauf einlassen, gleich Ochsen zu kaufen, um selber damit zu fahren, denn das gelingt ihm nicht. Einmal wegen der Ochsen, unter welcher sich häufig solche befinden, die noch nicht gut eingefahren sind; dann aber auch wegen der häufig zu passirenden Gräben und Bäche mit steilen Ufern, welche der Art sind, daß man sie für ganz unpracticabel zu halten geneigt ist. Und doch überwindet der Amerikaner alle diese Hindernisse mit der unerschütterlichsten Ruhe und durchfährt diese Bäche mit der größten Geschicklichkeit, den Wagen oft in Lagen bringend, daß man meint, er müsse umfallen und alles darauf Befindliche in Trümmern gehen. Aber äußerst selten geschieht wirklich irgend ein derartiges Unglück. Es ist aber noch ein dritter und dies ist der Hauptgrund, welcher den Einwanderer bestimmen muß, das nöthige Zugvieh erst nach seiner Ankunft in der Niederlassung zu kaufen, der nämlich: daß von den bei einer so langen Reise gebrauchten Ochsen nur wenige gleich zum

Pflügen benutzt werden können, und der Emigrant daher sich in die Nothwendigkeit versetzt sehen würde, abermals Vieh zu kaufen, um diejenigen Joche zu ersetzen, welchen er bis zum Herbste Ruhe gönnen muß, will er sie nicht verlieren. Die Ermüdung auf der Reise, vermehrt dadurch, daß man diesen Thieren keinen Mais geben kann, sondern sie nur grasen läßt, bringt das Zugvieh sehr herab. Da ferner während der ganzen Reise (auch selbst Nachts) die Joche niemals abgenommen werden, so entstehen dadurch häufig Fisteln auf dem Nacken, welche leicht so bösartig werden können, daß man ein solches Thier erschießen muß.

Von Carlshafen oder Indian-Point bis Victoria sind für Emigranten bei gewöhnlichem Wetter drei Tagmärsche, von denen nur während der beiden ersten niedrige Prairie durchzogen wird, welche an gewissen Stellen sumpfig ist. Hat man einmal die Guadeloupe bei Trailors-Farm erreicht, so ist man für den übrigen Theil der Reise geborgen. Die Strecke von Victoria hinauf bis Neu-Braunfels haben Convois in sieben Tagen zurückgelegt, andere haben längere Zeit dazu gebraucht, je nachdem das Wetter und die Fuhrleute waren. Meine Absicht war, die kommenden Transporte bei Victoria über die Guadeloupe gehen zu lassen und sie dann auf dem neuen Wege hinauf zu schicken, dessen ich unter Nro. 21 in der Angabe der Routen erwähnt habe. Auf diese Weise würde die Reise bedeutend abgekürzt und die ganze Strecke von Indian-Point bis Neu-Braunfels in acht Tagen zurückgelegt worden sein. Wie die Route nun von Neu-Braunfels weiter zur neugegründeten Niederlassung Friedrichsburg geführt worden ist, darüber kann ich keinen Aufschluß geben. Ich hatte vorgeschlagen, vorläufig als Zielpunkt der Colonisation die Mission an der San Saba zu nehmen, indem diese als eine von den Spaniern gemachte Anlage gewiß günstig gelegen ist. Man sollte, um dahin zu gelangen, auf dem rechten Ufer der Guadeloupe hinaufgehen bis zu dem Punkte, wo die alte Straße von San Antonio de Berar nach jener Mission diesen Fluß überschreitet, und dann dieser Straße folgen. Auf diese Weise hätte man an der

Guadeloupe und den in dieselbe fließenden Bächen eine hinreichende Auswahl von Locationen zu Zwischenpunkten gehabt. Die genannte Straße führt stets entweder an Wassern hin, oder theils überschreitet sie solche, also auch hier wären überall Plätze zu finden, um von 40 zu 40 Meilen Ortschaften anzulegen. Man würde sich bei der Recognoscirung dieses Weges gewiß überzeugt haben, daß der Plan nicht ohne Vortheile gewesen wäre und daß man sich auf das, was die Spanier projectirt oder angelegt haben, stets verlassen kann; denn sie handelten immer mit Ueberlegung und Verstand, oder, um mich eines sprichwörtlichen Ausdruckes zu bedienen: ihre Anlagen haben Hand und Fuß.

Wie ich schon oben in dem über Reisen handelnden Abschnitte sagte, ist es jederzeit und überall nothwendig, daß bei Bivouaks während der Nacht ein Mann wache. Wo nun bei einem Convoi von 10 oder 12 Wagen mehrere Familien vereinigt sind, ist dies weniger beschwerlich für die einzelnen, da die Anzahl der Männer größer ist. Verläßt man den Distrikt der Ansiedelungen, so wird es um so nothwendiger und man muß die Aufmerksamkeit verdoppeln. Die Emigranten werden gut thun, auch hierin den Anordnungen des Führers genau Folge zu leisten, welcher mit Unpartheilichkeit die Nummern zum Beziehen der Posten bestimmen wird. Derjenige, welcher nun momentan für die Sicherheit des Bivouaks zu sorgen hat, stelle oder setze sich möglichst so, daß er gegen den Horizont alles sich Nahende sehen kann, indem der Horizont stets heller ist als die Erde, und sich eine Gestalt deutlich gegen diesen hellen Hintergrund unterscheiden läßt. Die Idee einer Schildwache in einer Straße der deutschen Vaterstadt muß freilich hierbei ganz vergessen werden. Auch muß die Stellung so genommen werden, daß der auf dem Posten stehende Mann nicht von den Feuern geblendet wird. In Gegenden, wo man Angriffen von Indianern ausgesetzt sein könnte, läßt man, nachdem abgekocht ist, die Feuer verglimmen und behält nur so viel Kohlen, als man am nächsten Morgen zum Anschüren bedarf. — Bald nach seiner Ankunft wird der Emigrant suchen, sich für wenig baares Geld oder durch Tauschhandel, entweder

ein Pferd, oder einen Maulesel zu verschaffen. Victoria ist der Ort, wo man sicher ist, immer Pferde zu finden, und ich habe gesehen, daß Deutsche ihre mitgebrachten Fonds gegen ein gutes spanisches Pferd vertauscht haben. Da diese Thiere, wenn sie nicht angestrengt gebraucht werden, bei Grasfutter bestehen können, so sind sie ohne Kosten zu erhalten und dem Ansiedler jedenfalls unentbehrlich; denn ohne Pferd kann er später nicht seine Kühe Abends eintreiben und seine Ochsen Morgens von der Weide holen, um sie vor den Pflug zu spannen. Man sieht überhaupt in Texas eigentlich Niemanden zu Fuße gehen, sondern die geringsten Entfernungen werden zu Pferde zurückgelegt. Je früher man sich also mit einem Pferde versieht, desto bequemer macht man die Reise.

Die Ansiedelung.

An dem Platze, welcher von dem General-Commissair des Vereines zu einer Ansiedelung gewählt ist, wird vor Ankunft der Emigranten die Stadt abgesteckt, die Straßen bezeichnet, die Hausloose vermessen, ferner die Ackerloose vor der Stadt ebenfalls bestimmt und vermessen. Für die Emigranten wird einstweilen außerhalb des Stadtplatzes ein Lager abgesteckt, welches sie beziehen und ihre Zelte daselbst aufschlagen. Nachdem alle Colonnen angekommen sind, wird zur Verloosung der Stadt- und Ackerloose geschritten, und jeder Emigrant nach der von ihm gezogenen Nummer in das Seinige eingewiesen.

Jetzt soll also die Ansiedelung gemacht werden, aber wie? Es soll das Haus gebaut, der Garten angelegt, das Feld bestellt werden — Alles auf einmal — wie ist das zu machen? — Wäre unter den Ansiedlern derjenige Geist, welcher sie verbinden sollte, so würden sie sich nur als Glieder einer Familie betrachten; sie würden dann einsehen, daß jeder Einzelne die Gewißheit des Gelingens für sich hat, wenn die ganze Ansiedelung gelingt. Demgemäß würde der Einzelne nicht nur sein eigenes Interesse vor Augen haben, sondern er würde lieber den persönlichen Vortheil momentan hintenansetzen, um zum Gedeihen des Ganzen behülflich und förderlich zu

sein. Wäre jener Geist des Gemeinsinnes unter sie zu bringen, so wäre die Anlage der Ansiedelung leicht. Jedem Menschen wird das Geschäft, zu welchem er erzogen und bei dem er aufgewachsen ist, am leichtesten von statten gehen, wohingegen es schwer hält, wenn ein Ackerbauer das Handwerk des Zimmermannes versehen will und umgekehrt der Zimmermann sich ungeschickt anstellt, wenn er den Pflug handhaben soll. Was also ist einfacher, als daß nach gegenseitiger Uebereinkunft Jeder bei dem bleibt, was er erlernt und früher getrieben hat und für seinen Nächsten dies Geschäft verrichtet, was ihm dieser wieder dadurch zurückzahlt, indem er ein Gleiches für ihn thut bei dem, was er erlernte und früher trieb. Die Handwerker: Zimmerleute, Schreiner, Maurer u. s. w. würden das Aufschlagen sämmtlicher Häuser übernehmen nach der durch das Loos bestimmten Reihenfolge, während die Bauern die auf eben solche Weise bestimmten Felder bestellten. So würden die Ansiedler den großen Vortheil genießen, ihre Felder rechtzeitig bestellt zu sehen und gleichzeitig ihre Häuser schnell aufgeschlagen zu haben.

Aber das hier Gesagte ist nur ein frommer Wunsch; das Vortheilhafte desselben leuchtete Vielen ein, jedoch die Mehrzahl, der große Haufen ist nicht dazu zu bewegen. Dieser ist blind und sieht in dieser Idee nur die gezwungene Arbeit für seine Nächsten; — aber er wanderte aus, um für sich und nicht für Andere zu arbeiten, und deswegen leuchtet ihm dies nicht ein. Er quält sich lieber mit ungewohnter Arbeit, die ihm nicht von der Hand geht, bleibt mit seiner Familie und seinen Effecten deshalb länger unter dem Zelte, versäumt darüber die rechte Zeit, sein Feld zu bestellen, statt daß er die Idee der gegenseitigen Hülfe mit Dank auffassen sollte. — Bisher fing Jeder das zuerst an, was er zu thun gewohnt war: der Ackersmann ließ zuerst den Pflug gehen, der Handwerker baute zuerst an seinem Hause. Will man also aus Mangel an Gemeinsinn den ebenerwähnten Plan nicht annehmen, so folge man dem Beispiele der amerikanischen Ansiedler, von denen wir auch den Bau der Blockhäuser entnommen haben. Ihr Grundsatz, — der gewiß auch richtig, — ist, daß das erste Bedürfniß des Menschen

ein Obdach sei. Sie gehen also, nachdem der Platz für das Haus bestimmt ist, in den Wald und schlagen mittelst der Art eine hinreichende Anzahl Bäume von 14 Schuh Länge und 10 bis 12 Zoll Durchmesser. Je nachdem die Familie zahlreich ist, braucht man nur einen oder zwei Räume, und hiernach richtet sich die Anzahl der zu fällenden Stämme.

Ein rüstiger Holzschläger mit einer guten, scharfen, amerikanischen Art bewaffnet, schlägt in einem Tage 15 bis 20 Bäume von dem angegebenen Durchmesser und der erwähnten Länge. Wer aber dieses Geschäft nicht gewöhnt ist, bringt vielleicht kaum halb so viele zur Erde, auch ist es eine schwere und anstrengende Arbeit. Einen großen Unterschied macht es, ob man sich dabei der deutschen oder der amerikanischen Art bedient. Die Letztere ist härter im Stahl, bleibt länger scharf und erleichtert die Arbeit bedeutend. Art und Handbeil sind die einzigen Werkzeuge, welche der Emigrant in Amerika kaufen soll, indem sie bedeutend besser und von längerer Dauer sind, als unsere deutschen. Sämmtliche geschlagene Stämme werden dann auf zwei Seiten behauen, welche die obere und untere Fläche abgeben. Dies Behauen kann auf dem Flecke selbst geschehen, wo man die Bäume gefällt hat, oder an dem Orte, wo man bauen will. Um nun die gefällten Stämme von dem einen zum anderen Orte zu transportiren, schlingt man eine Kette um einen oder zwei, je nachdem ihre Stärke mehr oder minder bedeutend ist, spannt ein oder zwei Joch Ochsen an diese Kette und schleift das Holz so an Ort und Stelle.

Bei dem Bau eines Hauses ist es zuerst nöthig, Pfosten von 1 bis 1½ Fuß Durchmesser und 7 Fuß Länge in die Erde zu graben, welche 3 Fuß in den Boden gestellt werden und 4 Fuß über denselben hervorragen. Diese Pfosten bleiben rund und auf sie werden die Querbalken gelegt, welche den Fußboden tragen. Es ist diese Erhöhung des Hauses um 4 Fuß über den Erdboden wegen des aus demselben kommenden Ungeziefers, namentlich der vielen Ameisen, nothwendig.

Nachdem nun die zum Fußboden bestimmte Balkenlage ins Loth

gebracht worden ist, werden die Seitenwände in die Höhe gebaut, indem man die Bäume so legt, daß die behauenen Seiten nach oben und unten kommen. An den Ecken des Hauses werden die Balken über einander gefalzt und man trägt bei dem Baue Sorge, daß die Thüren und Fensteröffnungen gleich ausgesparrt werden. Jetzt kommen wir an das Dach, welches durch zwei Giebel an den Seiten, oben durch einen First verbunden, gebildet wird. Hierauf werden die Latten querüber genagelt, die natürlich nicht fein gehobelt sind, sondern aus runden dünnen Stäben bestehen, und auf diese wiederum werden die Holzschindeln zum Decken befestigt. Man wählt zum Schindelspalten am liebsten die dicken Cedern oder Ulmen, welche in den Fluß-Bottoms stehen, sägt diese in runde Blöcke von 3 oder 6 Fuß Länge und spaltet aus diesen Blöcken Brettchen von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Zoll Dicke. Die Schindeln von 3 Fuß Länge werden zum Dachdecken, die von 6 Fuß Länge, jedoch in Ermangelung von Brettern oder Bohlen, zum Belegen der, den Fußboden bildenden, Balkenlage gebraucht. Die Arbeit des Schindelspaltens ist, wenn man nur einige Uebung darin hat, sehr leicht und geht schnell von statten. In die für die Thüren und Fenstern bestimmten Oeffnungen werden Rahmen befestigt und hierin mittelst Angeln und Ringeln (diese müssen mitgebracht werden) die aus den längeren Schindeln zusammengenagelten Thüren und Fensterläden eingehängt. Man legt nun noch Blöcke von beliebiger Stärke vor den Eingang, die als Stufen dienen, und das Haus steht fertig da bis auf die Zwischenräume zwischen den einzelnen Balken, welche mittelst Moos, Lehm und Erde verstopft werden. Die Länge jeder Seite des Hauses, welches ein Quadrat bildet, beträgt 13 Fuß, indem man einen Fuß durch das Uebereinanderlegen und Einfalzen verliert; die Höhe nimmt man gewöhnlich auf 10 bis 12 Fuß, die Höhe des Giebels auf 4 bis 5 Fuß, so daß die innere Höhe doch stets bedeutend wird. Dies ist aber auch wegen der Wärme nothwendig, welche bei geringerer Höhe durch das Brennen der Sonnenstrahlen auf die Schindeln entstehen würde. Hat man die Wahl der Stellung des Hauses, so bestimmt man die Fronte desselben immer so, daß sie

mit den Eingängen nach Norden und Süden liegt, hingegen nach Osten und Westen keine Oeffnungen sind, weil man auf diese Weise das Einfallen der Sonnenstrahlen vermeidet und doch die Thüren und Fenster offen haben kann, um während der heißen Jahreszeit beständig Zugluft durchstreichen zu lassen.

In den Straßen einer Stadt, wo die Richtung und Lage gegeben ist, wird man natürlich nicht immer dieser Regel folgen können.

Die Küche (den Herd) legt man im heißen Klima stets außerhalb des Wohnhauses in ein ebenso wie dieses erbautes Nebengebäude. Der Schornstein wird durch ein Gestell von Latten gebildet, welches in Form einer Pyramide in die Höhe steigt und mit Lehm oder schwerer schwarzer Erde bekleidet wird. Will man in dem Wohnhause für die kältere Jahreszeit ein Kamin anbringen, so wird der dazu gehörige Rauchfang auf dieselbe Weise gebaut. — Das auf die angegebene Art aufgeschlagene Haus kann nun noch mit einem Vordache auf der Front- und Rückseite versehen werden; den Raum unter einem solchen Vordache, welches sich an das Dach des Hauses anlegt und eine Fortsetzung desselben bildet, nennt man die Gallerie, und der Amerikaner benutzt dieselbe um Sättel und Geschirre dort aufzuhängen. Sie ist sein Lieblingsaufenthalt in den Stunden der Muße (deren er gewöhnlich viele im Tage hat); auch dient sie den Reisenden, die für Geld Aufnahme finden, als Schlafstätte.

Ist die Familie sehr zahlreich, so baut man zwei Räume von gleichen Dimensionen, welche auf einer gemeinschaftlichen Unterlage stehen und von demselben Dache bedeckt werden. Zwischen beiden befindet sich ein Gang von 5 bis 6 Fuß Breite. Hier wird am besten der Eßtisch aufgestellt, auch ist dieser Raum in der Regel kühl und angenehm. Ein Haus dieser Art kann, je nachdem die Arbeiter geübt und kräftig oder Neulinge in dieser Arbeit sind, und je nach seiner Größe, in acht Tagen fertig dastehen. Zu einem nur aus einem Raume bestehenden brauchen zwei Amerikaner nur 6 Tage; unsere deutschen Ansiedler brauchten aber weit längere Zeit dazu, ihnen ward das Fällen der Bäume schwer, ebenso das Anschleifen derselben, der eigentliche Hausbau ging besser von statten. Ich

habe allen Ansiedlern gerathen, ihre tägliche Arbeit früh, mit oder vor Sonnenaufgang anzufangen und bis 11, im Sommer nur bis 10 Uhr fortzusetzen. Die Stunden von 10 oder 11 Uhr bis 3 Uhr Nachmittags sind der Ruhe und dem Essen gewidmet. Von 3 Uhr kann bis Sonnenuntergang gearbeitet werden. Ebenso durfte keiner ohne Hut aus seinem Hause oder Zelte gehen, selbst wenn es weniger heiß war. Man meint, wenn etwas Wind die Luft kühlt, die Sonne brenne deswegen nicht so heiß, dies ist aber ein großer Irrthum. Die Strahlen derselben haben deswegen keine minder nachtheilige Wirkung auf die Kopfnerven. Alle Diejenigen, welche diesen beiden Anordnungen folgten, befanden sich wohl dabei, Unvorsichtige aber, welche sich nicht daran kehrten, büßten dafür. Ich empfehle diese beiden Regeln meinen auswandernden Landsleuten zu ganz besonderer Beherzigung; sie werden bei Befolgung derselben sich und ihren Familien Leben und Gesundheit erhalten.

Man bringt nun ein wie oben beschrieben aufgestelltes Gebäude nur so weit, daß es die Personen und das Gepäck gegen die Witterung schützt, ohne sich vor der Hand auf Einrichtungen, welche zur Bequemlichkeit beitragen, einzulassen, weil andere wichtigere Arbeiten zuerst vorgenommen werden müssen. Man wird, da ein solches Haus immer höchst primitiv ausfällt und jedenfalls nur provisorisch als Wohnung dienen soll, dasselbe nicht in das Alignement einer Straße stellen, sondern es mehr zurücklegen, damit, wenn man im folgenden Jahre Mittel und Zeit hat, ein neues zu bauen, der Platz zu diesem nicht versperrt ist. Das alte benutzt man nachher als Küche oder baut aus dem Material, woraus dasselbe besteht, den Stall. — Man muß gleich daran gehen, nächst dem Hause einen kleinen Raum zu umzäunen, der zum Aufenthalte der Kuh und des Kalbes oder mehrerer dergleichen dient. Die Art der Umzäunung, wie der Amerikaner sie anlegt, ist höchst einfach und besteht aus 12 Fuß langen und 8 bis 10 Zoll dicken Holzscheiten. Um diese Dimensionen zu erhalten, schneidet man einen nicht zu dicken Baum in Stücke von 12 Fuß Länge und spaltet solche, je nachdem es erforderlich, der Länge nach in zwei oder vier Theile. In

stumpfen Winkeln wird dies so beschaffene Holz bis zu beliebiger Höhe gegeneinander gelegt, so daß es an den Ecken über einanderkommt und im Zickzacke (ein- und ausspringende Winkel bildend) den zu umschließenden Platz umgibt. So findet man Felder von 100 und 200 Acker eingeschlossen. Es ist diese Art Umzäunung jedoch jedenfalls eine Verschwendung an Holz und an Raum, und nur in einem Lande anwendbar, wo beides im Ueberflusse vorhanden ist. Da es aber für einen kleinen Raum nicht viel ausmacht und diese Art Umzäunung für einen solchen wenig Arbeit erfordert, so mag immerhin der Ansiedler den für die Kuh bestimmten Platz (cowpen) also umzäunen.

Zur Abschließung des Feldes hat zwar der so gebaute Zaun den Vortheil, jegliche Art von Vieh, namentlich die so verderblich wirkenden Schweine, abzuhalten, jedoch kann dasselbe Resultat meiner Ansicht nach eben so gut durch einen gewöhnlichen Zaun erreicht werden, bei dem man die Zwischenräume zwischen den einzelnen Stangen, namentlich die unteren, nicht zu groß läßt. Man hat in einigen weniger holzreichen Gegenden angefangen, die Felder mit einem Erdaufwurfe von 2 oder 3 Fuß Höhe zu umgeben und auf diesem einen stachligen Busch zu pflanzen, welcher, in geringer Zeit zu einer bedeutenden Höhe angewachsen, eine undurchdringliche Hecke bildet; dieselbe schützt die Felder besser, als irgend eine Art von Umzäunung, ist durchaus nicht kostspielig und erfordert auch weniger Arbeit. Der Ansiedler kann nach der Bestellung seines ersten Feldes, auf die Zukunft denkend, sofort einen seinen Bedürfnissen entsprechenden Raum also umpflanzen. Zur ersten Anlage aber sind, je nach der Stärke der Familie, 5 bis 10 Acker hinreichend. Diese werden mit Mais (Indian-corn) bepflanzt, als demjenigen Getraide, welches die kürzeste Zeit zur Reife bedarf und selbst auf neu umgebrochnem Boden am besten gedeiht. Man rechnet im Durchschnitt den Ertrag des Mais von 1 Acker auf 50 bis 60 Bushel. Selbst bei einer starken Familie und bei einer gehörigen Anzahl von Hausthieren zur Arbeit, welche während derselben mit Mais gefüttert werden, ist es nicht möglich, 5 bis 600 Bushel zu consumiren. Es

würde jedenfalls noch eine bedeutende Anzahl zum Verkaufe an die Magazine des Vereines übrig bleiben. Dies würde entweder einen Ertrag an baarem Gelde liefern, oder der Ansiedler würde statt des baaren Geldes solche Waaren aus den Magazinen entnehmen, deren er für sich, seine Familie und seine Haushaltung bedarf. Die Cultur des Mais' ist übrigens weniger mühsam als die unserer europäischen Getraidesorten, wenn nur einmal der Boden durch den Pflug aufgerissen ist. Zu dem Aufbrechen der Prairien bedient man sich eines großen und schweren Pfluges, welcher je nach der Beschaffenheit des Bodens mit 2 bis 3 Joch Ochsen bespannt wird.

Europäer verstehen gewöhnlich nicht mit dem amerikanischen Pfluge umzugehen, wenigstens ist er ihnen nicht so zur Hand wie der gewöhnliche deutsche, den sie in der Heimath zu brauchen gewohnt waren. Die in Amerika verfertigten sind meist Fabrikarbeit und daher bricht alle Augenblicke etwas daran, namentlich an den leichteren, die auch in der That nur sehr leicht gebaut sind. Deswegen rathe ich jedem Auswanderer, sich deutsche Pflüge mitzubringen. Man hat behaupten wollen, daß diese zum ersten Aufbrechen der Prairie nicht schwer genug seien; für die Bottoms des Brazos und Colorado gebe ich dies zu; aber ich folge dem Urtheile deutscher Landwirthe und Bauern, wenn ich sage, daß für die westlichen Prairien die schweren Pflüge, wie man sie in dem schweren Boden Mecklenburgs, Pommerns, Holsteins, Oldenburgs, kurz des nördlichen Deutschlandes braucht, ganz hinreichend sind.

Nachdem also in dem bezeichneten Distrikte von so vielen Ackern, wie man für das erste Jahr in Cultur nehmen will, mittelst eines schweren Pfluges die Prairie aufgebrochen ist, wird dieses Land mit einem leichtern Pfluge abermals durchgepflügt und, wenn man will, auch noch geeggt. Der Amerikaner jedoch bedient sich bei der Cultur des Mais' niemals der Egge, kaum daß er neu aufgebrochnes Land noch einmal überpflügt. Gewöhnlich wirft er gleich nach dem Aufbrechen den Samen in die Furchen und überläßt alles Weitere dem lieben Gotte, der die Mutter Erde in Texas so reich und so dankbar geschaffen hat.

Jetzt ist das Land bestellt und somit für das nothwendigste Bedürfniß der Zukunft gesorgt; nun muß zunächst dies Feld gegen die Einbrüche des Viehes geschützt und daher mit einem Zaune umgeben werden. Ist man einmal beim Schlagen des Holzes zu demselben, so schlägt man gleich so viel mehr, wie man bedarf, um neben dem Hause ein Stück Land zu umgeben, welches zum Garten umgearbeitet wird. Sobald Feld- und Gartenland eingefriedigt sind, fängt man an, den Garten umzugraben, in welchem hauptsächlich Kartoffeln, sowohl deutsche als auch süße, dann aber auch alle anderen Gemüse, Kräuter und Salat gepflanzt werden müssen. Nur wenn sämmtliches zum Felde und Garten bestimmte Land umzäunt ist, darf der Ansiedler sich Schweine kaufen, die ihm zum Lebensunterhalte für die Zukunft unentbehrlich sind. Brächte er solche früher auf sein Land, so würden sie ihm natürlich seine Felder aufwühlen und seine Saaten verderben. Von der Dankbarkeit des Bodens von Texas kann man sich gar keine Vorstellung machen. Ich habe die Beweise davon in den Gärten von Neu-Braunfels erlebt. Man möchte mich jedoch der Uebertreibung beschuldigen, wollte ich dieses schnelle Emporwachsen beschreiben. Man kann mit Wahrheit behaupten, daß man Alles wachsen sieht: so merklich sind die Fortschritte vom Morgen bis zum Abende desselben Tages.

Es ist aber auch wünschenswerth, daß der Ansiedler möglichst bald eine Ernte habe; denn bis zu dieser Zeit muß er aus den Magazinen des Vereines dasjenige kaufen, was er zu seinem Lebensunterhalte bedarf. Wenn ihm dies auch zum möglichst niedrigen Preise gegeben wird, so ist es doch immer eine Ausgabe, welche aufhört, sobald er vom Ertrage seines eignen Feldes lebt.

Erst im zweiten Jahre darf sich der Ansiedler mit dem Baue europäischen Getraides beschäftigen, weil er erst dann richtig die Zeit zum Aufbrechen und Säen wählen kann. Ersteres muß er schon anfangen, wenn im Herbste durch die ersten Regen der Boden weich geworden ist, während im Sommer die Sonne ihn so hart brennt, daß er dem Steine ähnlich wird. Auch Weinbau in größerem Maßstabe kann erst im zweiten Jahre angefangen werden, denn für das erste bleibt nur die Zeit zu dem gerade Nothwendigen übrig.

Wie ich schon früher bemerkte, gedeiht der Wein trefflich in Texas. Man hat dort nicht nöthig, die Reben an Bergen zu pflanzen, wie z. B. im Rheingau, sondern man kann einen Weingarten in der Ebene anlegen, wie in der Pfalz und besonders im südlichen Frankreich. Einer Eigenheit muß ich jedoch noch erwähnen, welche man beim Weinbau in Texas beobachten muß und welche eine auf Erfahrung begründete Thatsache ist. Während man nämlich in unseren Weinbergen und Weingärten das Gras und Unkraut sorgfältig ausrottet, um den Pflanzen nicht den Saft des Bodens zu entziehen, so muß man ganz im Gegentheile hier das Gras stehen lassen, denn es schützt die Wurzeln vor dem zu starken Brand der Sonne. Ich sah andere Reben, um welche herum man das Gras weggenommen hatte; sie waren aber während des Sommers verdorrt. —

Was ich hier von dem Baue der Wohnung, von der Anlage der Felder und Gärten gesagt habe, liest sich ziemlich leicht und fließend weg, und Mancher sagt sich: „nun, wenn es weiter nichts ist, das will ich wohl noch zu Stande bringen.“ Ein Anderer denkt sich bei diesem oder jenem: „dazu nehme ich mir Arbeiter;“ ein Dritter endlich sieht sich schon mit einem leichten Strohhute auf dem Haupte, in weite, leichte, baumwollene Kleider gehüllt, eine Cigarre im Munde vor seinem Eigenthume stehen und die Arbeit seiner Knechte dirigiren. Täuschung, nichts als Täuschung, schöne Träume — sind solche Gedanken, solche Bilder! Von dem existirt in Texas nichts.

Hier ist rauhe Wirklichkeit und es heißt hier: „selbst angefaßt, selbst Hand angelegt an Alles, für sich selbst steht jeder Mann, Niemand hilft ihm, weil Jeder mit sich selbst und seiner eignen Arbeit vollauf zu thun hat.“

Es ist eine harte Sache für den des europäischen Lebens gewohnten Ansiedler, sich aus aller der Bequemlichkeit, dem Wohlleben, das selbst den Bauer bei uns in Deutschland umgibt, heraus auf die Prairie von Texas versetzt zu sehen.

In der Heimath hat er wohl auch schwere anstrengende Arbeit

gehabt, aber Mittags fand er zu Hause kräftige Nahrung, Abends empfing ihn die gastliche, heimliche Wärme des Hauses, und nach einem Abendbrode und einem Glase Bier oder Wein stieg er in die Kammer und streckte sich auf das Bett; wenn es selbst aus nicht viel mehr als aus einem Strohsacke bestand, so war er doch unter Dach, gegen die Unbill der Witterung geschützt. Jemehr es draußen regnete und stürmte, desto weiter zog er sich die Decke über die Ohren und schlief bis zum nächsten Morgen ruhig fort. Aber in Texas arbeitet er in der ungewohnten Wärme beim Fällen der Bäume, daß die gewiß rauhe, der harten Arbeit gewohnte Hand dicke Schwielen bekommt. Hat er den Tag über geschafft, kommt er matt und müde nach Hause, so ist kein stärkender Trunk kräftigen Bieres oder Weines auf seinem Tische, ihn zu erfrischen, er streckt sich auf sein hartes Lager und hofft sich hier wenigstens von den Mühen des Tages zu erholen. Da fängt es an zu regnen, ein Gewitter mit starkem Nordsturm bricht los. Die dünne Zeltleinwand widersteht dem tropischen Regen nicht; statt der Ruhe, die er im bequemen, sichern Bette findet, liegt er in der Nässe und mag froh sein, wenn der Wind nicht sein Zelt aufhebt und umwirft. Nach dieser schlaflosen Nacht muß die Arbeit am folgenden Tage fortgesetzt werden. Eine solche Nacht nimmt man schon hin; aber es kommen zwei, drei hinter einander, das Gepäck wird naß, man kann die Kleider nicht wechseln. Nachts keine Ruhe, am Tage harte Arbeit — und bei alledem kein stärkendes Getränk! Das macht mißmuthig, und wer nicht Consequenz genug hat, seinen Muth dabei aufrecht zu halten und die Beschwerden, die von jeder ersten Ansiedelung unzertrennlich sind, als eine Durchgangsperiode zu betrachten, die unvermeidlich ist, — der wandere lieber nicht aus, sondern bleibe in der Heimath.

Aber hier ist ein zweiter Punkt, der wohl zu beachten ist. Hat der Emigrant, ehe er den entscheidenden Schritt der Auswanderung beschloß, auch wohl erwogen, daß er Alles selbst anfassen muß, und sich gefragt: ob seine körperlichen Kräfte danach sind, einer solchen Arbeit vorstehen zu können, und ob seine Erziehung danach gewesen

ist, daß er Kenntniß, praktische Fertigkeit in allem Vorkommenden hat? Mancher junge Mann der gebildeten Stände Deutschland's, welcher sich zum Oekonomen ausbildete, mancher, der vielleicht in der Absicht auszuwandern, sich in die Theorie der Landwirthschaft einweihte, solche auch praktisch betreiben sah, wird nebst anderen nöthigen Eigenschaften hinreichende Kenntnisse von alledem mitbringen, — aber das genügt nicht. Er muß auch den Vorsatz, den Willen und die physischen Kräfte mitbringen, unter Verhältnissen, so verschieden von denen der Heimath, unter der Entbehrung jeglicher Bequemlichkeit, die Art zu nehmen, Bäume zu fällen, Holz zu spalten, den Pflug zu führen, — kurz! sein Haus von Grund auf mit eigener Hand aufzubauen, sein Feld mit eigener Hand zu bestellen, alle häuslichen Arbeiten selbst zu verrichten.

„Und warum das?" — höre ich den Leser fragen. „Kann man in Texas nicht gerade so gut Arbeiter, Taglöhner, Knechte haben als irgend wo anders?" —

Die Antwort ist einfach: „Nein!" — Bei einem Ueberflusse an Arbeit und verhältnißmäßig wenigen Händen ist der Taglohn für einen Arbeiter unerschwinglich hoch. Die Handwerker halten ihre Arbeit natürlich noch höher als der Taglöhner, und ihre Preise sind ganz unerschwinglich. Dasselbe Verhältniß herrscht in den Vereinigten Staaten wie in jedem neuen Lande und aus denselben Gründen und zwar: Ueberfluß an Arbeit und Mangel an Arbeitern; Wohlfeilheit des Grundbesitzes; daher das Bestreben für sich selbst zu arbeiten, statt Anderen selbst für hohen Lohn zu dienen und für sie zu schaffen.

Diese nämlichen Ursachen bewirken, daß in Texas kein Knecht in einer Landwirthschaft zu halten ist. In Europa unter der Bedingung der freien Reise und Beköstigung von seinem Herrn angenommen, hat er das Versprechen gegeben, eine gewisse Reihe von Jahren bei ihm zu bleiben. Kaum in Texas angekommen, sieht er, wie hoch der Taglohn steht, begreift, daß er sich in kurzer Zeit eine bedeutendere Summe Geldes erwerben kann, wenn er auf seine eigene Hand als Taglöhner arbeitet, als er nach der bestimmten

Anzahl von Jahren bei seinem Herrn ersparen könnte, und sein Plan ist gemacht. Er verläßt seinen Herrn, fängt an für Taglohn zu arbeiten und bald hat er eine hinreichende Summe zusammen, um sich ein kleines Eigenthum kaufen zu können. Will der Herr, welcher durch den Verlust eines oder mehrer Knechte in die größte Verlegenheit gebracht ist, mit den zwischen ihm und seinen Knechten geschlossenen Contracten vor Gericht gehen, so zeigt man ihm irgend ein beliebiges Gesetz, welches die in Europa geschlossenen Contracte für nicht bindend erklärt und er hat obendrein die Gerichtskosten zu bezahlen. — Keine Regel ist ohne Ausnahme; im Allgemeinen jedoch wird derjenige, welcher die Vereinigten Staaten, Texas und überhaupt alle dergleichen neue Länder bereist und in denselben gelebt hat, sehr resignirte Ansichten über die Dankbarkeit der Menschen gewinnen — und lebhaft fühlen, wie wenig, oder, besser gesagt, wie man gar nicht auf Dankbarkeit, wie überhaupt auf edlere Gefühle zählen muß. Ich schickte voran: „keine Regel ohne Ausnahme," — dies will ich hier nochmals wiederholen, — aber dabei gleich den Auswanderer bitten, von den Menschen niemals etwas Gutes zu erwarten, sondern immer vorauszusetzen, daß sie so denken, so handeln werden, wie es ihr eigner Vortheil, ihre Eigenliebe mit sich bringt. — Sieht er den Nächsten in diesem Lichte, so wird er in der Regel sein Urtheil bestätigt finden. Wenn er sich jedoch einmal geirrt haben sollte, so wird er freudig seinen Irrthum eingestehen, froh, einmal Zeuge eines Sieges der Nächstenliebe oder der Dankbarkeit über die Eigenliebe gewesen zu sein.

Wäre meine Feder nicht so ungeübt, meine Schriftstellerei nicht so mangelhaft, — wahrhaftig! ich könnte eine herrliche philosophische Abhandlung schreiben über Nächstenliebe, Dankbarkeit und was der dem Christen obliegenden versöhnlichen Tugenden mehr sind, geschöpft aus meinen Erinnerungen von jenseit und — diesseit des atlantischen Oceans. —

Doch genug davon! Der Auswanderungslustige möge das Gesagte beherzigen und bei sich ohne Täuschung, ohne Überschätzung überlegen: ob er moralische Stärke genug, ob er hinreichende phy-

sische Kräfte besitzt, um eine von seiner jetzigen Lage so ganz verschiedene Existenz zu führen und Arbeiten zu übernehmen, welche in der Heimath dem Bauer, dem Handwerker, dem Knechte obliegen. Für diese, die gewöhnt sind, im eigentlichsten Sinne des Wortes von ihrer Hände Arbeit zu leben und im Schweiße ihres Angesichts ihr Brod zu erwerben, ist Texas das Feld, wo ihnen nach den ersten Jahren der Anstrengung und der Mühe Wohlleben blüht, wo sie selbst die Aussicht auf Reichthum mit Gewißheit in der Ferne wahrnehmen. Wie kann es anders sein, da alle Bedingungen zu Gunsten des Ansiedlers vorhanden sind. — Und welches sind diese Bedingungen? — Werthvolles Grundeigenthum, wohlfeile Existenz, zahlreicher Viehstand, reicher Ertrag des Bodens und Absatz für die Produkte der beiden letztern. Der Ansiedler erhält vom Vereine unentgeldlich ein Stück Landes, bei weitem größer als dasjenige, welches er in seiner Heimath verläßt. (Der einzelne Mann erhält 160 Acker, der Familienvater 320 Acker, — der amerikanische Acker [acre] ist gleich $1\frac{3}{4}$ Magdeburger Morgen.) Selbst bei der Theilbarkeit des Grundeigenthums ist also für seine Familie auf Generationen gesorgt. Der Werth dieses Landes nimmt in demselben Verhältnisse zu, als Menschen in der Nachbarschaft sich ansiedeln. Die Progression, in welcher der Werth von Ländereien steigt, ist für uns Europäer unbegreiflich, und es klingt fabelhaft, wenn man erzählen hört, daß Land, welches heute noch gar Nichts werth ist, morgen mit 2 und 3 Dollar per Acker bezahlt wird, sobald bestimmte Aussicht vorhanden ist, daß eine Niederlassung darauf gegründet werden soll. Sind nun wirklich Menschen darauf angesiedelt, so steigt der Werth von 2 und 3 Dollar auf 10 bis 12 Dollar für den Acker. Stadtplätze in günstig gelegenen Ortschaften werden mit bei weitem höheren Summen bezahlt. An dem Tage, als die erste Emigranten-Colonne die Guadeloupe passirt und ein Lager außerhalb des bereits abgesteckten Stadtplatzes von Neu-Braunfels bezogen hatte, kamen Amerikaner zu mir, welche unter dem Vorwande, eine „Universität" (das sollte heißen: eine „Schule") anzulegen, mir 20 Dollar für den halben Acker boten. Dieses Beispiel mag eine Idee von dem Werthe geben, den Län-

dereien haben werden, wenn sie Jahre hindurch in Cultur gewesen sind, wenn eine stets dichter werdende Bevölkerung die Gegenden füllt.

Das Leben in Texas ist für den Producenten äußerst wohlfeil. Der Acker liefert ihm jegliche Frucht, sowohl Mais als jede Art europäischen Getraides. — Die Familie lebt also sammt den zur Arbeit bestimmten Hausthieren umsonst. Der niedrige Preis des Rindviehes, die freie Weide für dasselbe, bewirken die Wohlfeilheit des Fleisches. (Das Pfund kostet 1 bis 2 Cent oder $1\frac{1}{2}$ bis 3 Kreuzer rheinisch.) Milch geben die eigenen Kühe, Butter und Käse werden in der Haushaltung bereitet, Gemüse liefert der Garten in hinreichender Menge. Die Jagd ist frei, die Anzahl des Wildes jeder Art überall bedeutend. Das einzige, was theuer ist, sind Weine, Spirituose und Bier. Letzteres kommt aus den Vereinigten Staaten und ist sehr stark. Man nennt diese Art von Bier **Ale** (ausgesprochen ehl) und ich glaube nicht, daß es sich den Sommer hindurch hält. Weine und Spirituosa bezieht man in Texas aus Frankreich, woselbst sie in den ehemaligen Provinzen Languedoc und Provence äußerst billig zu haben sind und von Marseille und Cette aus nach Amerika verschifft werden. Ihre Qualität ist zwar sehr gering, aber dennoch kostet die Flasche davon 1 Dollar oder 2 fl. 30 kr., während man an Ort und Stelle den **Litre**, beinahe zwei Flaschen haltend, mit 4 **Sols** oder 20 **Centimes** oder $5\frac{3}{5}$ Kreuzer rheinisch bezahlt. Ein mäßiger Genuß von Wein ist in einem heißen Klima dem Körper sehr wohlthätig, während ein unmäßiger Genuß jeder Art von Spirituosa nicht allein der Gesundheit sehr nachtheilig, sondern sogar tödtlich ist. Der Wein jedoch wird erst in Texas allgemein werden können, wenn durch die deutschen Ansiedler vom Rheine (deren jetzt schon viele da sind) die im Lande gewonnene Traube gekeltert sein wird.

In welcher Progression der Viehstand sich vermehrt, wie dankbar der Boden ist, wie reich er den Pflanzer lohnt, habe ich schon an verschiedenen Orten erwähnt, und es handelt sich hier nur darum, zu erfahren, ob der Ansiedler auch wirklich im Stande ist, die Pro-

dukte seines Fleißes und seiner Mühe zu verwerthen. Man wirft gegen die Colonisation in Texas stets ein, daß seine Flüsse sämmtlich in einem Zustande seien, der sie zur Schifffahrt auf weiteren Strecken untauglich mache, daß sie in ihrem oberen Laufe vielleicht niemals oder nur nach der Ausführung kostspieliger und langwieriger Arbeiten befahren werden können. Ferner wird der Einwurf gemacht, daß die niederen Küstengegenden ungesund seien und deshalb die Einwanderer nur in dem höheren Lande angesiedelt werden könnten. Eben diese weit von der Küste entlegenen Landstriche eigneten sich allein für den Europäer, für den Deutschen, weil nur hier das Klima der Art sei, daß derselbe ohne Nachtheil für seine Gesundheit arbeiten könne. Aber gerade diese Entfernung von der Küste, dieser Mangel an schiffbaren Flüssen machten es dem Ansiedler unmöglich, die gewonnenen Produkte zu verkaufen, mit einem Worte, es sei kein Markt vorhanden und die Communicationen, das erste nothwendige Bedingniß der Ausfuhr, fehlten.

Man wird mir sagen, daß die Schilderung, welche ich in der kurzen Geographie, mit welcher dieses Werkchen beginnt, von den Flüssen, Communicationen und von dem Klima gegeben habe, diese Ansichten und Angaben vollkommen bestätige. Dem ist aber auch wirklich so; indessen bestehen Verhältnisse, welche alle die aus dem Obigen entstehenden Nachtheile vollkommen heben. Bei der jährlich erfolgenden Einwanderung nämlich muß der Verein in seinen Magazinen bedeutende Massen von Getraide jeder Art anhäufen, er muß ferner für Schlachtvieh sorgen und ebenso Zugvieh in Masse ankaufen. Von wem wird alles dies am vortheilhaftesten entnommen, von den amerikanischen oder mexicanischen Niederlassungen, aus denen man es 60, 70, ja 100 Meilen weit bestellen und holen muß, oder aus unsern eigenen, wo wir es, so zu sagen, vor der Thüre des Magazins haben? Diese Frage bedarf wohl keiner Beantwortung. Da nun die Zahl der Einwanderer alljährlich auf eine merkwürdige Weise zunimmt, so ist vorauszusehen, daß noch viele Jahre hindurch alles innerhalb der deutschen Ansiedelungen gebaute Korn und Getraide innerhalb derselben abgesetzt und consumirt werden wird. Ein

gleiches gilt von dem Ertrage sämmtlicher Heerden, ja man wird natürlich erst in drei oder vier Jahren anfangen können, Zug- und Schlachtvieh aus unsern Ansiedelungen zu entnehmen.

Aber in der Folge, wo die Masse der Produkte so bedeutend sein wird, daß sie eine Ausfuhr nothwendiger Weise bedingt, — wie dann? Bis zu diesem, noch wenigstens zehn Jahre entfernt liegenden Zeitpunkte werden Eisenbahnen die Hauptpunkte des Landes unter einander und mit der Meeresküste verbinden. Kein Land eignet sich seines Terrains wegen so trefflich zu Eisenbahnen als Texas. Diese flachen Abdachungen, dieses fast unmerkliche Steigen des Landes von der Küste her ist wie zur Anlage der Schienen-Wege geschaffen. Keine Tunnel durch Berge, keine Durchstiche von Höhenzügen erschweren eine solche. Ueberhaupt muß man diejenigen Eisenbahnen, welche den ganzen Continent von Nord-Amerika, von Norden nach Süden, von Osten nach Westen, durchziehen und auf welchen man von Boston bis Neu-Orleans, von jedem Punkte der Küste bis beinahe an die Felsengebirge (rocky-mountains) fliegt, durchaus niemals mit denen vergleichen, welche in allen Ländern Europa's entweder im Baue begriffen oder bereits fertig sind. Wir denken uns in Europa unter Eisenbahn eine möglichst gerade Linie, welche zwei Punkte mit einander verbindet, und, um sie so direct als möglich zu führen, höhlen wir Felsen aus, durchstechen Berge, überbauen Schluchten, Thäler und Felsen, führen gemauerte, halbversenkte Dämme durch Sümpfe — kurz! wir bauen Tunnels und Viaducte, würdig neben den bewundertsten Römerwerken genannt zu werden. Was derartiges in Europa gebaut wird, erfordert immense Summen, aber es steht auch für die Ewigkeit: so fest, so solid ist das Fundament, so trefflich ist die Arbeit.

In Amerika dagegen, wo der Geist der Speculation die Capitalisten zu den gewagtesten Dingen treibt, und der dem Amerikaner eigenthümliche schnelle Entschluß dem Gedanken sofort die Ausführung durch die That folgen läßt, geht man anders zu Werke. Da in der Regel mehre Linien aus gleichem Antriebe der Speculation

angelegt, dieselben Punkte verbinden, so zwingt die Concurrenz zu der möglichst schnellen Beendigung des Baues; wer zuerst anfängt Einnahmen zu haben, genießt schon dadurch allein einen großen Vortheil über den Concurrenten: er hat somit die Hoffnung ihn zu Grunde zu richten. Die Construction der auf den amerikanischen Eisenbahnen in Gebrauch befindlichen Fuhrwerke ist die gewöhnlicher Wagen, mit denen man um Straßenecken biegen kann. Mit den so gebauten Lokomotiven und Waggons braucht man natürlich nicht bloß gerade aus zu fahren, sie bedingen ferner nicht, daß, wenn man einen Bogen zu beschreiben gezwungen ist, solcher fast unmerklich sein muß. Mit ihnen kann man rechte Winkel beschreiben, wie die Schienenlagen in den Straßen von Baltimore beweisen, und daher kommt es, daß alle Eisenbahnen den Flußthälern folgen.

Hierdurch ist man in den Stand gesetzt, alle Terrainhindernisse entweder zu vermeiden, oder zum Überschreiten derselben die günstigsten Stellen auswählen zu können. Was nun an Arbeiten vorkommt, wird äußerst leichtfertig gebaut. Die Bahnen sind ohne Zauneinfassung, Vieh und Wild hat freien Zutritt, Brücken über Schluchten, Flüsse, Sümpfe, See'n, Meeresarme bestehen aus hölzernen Unterlagen, auf denen die Schienen angebracht sind. Man legt auf jene nicht einmal Bohlen, wie auf einer gewöhnlichen Brücke, sondern läßt die Arbeit à jour (durchsichtig). Sicherheit ist freilich nicht die Haupteigenschaft dieser Einrichtung, aber: „go-ahead!" (vorwärts!) ist das große Wort des Amerikaners. In Europa würde jede Regierung dergleichen lebensgefährliche Bauten verhindern; in Amerika denkt Niemand daran. Sie fahren darüber hin, — es geschieht ein Unglück, einige Personen verlieren ihr Leben dabei, man stellt Alles so schnell als möglich wieder her, — „go-ahead!" heißt es dann, und unbekümmert um das Geschehene geht es weiter: der Gewinn bleibt ja doch der nämliche, ob einige Leute dabei umkamen oder nicht. —

Bei der stets zunehmenden Bevölkerung des Westens von Texas wird es nicht fehlen, daß Capitalisten aus den Vereinigten Staaten die Speculation einer Eisenbahn von der Küste gerade dahin, der

Anlage einer solchen nach jeder andern Gegend des Landes vorziehen werden. Durch die nun vollendete Annexation an die Vereinigten Staaten werden wir in nächster Zukunft die Behauptung bestätigt sehen, welche ich im Jahre 1844 in Texas aufstellte, daß nämlich hier keine Wege oder Chausséen angelegt, keine Flüsse schiffbar gemacht werden würden, sondern daß man gleich anfangen werde, Eisenbahnen zu bauen.

Bis zu dem Zeitpunkte, wo eine wirkliche Ausfuhr aus den deutschen Niederlassungen stattfinden kann, werden die Schienenwege, welche den entferntesten Westen mit jedem Punkte der Seeküste verbinden, längst fertig und im Gebrauche sein. Welche Erleichterung eine solche Eisenbahn für die Einwanderung sein würde, bedarf wohl keiner Erwähnung.

Ausrüstung des Emigranten.

Wie ich schon früher an verschiednen Orten bemerkte, wird der Auswanderer wohl thun, sich in Europa mit den meisten zum Leben nothwendigen Gegenständen zu versehen, indem solche im Vaterlande wohlfeiler und besser zu haben sind, als er sie in Amerika kaufen kann, ja Manches, an das der Europäer gewöhnt ist, wird er vielleicht in Texas gar nicht bekommen. Jeder Einwanderer darf alles dasjenige, was zu seinem Bedarfe ist, zollfrei einführen; das Gesetz sagt zwar: „bis zum Belaufe von 500 Dollar an Werth," indessen nehmen die Zollbeamten bei dem Eigenthume der Emigranten jede billige Rücksicht.

Ich werde dasjenige im Einzelnen angeben, was ich für nützlich halte aus Deutschland mitzubringen, so wie das, was man in Texas aus den Magazinen des Vereines entnehmen soll, und bemerke nur noch vorher, daß, da der Emigrant wohl thut einen Wagen mitzunehmen, es am besten sei, in der Heimath diesen mit seinen Effecten zu bepacken und ihn nach dem Einschiffungsorte zu fahren, woselbst er dann seine Pferde, wenn er seine eigenen noch hatte, verkauft. Je nachdem die Familie stark ist, werden ein oder zwei Wagen erforderlich sein. Bei der Einschiffung werden diese natürlich ganz

auseinander genommen, um sie verpacken zu können. Jedoch rathe ich Jedem, selbst beim Auseinandernehmen und Verpacken zugegen oder behülflich zu sein und die einzelnen Stücke zu zeichnen, die Bolzen und Vorsteckнägel und was dergleichen kleinere Theile mehr sind, an sich zu nehmen und wohl zu verwahren, damit beim Zusammenstellen in Indian-Point oder Carlshafen nichts fehle. Unachtsamkeit beim Auseinandernehmen, Verlieren einzelner, wenn auch nur kleiner Stücke, würden beim Zusammenstellen in große Verlegenheit bringen. Man muß nur immer von der Idee ausgehen, daß man dort gerade in dem Augenblicke, wo es darauf ankommt, wenig oder gar nichts haben kann, und daß es in Texas nicht ist wie in Deutschland, wo der Reisende in jedem kleinen Dorfe Schmied und Stellmacher findet, um ein zerbrochnes oder fehlendes Stück an seinem Wagen zu ersetzen. Seine Effecten wird der Emigrant so ordnen, daß diejenigen, welche er während der Seereise und dem Marsche zu Lande zu gebrauchen gedenkt, von denen gesondert sind, deren er erst nach Ankunft am Bestimmungsorte bedarf.

Auf der ganzen Reise werden viele von den dabei gebrauchten Sachen durch die vom Seewasser, Thau und Regen herrührende Feuchtigkeit und Nässe sehr leiden. Man thut daher wohl, so wenig als möglich dem Verderben durch jene auszusetzen.

Alles Übrige muß in starken Kisten oder Koffern wohlverpackt und diese durch Überzüge von dicker in Öl getränkter Leinwand geschützt werden. Diese Kisten müssen mit Schloß und Riegel, möglichst auch mit eisernen Bändern rund herum versehen sein, da bei dem Ein- und Ausladen der Schiffe nicht immer sehr säuberlich mit ihnen verfahren wird. Es ist praktisch, wenigstens einige der Kisten so einrichten zu lassen, daß man sie später in der Haushaltung als Schränke aufstellen und benutzen kann. Kommt ein solcher Überzug (Plahn) von gleichem Stoffe über den ganzen bepackten Wagen nicht zu hoch, so kann ein solcher nur vortheilhaft sein. Ein Vorrath von dem nämlichen Zeuge, um das vom Vereine gelieferte Zelt ganz oder theilweise damit zu bedecken, dürfte sich als nützlich gegen den Regen und die zu heftig wirkenden Strahlen der Sonne

ausweisen. Man macht sich keine Vorstellung, in welchem Grade die Feuchtigkeit der Seeluft selbst in die tief unten im Schiffsraume verpackten Koffer und Kisten eindringt. Eine ähnliche Wirkung hat der in allen Nächten des Jahres, im Winter wie im Sommer, fallende Thau in Texas. Alles was von Eisen oder Stahl ist muß deswegen gleich nach der Ankunft in Indian-Point nachgesehen und vom Roste befreit, alle Kleider, Wäsche u. s. w. müssen, sobald es nur thunlich ist, gelüftet werden. Waffen muß man alle paar Tage nachsehen und vom Roste reinigen. Sollten im Frühjahre die Sonnenstrahlen intensiver und die Wärme unter dem Zelte, wäre es selbst noch mit in Öl getränkter Leinwand bedeckt, zu stark werden, so braucht man nur die unteren Zeltpflöcke aus dem Boden zu nehmen. Dadurch hebt sich der untere Theil der Leinwand und es entsteht ein angenehmer kühlender Zugwind. Auch alles zum Zelte Gehörige, namentlich die erwähnten kleinen Zeltpflöcke, mittelst welcher theils die Zeltleinen, theils die Zeltleinwand an den Boden befestigt wird, muß man während des Marsches gut aufheben, damit Abends beim Aufschlagen des Zeltes nichts fehle und diese Arbeit nicht durch Schneiden neuer Pflöcke verlängert werde.

Der Emigrant wird also aus Deutschland mitnehmen:

1) Wagen, deren Anzahl sich nach der Stärke der Familie und des Gepäckes richtet.

2) Pflüge und Eggen von zwei Sorten, schwerere und leichtere. Sie werden auseinander genommen, die Eisentheile und Zähne der Eggen wohlverpackt.

3) Alle Utensilien, die zum Garten- und Weinbau nothwendig sind, als: Spaten, Hacken, Hauen u. s. w. nebst den zugehörigen Stielen. Man vergesse nicht die zu diesen Geschäften nöthigen größeren und kleineren Messer und Schneidewerkzeuge.

4) Fertige Zuggeschirre für Pflug und Wagen, völlig bekleidete Sättel und Werkzeuge. (Über die Sättel werde ich weiter unten mehr sagen.) Jedes Stück muß mit Schnallen versehen sein, um es dem Thiere, welchem es aufgelegt werden soll, passend zu machen. Insbesondere gilt dies von den Kumpten und Siehlen an den

Geschirren. Kissen zum Unterlegen unter die ersteren, sollten sie zu weit sein, dürfen nicht vergessen werden. Man thut wohl, beides, Kumpten und Siehlen, mitzunehmen, damit, wenn ein Thier sich etwa in einem wund gezogen haben sollte, es doch mit dem andern gebraucht werden kann. Ein kleiner Vorrath von Riemen und dünnen ledernen Strippen ist nothwendig, um etwa vorkommende Reparaturen vorzunehmen und Fehlendes zu ersetzen. Ebenso dürfen die einem Sattler unentbehrlichen Instrumente nicht fehlen, welche theilweise auch in das Fach des Tapezirers schlagen, namentlich das, was zum Polstern der Geschirre und nöthigenfalls der Möbeln gehört. — Beiläufig bemerke ich hier, daß Wunden, welche bei den Thieren durch den Druck des ungewohnten Geschirres oder des nicht passenden Sattels entstehen, bei dem heißen Klima von Texas unbedingt gefährlich werden, sobald man sie nicht mit der größten Sorgfalt behandelt. Fliegen und Würmer aller Art setzen sich gleich hinein und erweitern und verschlimmern die Wunde täglich. Das arme gequälte Thier hat dadurch weder Tag noch Nacht Ruhe und geht durch Schmerz und Mattigkeit zu Grunde. Ungeübte Reiter drücken sehr leicht durch unruhigen und ungleichen Sitz oder durch Falten, welche sie in der unter dem Sattel liegenden Decke lassen. Es ist also von Wichtigkeit, mit großer Aufmerksamkeit zu satteln, die Decke recht glatt zu streichen, keine Falten darin zu lassen und während eines Rittes häufig nachzusehen, ob auch noch Alles in gehöriger Ordnung sei. Diejenigen, welche diese Regeln befolgen, werden ihre Thiere gesund erhalten; sie erhalten sich aber auch dadurch zu gleicher Zeit das dafür ausgelegte Capital. — Das Thier, welches den Reiter durch lange öde Strecken trägt, ist oft seine einzige Sicherheit wie das Schiff, das den Seefahrer durch die Wasserwüste trägt: der Verlust des einen wie des andern ist dann das Todesurtheil für den Menschen. — Jede Wunde eines Thieres behandelt man in Texas auf die einfachste Weise: man wäscht sie häufig mit kaltem Wasser, hält sie sehr rein, verhindert die Fliegen und Würmer hineinzukommen, indem man ein Stück alte Leinwand darüber befestigt, und bestreicht sie mit dem Universalmittel, d. i. mit Mercurialsalbe (**Calomel**).

5) Stricke und Leinen, welche auf der Reise und beim Hausbaue unentbehrlich sind.

6) Handwerkszeug zum Baue des Hauses und zum Anfertigen von rohen Möbeln. Hierher würde also alles dasjenige gehören, was dem Maurer, dem Zimmermann und dem Schreiner am nothwendigsten und unentbehrlichsten ist, Ärte und Beile ausgenommen. Es handelt sich hier nicht darum, feine Arbeiten auszuführen, sondern nur das zu schaffen, ohne welches der Mensch nicht wohl existiren kann. Schlösser, Riegel und Angeln für Thüren und Fenster, eiserne Klammern, Haken und Nägel von verschiedner Größe und in gehöriger Quantität; eiserne Ketten von verschiedener Stärke, welche theils beim Baue des Hauses, theils zum Anschleifen des Holzes gebraucht und später zum Anspannen der Ochsen verwandt werden können. — Eine Kiste mit Fensterglas in Scheiben; hat man Raum, die Rahmen zu den Fenstern auch mit zu nehmen, so ist es desto besser. Man braucht dann nur noch Kitt und einen kleinen Diamant einzupacken, um die für die Rahmen schon vorher abgemessenen Scheiben in diese einzusetzen.

7) Geräthschaften für Küche und Tisch. Solche müssen aus wenig zerbrechlichem Material gefertigt sein, irdene Töpfe und Steingutwaaren einzupacken muß man möglichst vermeiden. Für die Küche würden also Kupfer-, Zinn- und Blechgeschirre am besten, für den Tisch Holz- oder Zinnschüsseln, zinnerne Teller und Becher am zweckmäßigsten sein. Bestecke von wenig werthvollem Metall sind am meisten zu empfehlen, nur kein Silber oder dergleichen, was bei der wohlhabenderen Klasse in Deutschland wohl gebräuchlich ist. — Das deutsche Butterfaß darf nicht vergessen werden.

8) Bettzeug. Ein gehöriger Vorrath davon findet sich wohl in allen deutschen Haushaltungen; diesen verkaufe man ja nicht, sondern nehme ihn mit. Es dürfte gut sein, noch in der Heimath Ueberzüge zu Matratzen zu fertigen, welche vor der Einschiffung mit Stroh ausgefüllt, auf dem Schiffe wohl zu statten kommen würden. Später kann man sie entweder mit dürren Maisblättern, oder zubereitetem spanischem Moose ausstopfen. — Wollene Decken sind stets

nöthig. Die, welche man in Amerika kauft, sind bedeutend leichter, weniger dicht und theurer als unsere deutschen. Leinenzeug mitzunehmen, selbst unverarbeitetes, als Vorrath zu Hemden u. s. w., ist rathsam, obgleich man wohl mit Recht behauptet, daß baumwollene Hemden in einem warmen Klima der Gesundheit zuträglicher sind, indem sie beim Transpiriren des Körpers diesem nicht so kalt ankleben, wie die leinenen.

9) Die Kleidung des Emigranten bestehe aus einer Blouse mit weiten Aermeln, letztere mit Knöpfen versehen, um sie, wenn es heiß werden sollte, aufknöpfen zu können. Im Winter würde diese Blouse aus starkem, aber wohlfeilem grauen Tuche bestehen, wie solches auf dem Lande in ganz Deutschland häufig getragen wird. Für den Sommer trage man sie aus leichterm Leinen- oder Baumwollenstoffe. Diese Blouse wird um den Leib durch einen Ledergürtel zusammen gehalten, den man bei sehr warmem Wetter auch unter derselben tragen kann. Alle diejenigen, welche an starke körperliche Anstrengung gewöhnt sind, wissen einen solchen Gurt, welcher den Körper über den Hüften fest umgibt, aus mannigfachen Rücksichten zu schätzen. Er dient auch zum Anhängen des Hirschfängers oder anderer blanken Waffen. — Alle Emigranten, welche zu meiner Zeit nach Texas kamen, nahmen diese Tracht an und fanden sie überaus bequem, indem sie weit (in der Wärme eine Hauptsache) und zugleich Kühlung und doch auch Schutz bei plötzlich eintretendem Wechsel des Wetters gewährt. — Der Jedermann in Deutschland unentbehrliche Mantel muß ja mitgebracht werden. Er ist ein angenehmer Begleiter in jeder Bivouaksnacht, wäre es auch im Sommer, um so mehr während der Nordstürme des Winters (Northers). Hat der Mantel eine Kapuze, um sie über den Kopf zu ziehen, so ist er dadurch um so besser und praktischer. — Zur Kopfbedeckung wähle man einen starken, ziemlich hohen Filzhut mit breiter Krempe. Dieser schützt am besten gegen die Sonnenstrahlen, während ein Strohhut solche immer durchläßt. Man lasse sich also nie auf das Tragen derselben ein. Sie halten nicht lange, und ich habe selbst gesehen, daß Leute, die solche trugen, den Son-

nenstich (coup de soleil) bekamen und lange Zeit nachher noch an Kopfschmerzen litten. Es ist gut, wenn ein Zwischenraum zwischen dem Kopfe und dem Deckel des Hutes ist, damit, wenn die Sonne sehr heiß brennt, man noch ein Tuch zu größerm Schutze hineinstopfen kann. Jeder Hut muß mit einem Sturmband versehen sein. Die Fußbekleidung bestehe aus langen, bis auf die halbe Lende reichenden Wasserstiefeln (in Deutschland bekannt unter dem Namen Schnepfenstiefel) und zur Abwechselung aus starken Schuhen und Gamaschen. In der ersten Jahreszeit sind dergleichen lange wasserdichte Stiefel nicht mit Geld aufzuwiegen; in der heißen dagegen schützen sie das Bein gegen die Strahlen der Sonne und geben Kühlung. Auch diese Bekleidung wurde von allen Ansiedlern als praktisch angenommen und getragen. — Die Zusammenstellung der angegebenen, für das heiße Klima von Texas äußerst praktisch und zweckdienlich befundenen Kleidungsstücke nannten einige in den Vereinigten Staaten erscheinende und in deutscher Sprache abgefaßte Journale „das mittelalterliche Costüm," welches deutlich genug die bei mir vorherrschende Tendenz zur Einführung einer Feudal-Verfassung beweise. (!) — Alle seine alten Kleider, als Fracks, Ueberröcke, Gehröcke, Paletots und was dergleichen Benennungen sind, nehme der Emigrant mit, um sie an Amerikaner gegen ihm nützlichere Dinge zu vertauschen, namentlich um dafür Ochsen, Kühe, Schweine und Pferde einzuhandeln. Der Emigrant aus den wohlhabenderen Ständen leiste Verzicht auf jegliche Art von Luxus und Eleganz, deren er vielleicht gewohnt war, er verbanne alles dazu Gehörende und nehme das Praktische und Dauerhafte an dessen Stelle. Tuchkleider sind in Amerika schlecht und theuer (die geringste Qualität desselben, Negro-clothing, zu deutsch: Neger-Kleidung, ein dünnes, graues Gewebe, ist theurer als gewöhnliches Tuch in Europa), ebenso Stiefel, obgleich man sie überall fertig gemacht findet, und desgleichen Hüte. Ein deutscher Filzhut blieb vier bis fünf Mal so lange brauchbar als ein in Amerika gekaufter, wovon mich mehrfach die Erfahrung überzeugte.

Hat man keine Gelegenheit sich nach einem Jahre eine gewisse

Anzahl der genannten Gegenstände nachsenden zu lassen, so thut man wohl, einen Vorrath davon mit zu nehmen. Die alljährlich zunehmende Frequenz an nach Texas gehenden Schiffen indessen bietet das Mittel zur Correspondenz wie zu Sendungen.

10) Waffen. Der geübte Büchsenschütze nehme eine gute einfache, oder Doppelbüchse, oder Büchsflinte und eine Doppelflinte mit. Erstere zu etwaiger Vertheidigung, hauptsächlich aber zur Jagd auf den Hirsch und den wilden welschen Hahn, letztere zum Erlegen des zahlreichen anderen Federwildes. — Der ungeübte Schütze aber, und hierzu rechne ich die Mehrzahl aus unserm Nährstande, wäre er auch selbst auf kurze Zeit Soldat gewesen, thut besser, wenn er zur Vertheidigung sich und die älteren Glieder der Familie mit einfachen oder Doppelflinten versieht und solche mit Rehposten laden läßt. Auch auf der Jagd wird er mit Schrot jedenfalls mehr erlegen als mit der Büchse. Wer sich mit Pistolen versieht, wähle solche, die glatte Läufe und ein großes Kaliber haben, und die er auch mit Rehposten laden kann.

Jagdtasche, recht einfache Pulverhörner, an denen nichts zerbrechliches ist, Schrot- und Kugelbeutel sind nicht zu vergessen. Wer zu seinen Gewehren passende Schrauben und zu den Schlössern gehörige Theile mitnimmt, wird dies niemals bereuen. Er kann manchmal andern damit aushelfen, diese dadurch aus großer Noth befreien und bei diesem Handel dennoch einen Gewinn machen.

Deutsche Zündhütchen sind den in Amerika zu kaufenden wegen des doppelten Bodens bei weitem vorzuziehen. Diese müssen täglich erneut werden, während jene selbst in der Nässe nicht verderben und stets losgehen.

Ein Hirschfänger oder sonstige kurze blanke Waffen sind gut zur Vertheidigung im Streite, aber unentbehrlich, wenn man nur einen Schritt in die Wälder des westlichen Texas thun will, um sich durch die wilden Weinreben und Schlingpflanzen, die jeden Zugang hindern, einen Weg zu bahnen.

11) Deutsche Pfeifen und ein kleiner Vorrath an Tabak werden viel zum Genusse und zur philosophischen Anschauung mancher

beschwerlichen Lage beitragen. Der texanische Tabak ist in der Regel nur zur Verarbeitung von Cigarren bestimmt und daher fast zu stark, um ihn aus der Pfeife zu rauchen, jedenfalls muß man sich erst an denselben gewöhnen.

Diejenigen Emigranten, welche aus Weingegenden kommen, mögen ein kleines Fäßchen Wein zu eigenem Gebrauche mitnehmen. Jedoch rathe ich ihnen, sparsam mit dem Rebensafte umzugehen und ihn mehr als Medicin, denn als Getränk zu betrachten.

Um Feuer anzuzünden bediene man sich des Steins, Stahles und des Schwammes, oder der Schwefelfäden, — der bei uns längst verachteten, ursprünglichsten Weise, die jedoch in dem ursprünglichen Zustande, in welchem der Ansiedler lebt, die beste und zweckmäßigste ist. Die so beliebten Streichfeuerzeuge lasse man ja zu Hause; sie sind gefährlich beim Transport und verderben leicht bei einiger Feuchtigkeit.

12) Sämereien und Pflanzen. Von diesen nehme der Auswanderer nur Gartensämereien jeder Art für Gemüse und Blumen in Quantität mit. Reben so wie Ableger von Obstsorten müssen sehr sorgfältig verpackt und gegen die Nässe geschützt werden.

13) Baares Geld ist nicht rathsam in größeren Summen bei sich zu führen. Es kann leicht verloren werden oder die Habgier eines schlechten Menschen reizen. Keine europäische Münzsorte, den englischen Sovereign und half-Sovereign ausgenommen, gilt in Amerika. Wer also eine kleine Summe Geldes mitnehmen will, um sie in der Tasche zu führen, muß am Einschiffungsorte sie in englisches Gold umsetzen. Summen von einigem Belang thut man wohl, entweder in die Kasse des Vereines in Europa als verzinsliches Capital einzuzahlen, welches in Texas bei der Haupteasse des Generalcommissairs, oder auf seine Anweisung bei allen Cassen der Agenten und Beamten zu jeder Zeit zu erheben ist; man kann solche auch an den Banquier des Vereines in Frankfurt am Main, Herrn L. H. Flersheim, zahlen, damit dieser sie an ein beliebiges Haus in Galveston oder auch an die Cassen des Vereines zur Zahlung anweise.

14) Zum Tauschhandel mit Indianern ist es nothwendig, sich

auf dem Jahrmarkte irgend einer deutschen Stadt mit einem kleinen Vorrathe an weißen und farbigen Glasperlen zu versehen, die man hier um einen sehr geringen Preis kauft. Eben so mit Ketten, Spangen und anderm dergleichen Tand aus Bronce oder falschem Golde; auch Scheren, Messer und Handspiegel in Papp-Futteralen, — alles von der gewöhnlichsten Sorte, vorzüglich aber **Vermillon**, ein rothfärbendes Pulver in kleinen Päckchen, machen viel Effect, und man ist öfters in der Lage, dagegen recht schöne und werthvolle Felle von Bären, Tigern, Leoparden u. s. w. einzutauschen.

Aus den Magazinen des Vereines entnehme der Emigrant:

1) Aexte und Beile.

2) Die eisernen Töpfe mit Deckeln zum Backen des Maisbrodes.

3) Eimer (in Blech oder Holz), weil diese viel Raum erfordern, wenn man sie im Gepäck unterbringen will.

4) Pulver und Blei; ersteres ist gefährlich beim Transport, letzteres wiegt zu schwer.

5) Samenkörner zu Mais und allen europäischen Getraiden; desgleichen zu den Gartenfrüchten, welche nur im heißen Klima gedeihen, als Squash, Gourdes (die Frucht derselben wird getrocknet und von Kernen befreit als Reiseflasche benutzt, indem sie die Eigenschaft hat, das Wasser lange frisch zu erhalten) und dergl. mehr. Ebenso europäische und süße Kartoffeln zum Pflanzen.

Ausrüstung zu Reisen im Lande.

I. Reisen zu Wagen.

Außer den Lebensmitteln, deren ich schon öfter erwähnt habe, muß man sich vorsehen mit:

1) Den unentbehrlichsten Geräthschaften zum Kochen und einigen zinnernen oder Holztellern, Reisebestecken von geringem Werthe und eben solchen Bechern.

2) Einem oder mehreren Wassereimern.

3) Einem kleinen Fasse und einigen Gourden um Trinkwasser mit zu nehmen.

4) Einer Art, einem Beile und Taschenmesser.

5) Hacken oder Hauen und Spaten, um die steilen Ufer eines Baches abzustechen.

6) Feuerzeug.

7) Matratzen und wollenen Decken.

8) Einigen Brettern von verschiedner Länge, die man als Sitze im Wagen benutzt. Außerdem dienen sie im Lager und in der ersten Zeit der Ansiedelung als Sitze und Tische und können später beim Hausbaue verwendet werden.

9) Stricken und Leinen, um den Wagen an steilen Ufern hinunter lassen zu können, überhaupt sind solche in vielen Fällen nützlich.

10) Einem Klöpfel von Holz, um die Zeltpflöcke in die Erde zu schlagen.

II. Reisen zu Pferde.

Hierzu bedarf man:

1) Einen Sattel. Ich rathe allen Emigranten sich aus Deutschland einen solchen mitzubringen, wie ihn die leichte Cavallerie aller deutschen Heere besitzt. Man nennt diese Art: den ungarischen Sattel. Unter denselben kommt eine wollene Decke, auf denselben gewöhnlich das Sitzkissen. Dieses würde ich fortlassen und statt dessen eine wollene Decke auf den Sattel legen. Man wird auf einer solchen eben so weich sitzen und des Vortheils genießen, zwei wollene Decken statt einer bei sich zu haben. Vorn am Sattel vor den Pistolenhalftern heruntergehend wird der Mantel, der gerollt ist, angeschnallt, hinten der Mantelsack, der nur so groß sein darf, daß man ein paar Hemden und dergleichen hineinpacken kann. Er besteht aus starkem Tuche. — Ich erinnere nochmals daran, daß man sehr aufmerksam sein muß, weder durch den Sattel noch mit dem Mantelsacke des Pferdes Rücken zu schwellen oder zu verletzen. In Texas reitet Alles auf spanischen oder mexicanischen Sätteln, welche nach demselben Grundsatze gebaut sind wie die ungarischen, nur roher und weniger praktisch. Ein vollkommen bekleideter ungarischer Bock kostet in Europa ungefähr so viel, als der ganz rohe spanische Sattel in Texas. Man braucht also, wie oben bemerkt:

2) Einen Mantelsack.

3) Reitzeug (Stange und Trense nebst Halfter). Man muß starkes, gutes Leder dazu nehmen, welches man öfter mit Oel und Fett einreibt, um es geschmeidig zu erhalten.

4) Pistolenhalfter.

5) Ein Handbeil.

6) Einen Picketpfahl um das Pferd zum Grasen auszustecken. Dieser Pfahl ist $1\frac{1}{2}$ Fuß lang und 2 Zoll stark, oben und unten mit eisernen Beschlägen, hat oben einen Ring zum Durchziehen der Leine und ist unten zugespitzt, um ihn in die Erde zu schlagen.

7) Eine Leine von 12 Schuh Länge, deren eines Ende um den Hals des Pferdes mit einem Knoten, der sich nicht zuziehen kann, befestigt wird, und deren anderes Ende in den Ring des Picketpfahles kommt.

8) Zwei Hufeisen in Eisentaschen, für den Fall, daß ein Pferd eines verlieren sollte.

9) Eine Gourde, um Trinkwasser mit zu führen.

Alle diese genannten Gegenstände lassen sich leicht am Sattel so befestigen, daß sie weder das Pferd noch den Reiter hindern. Will man nun den Mantelsack, und namentlich die wollene Decke, gegen Regen schützen, so sucht man gelegentlich von einem Indianer ein Büffelfell einzutauschen, und deckt dieses über den Sattel und das Gepäck.

Wenn der Amerikaner zu Pferde Feuerwaffen führt, so hat er die Gewohnheit das Pistol hinten durch den Gürtel oder Ledergurt zu stecken, die Büchse trägt er nach Art unserer Infanteristen auf einer Schulter, die Mündung hintenüber, den Kolben mit einer Hand haltend, oder auch wohl den Kolben hinten hoch, die Mündung nach vorn und den Lauf mit einer Hand haltend. Er legt sie auch wohl quer über den Sattel, dicht hinter den Sattelknopf. Alle diese verschiedenen Manieren sind äußerst unbequem und gefährlich für sich und den vor, neben oder hinter ihm Reitenden.

Ich habe häufig gesehen, daß viel Unglück auf solche Weise geschehen ist, theils durch das Losgehen des Gewehres und die

Verwundung des Nebenmannes, theils dadurch, daß zwischen Bäumen reitend, der Reiter durch das quer über dem Sattel liegende Gewehr rückwärts vom Pferde gerissen wurde. Ich rathe also jedem Auswanderer diese unpraktischen Dinge nicht nachzuahmen, sondern seine Pistolen im Halfter zu führen, sein Gewehr aber entweder an der rechten Seite des Pferdes mittelst eines Karabinerschuhes oder eines Schlagriemens zu befestigen, oder dasselbe mit einem gewöhnlichen ledernen Tragriemen zu versehen, wie solches in Deutschland gebräuchlich ist, und es über der rechten Schulter zu tragen mit der Mündung nach oben, die Kolbe auf der linken Seite hinter dem Schenkel habend. Wenn diese Art das Gewehr zu tragen, im Anfange auch die Schulter etwas drückt, so gewöhnt man sich doch sehr bald daran.

Ueber den Einfluß der Annexation von Texas auf die deutsche Colonisation und auf den Zustand des Landes im Allgemeinen.

Es ist hier nicht der Ort, mich auf eine Auseinandersetzung der Gründe einzulassen, welche die Annexation bewirkten, eben so wenig wie zu einer Dissertation des Rechts oder Unrechts, dem zufolge sie überhaupt zu Stande gebracht werden konnte. Beides gehört in das Gebiet der Politik und könnte höchstens zu einer Controverse auf diesem Felde Anlaß geben. Wir begnügen uns mit der vollbrachten Thatsache. Texas ist aus einem selbstständigen Staate ein Theil der Union Nord-Amerika's geworden. Welchen Einfluß wird diese Veränderung auf die deutsche Colonisation haben, welche Wirkungen werden daraus für das ganze Land entstehen?

Da ein verhältnißmäßig großer Theil der Bevölkerung in den nördlichen Staaten der Union aus Deutschen besteht und diese als arbeitsame und ruhige Bürger sich ein gewisses Renommée erworben haben, so sehen die Amerikaner die Einwanderungen aus Deutsch-

land sehr gern; jeder Amerikaner wird stets nur lobend von deutschen Ansiedlern und den durch sie begründeten Orten sprechen. Die Einwanderung kann also ruhig und ungestört fortgehen, und es wird durch die Concentrirung des deutschen Elements im herrlichen Westen von Texas den deutschen Ansiedlern möglich, sich ihre Sprache, ihre Sitten und Gebräuche zu erhalten. Dieses conservative System zu Gunsten des deutschen Elementes, der deutschen Nationalität, ist sehr wohl zu unterscheiden von der Idee einen Staat im Staate gründen zu wollen. Es ist dieses etwas, was in keinem Lande der Welt geduldet werden, das also auch in der Absicht keines vernünftigen, ruhigen und wohlmeinenden Menschen liegen kann. Jenes Prinzip der Erhaltung deutscher Nationalität läßt sich dagegen sehr wohl mit der Unterwerfung unter die Verfassung und die Gesetze des Landes vereinbaren. Es beruht auf dem Willen namentlich der ersten Einwanderer dazu und der Möglichkeit, durch stete Verbindung in fortwährendem materiellen und geistigen Verkehr mit dem Mutterlande zu bleiben. Es entsteht aber daraus ein zweifacher Vortheil. Einmal für den Emigranten, welcher sein Vaterland, seine Heimath verlassen mußte und hier im fernen Lande Alles so wiederfindet, wie er es dort verlassen. Er wird also wenig oder gar keinen Unterschied spüren, und statt sich von fremden Gesichtern umgeben zu sehen, eine fremde Sprache zu hören, die er nicht versteht, fremde ihm unbekannte Sitten annehmen zu müssen, fühlt er sich gleich wie zu Hause. Seine Lage wird demnach, weit entfernt davon unglücklich zu sein, im Gegentheile ganz behaglich.

Ich sagte: der Emigrant *mußte* seine Heimath verlassen, er war dazu gezwungen, — nicht etwa durch Vergehen oder Verbrechen, — nicht aus Faulheit, weil er sich jenseit des Oceans in ein Schlaraffenland träumte, — nein! weil sein Vaterland übervölkert ist, weil es nicht mehr Raum genug hat, alle seine Kinder auf dem eignen Boden zu ernähren, — weil bei vieler Arbeit immer noch zu viele Hände sind.

Ist es nicht traurig genug für diejenigen, welche ihre Heimath

durch diese Verhältnisse gezwungen, verlassen müssen? Diesen die harte Nothwendigkeit zu erleichtern, ihnen jenseit des Oceans einen möglichst glücklichen Zustand zu verschaffen, — das ist der Zweck des Vereines zum Schutze deutscher Auswanderer in Texas. — Ein zweiter Vortheil aber geht daraus für die deutschen Fabriken und Manufacturen wie für den deutschen Handel und die Schifffahrt hervor. Eine deutsche Bevölkerung in Texas, die ihren heimathlichen deutschen Sitten und Gewohnheiten nach fortlebt, bedarf natürlich auch aller der Dinge, welche in Deutschland fabricirt und consumirt werden. Von wo anders als von Deutschland kann man sie beziehen? Die deutschen Manufacturen und Fabriken werden also außer der gewöhnlichen sich steigernden oder doch wenigstens sich gleichbleibenden Consumtion in Deutschland selbst auch noch für die der deutschen Bevölkerung in Texas zu arbeiten haben.

Die Quantität dieser Waaren aller Art wird in dem Verhältnisse steigen als die deutsche Bevölkerung in jenem fernen Lande zunimmt, sich consolidirt und ihren deutschen Sitten und Gewohnheiten treu bleibt. — Je größer die Ausfuhr dieser Artikel ist, desto mehr Vortheil geht daraus dem Handelsstande hervor, desto mehr wird sich die Schifffahrt entwickeln.

Durch die Annexation hörte die schwache Regierung von Texas auf, und der Präsident der Vereinigten Staaten setzte ein Staats-Gouvernement mit einem Gouverneur an der Spitze an dessen Stelle. Es ist somit Hoffnung vorhanden, daß nach und nach die Gesetze mehr Kraft erhalten werden. Jedenfalls aber hört von nun an ein Gebrauch auf, dem Texas viel böses, schlechtes Gesindel verdankt, nämlich der, daß diejenigen, welche wegen Mord, Diebstahl, Betrug, Bankerott und anderer derartigen Ursachen willen aus den Vereinigten Staaten flüchtig werden mußten, ihren Weg nach Texas nahmen und dort geborgen der Gesetze ihres Vaterlandes spotten konnten. Jetzt sind sie in Texas eben so wenig sicher vor dem Arme der Gerechtigkeit als in der Louisiana oder im Staate Neu-York, und es wird jedenfalls interessant sein, zu beobachten, in welchem fernen Winkel der Erde sie nun eine Zuflucht suchen werden; vermuthlich wohl in Oregon und Californien.

Ein wesentlicher Vortheil der Annexation ist aber der, daß er jeglicher Besorgniß vor Störungen der Ruhe und Sicherheit des Landes durch Einfälle mexicanischer Heere ein Ende gemacht hat. Eine zwar verhältnißmäßig sehr schwache Truppen-Anzahl der Vereinigten Staaten liegt in San Antonio de Bexar und Corpus-Christi, ein kleines amerikanisches Geschwader kreuzt im Golf von Mexico. Aber auch nicht diese allein sind es, die jene vollkommene Sicherheit herstellen. Sie wird dadurch bewirkt, daß wer Texas angreift, in das Gebiet der Union dringt. Mexico, durch Jahre lange innere Kämpfe zerrissen und geschwächt, kann nicht daran denken, nur auf eigene Mittel gestützt, sich in einen Krieg mit den Vereinigten Staaten zu verwickeln. Diese dagegen erwarten den Augenblick mit Ungeduld, wo sie ihre Grenze auch über den Rio-grande del Norte hinaus erweitern können, — nichts käme ihnen erwünschter als ein Angriff von Mexico, der einen leisen Schimmer von Recht auf ihre Seite werfen könnte. Mexico ist in seinem Innern zu sehr mit den täglich sich erneuernden Militär-Revolutionen beschäftigt, und fühlt, was seine Journale auch Pomphaftes sagen mögen, seine Schwäche zu sehr, um die Thorheit eines Angriffes zu begehen.

Mit einem Worte, es besteht vollkommene Sicherheit gegen Mexico. Die Gegenwart jener Truppen aber ist auch zugleich ein Schutz gegen die feindlichen Indianerstämme. Längs der ganzen Westgrenze der Vereinigten Staaten hat man da, wo wirklich bewohnte Niederlassungen sind, noch weit über dieselben nach Westen hinausgeschobene Forts angelegt, welche zum Theil nur aus einem mit Pallisaden umschlossenen Raume bestehen. Innerhalb desselben liegt eine schwache Garnison, welche fortwährend Patrouillen vom eigenen bis an die zunächst gelegenen Forts entsendet. Eine gleiche Einrichtung wird unfehlbar binnen kurzem auch die Westgrenze des Staates Texas gegen Einfälle feindlicher Indianertrupps schützen. Die Gegenwart von Truppen, die Furcht vor denselben thut hier auch mehr, als die Sache wirklichen Werth hat. Genug, aber auch von dieser Seite wird Ruhe und Sicherheit bestehen und alles dies

trägt natürlich wesentlich dazu bei, alljährlich eine größere Anzahl von Emigranten ins Land zu ziehen. Aus den nämlichen Gründen beeilen sich die speculativen Capitalisten der Vereinigten Staaten ihre Capitalien in dem so gesicherten Lande anzulegen und sie in nützliche, gewinnreiche Unternehmungen aller Art zu stecken. Dahin gehören nun aber beim Amerikaner vornämlich Eisenbahnen und Dampfschiffe.

Teras hatte als selbstständiger Staat eine große Zukunft. Es konnte bei der Beschaffenheit seines Bodens und seinen mannichfaltigen und reichen Erzeugnissen jeder Art in nicht allzuferner Zukunft mit den Vereinigten Staaten rivalisiren; nur aus diesem Grunde konnte man gegen eine Annexation sein. Dieselbe ist nun ein fait accompli, eine vollendete Sache, welche der Vergangenheit, der Geschichte angehört, und ich glaube hinlänglich dargethan zu haben, welchen günstigen Einfluß sie auf alle Verhältnisse haben wird, wie das Land durch sie nur um so schneller und kräftiger emporblühen muß.

Niemand, der das vorliegende Werkchen mit Aufmerksamkeit gelesen hat, wird mir den Vorwurf machen, daß ich durch die wahrheitgemäße Darstellung der verschiedenen Verhältnisse und durch die unparteiische Schilderung der Zustände in Teras meine deutschen Landsleute zur Auswanderung dahin anzuregen oder zu verleiten suche. Leider sind in Deutschland schon seit Jahren der Ursachen so viele und mannigfache, daß es einer Anregung dazu niemals bedurfte; sie konnte also auch natürlich nie in der Absicht des Vereines zum Schutze deutscher Einwanderer in Teras liegen: sie wäre seiner unwürdig gewesen.

Wer sich jedoch aus freiem Willen an den genannten Verein anschließt, der thue dies dann auch mit vollem Vertrauen und übertrage dasselbe auf die in Teras befindlichen Beamten des Vereines. Er bethätige diese Gesinnung, indem er ihnen, die sich nur dort befinden, um die Einwanderung in jenes schöne, reiche Land zu erleichtern, Gehorsam zeigt und ihren Anordnungen, die nur zu

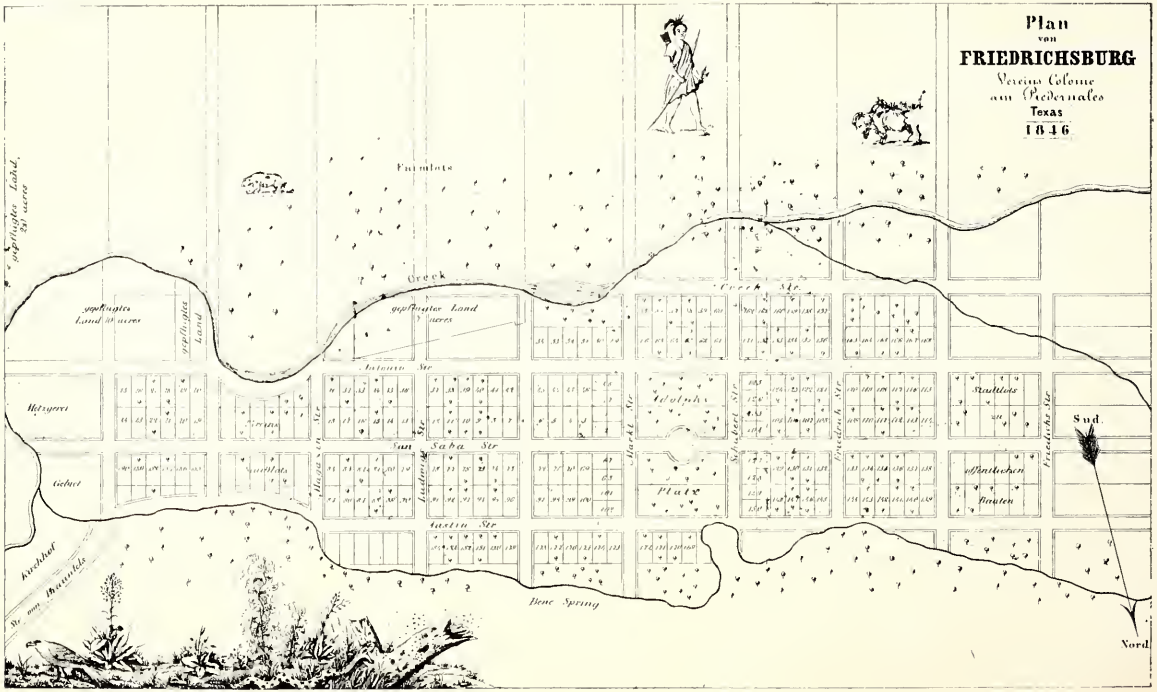
seinem Besten sind, pünktlich Folge leistet. Er bedenke, daß ein beträchtlicher Grundbesitz nur innerhalb der Ländereien des Vereines dem Ansiedler unentgeldlich überlassen wird, während er denselben in den Vereinigten Staaten wie im ganzen übrigen Texas mit schwerem Gelde bezahlen muß. Aber die Communicationen sind hier noch mangelhaft, die Existenz ist ohne Vorsorge durch Anlegung von Magazinen auf einem Landstriche, der noch keine Frucht trägt, unmöglich. — Welchen Vortheil hat also der Einwanderer, für den alles dies besorgt und geschaffen wird, vor dem voraus, welcher ohne solche Hülfe, ohne solche Unterstützung bestehen muß! Diejenigen, welche sich in der zuletzt erwähnten Lage schon einmal befunden haben, erkennen sehr wohl den Vortheil, der aus dem Anschlusse an den Verein entsteht. Aber nicht so mancher Emigrant, der mit dem Gebotenen niemals zufrieden ist und es immer noch besser zu haben und noch mehr begehrt als es in der Möglichkeit liegt, ihm zu geben und als der Verein ihm zugesagt hat.

Er ist unzufrieden und sucht andere zur Unzufriedenheit zu verführen. Dies ist doppelt unrecht: denn er lohnt dem Vereine mit Undank und, indem er durch Ungehorsam den Beamten ihre schon hinreichend schwere Stellung noch mehr erschwert, hindert er den Fortgang des Unternehmens und schadet sich selbst und seinen Mitbrüdern. Andere wiederum bringen sehr unrichtige Ideen von Freiheit mit in das neue, freie Land. Sie glauben, die Freiheit bestehe in Zügellosigkeit und dem Rechte, sich fremdes Eigenthum ungestraft aneignen zu können. Sie vergessen die guten und frommen Sitten der Heimath und wollen weder den zehn Geboten Gottes noch den Gesetzen der Menschen Gehorsam schuldig sein.

Laßt mich Euch warnen, Euch, meine auswandernden Landsleute! Solche Gesinnungen führen zu nichts Gutem, aber zu viel Bösem! Haltet fest an dem Glauben, in dem Eure Väter Euch erzogen haben. Nirgends offenbart sich der Allmächtige schöner, herrlicher als in der stillen, einsamen und doch so großartigen Natur, niemals spricht er deutlicher zu uns als durch das schnelle Wachsthum des Samenkornes, das wir in der Erde Schooß legen, durch

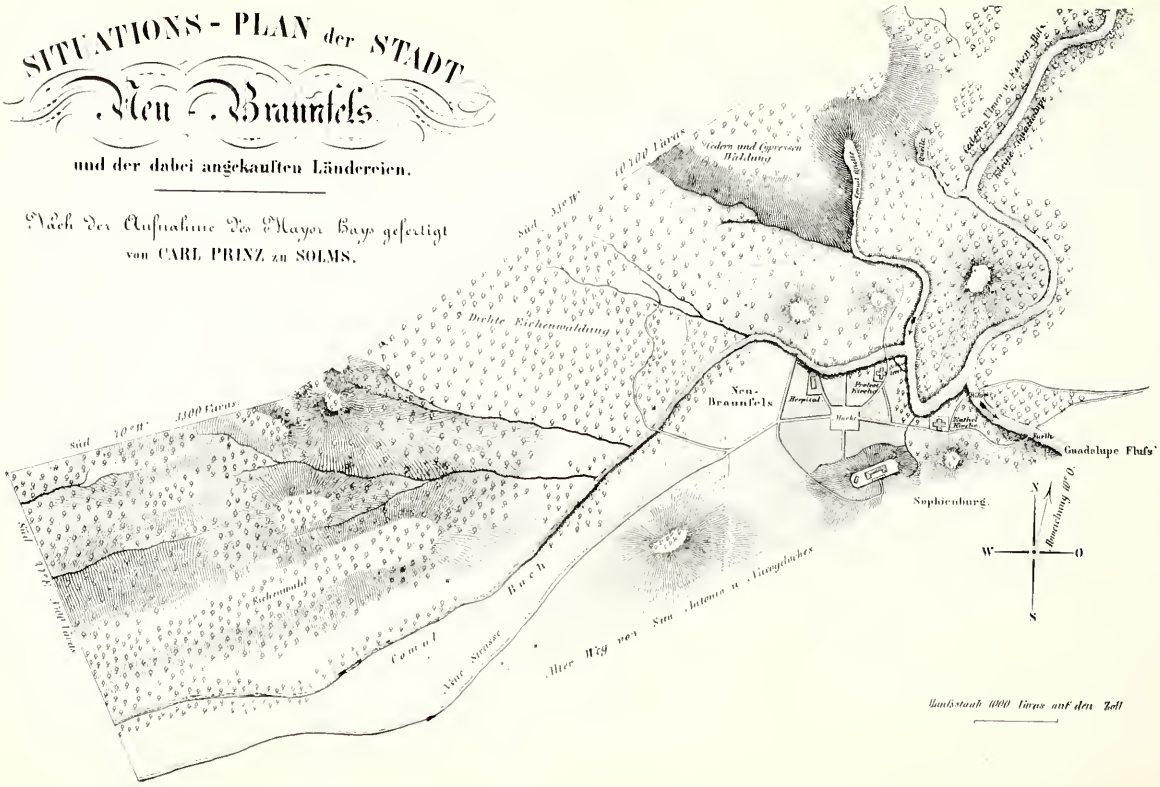
das Dasein der tausend dem Menschen nützlichen Pflanzen. Ohne seinen Schutz hättet Ihr nicht die Tiefen des Oceans glücklich überschifft. Erkennet also seine leitende Hand, die Euch vor Gefahren bewahrte, welche Ihr nur halb ahnetet, — erkennet ihn in dem schauerlichen Anblicke des gewaltigen, tropischen Gewitters. Sobald Ihr ihn erkannt habt, werden Euch alle jene frommen Lehren, die man in der fernen Heimath Euch, noch Jünglingen, mit auf den Lebensweg gab, wieder gegenwärtig werden. Ihr werdet als Christen leben, Treu und Glauben wird unter Euch statt des Neides, der Mißgunst und des Mißtrauens walten. Mit jenem Gemeinsinne, der leider so oft unter den Gliedern einer Familie, ja unter den nächsten Blutsverwandten fehlt, werdet Ihr Euren Nächsten, Eurem deutschen Landsmanne, Eurem Mitbruder behülflich sein, ihn unterstützen mit Rath und That, wenn er in Noth ist, theilnehmend gegen ihn sein bei Freud' und bei Leid. Denkt stets daran, daß Ihr Deutsche seid, verlaßt Eure Heimath mit dem Gedanken, mit dem festen Vorsatze, stets Eures Vaterlandes würdig zu bleiben, ihm, wenn auch in weiter Ferne, dennoch anzugehören.

Bleibt diesem Vorsatze treu, bleibt Eurem Vaterlande treu, wenn Ihr auch die Heimath wechselt, beachtet das göttliche Gebot und folget den Gesetzen der Menschen, fürchtet Gott und liebet Euren Nächsten, — dann wird es Euch wohlgehen, der Segen Gottes wird Euch belohnen und Eure Mühe und Arbeit durch reichen Gewinn krönen.

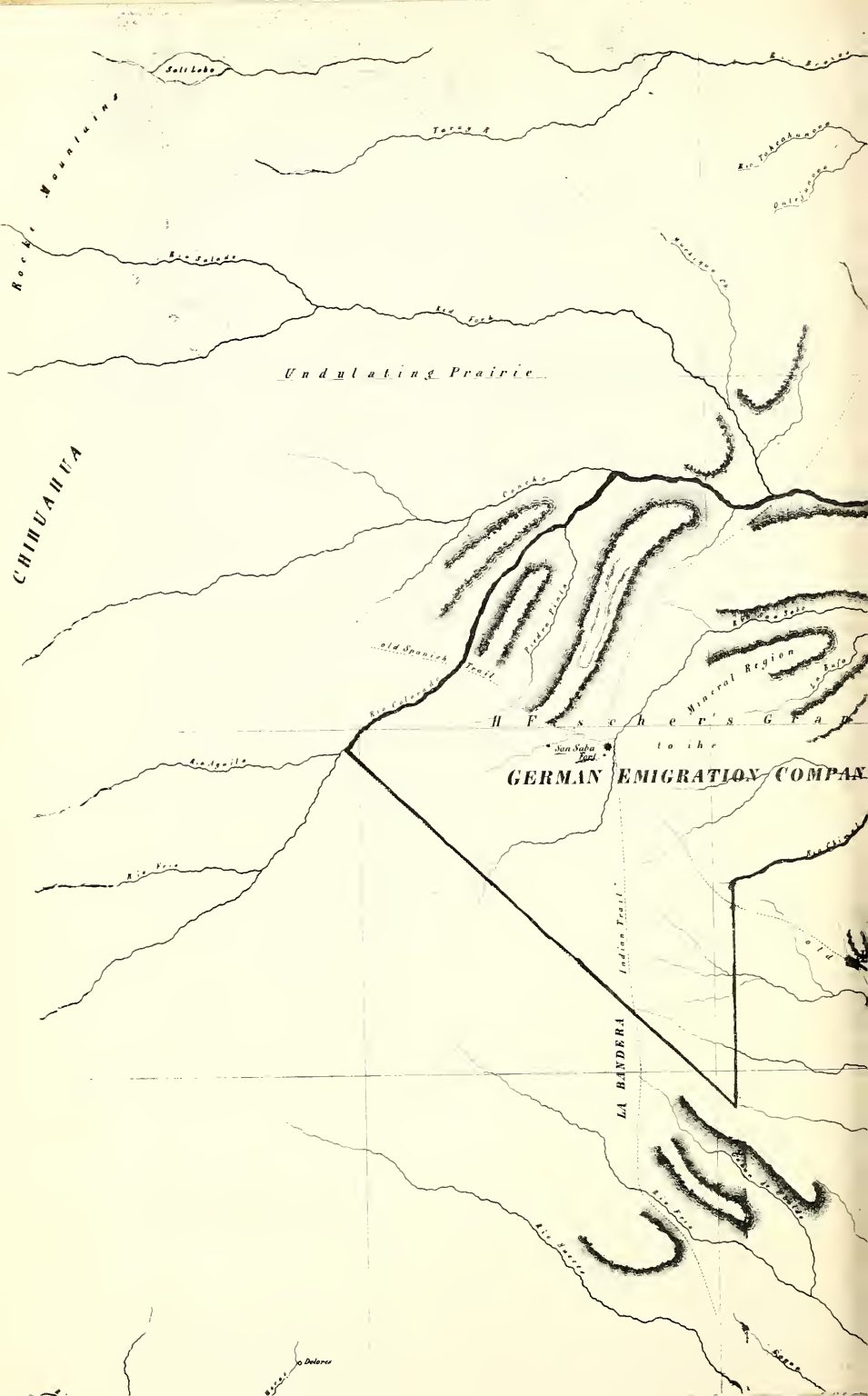

Plan
von
FRIEDRICHSBURG
Vereins Colonie
am Piedernales
Texas
1846
Farmlots
Creek
Creek Str.
Antonio Str.
San Saba Str.
Castro Str.
Hagaven Str.
Ludwig Str.
Markt Str.
Schubert Str.
Friedrich Str.
Friedrichs Str.
Adolphs
Platz
Stadtlots
öffentlichen
Bauten
Sud.
Nord
Bene Spring
Kirchhof
Str. am Brauntels
Hetzgerei
Gebiet
gepflügtes Land
gepflügtes Land 10 acres
gepflügtes Land 7 acres
gepflügtes Land, 24 acres

SITUATIONS-PLAN der STADT
Neu-Braunfels
und der dabei angekauften Ländereien.

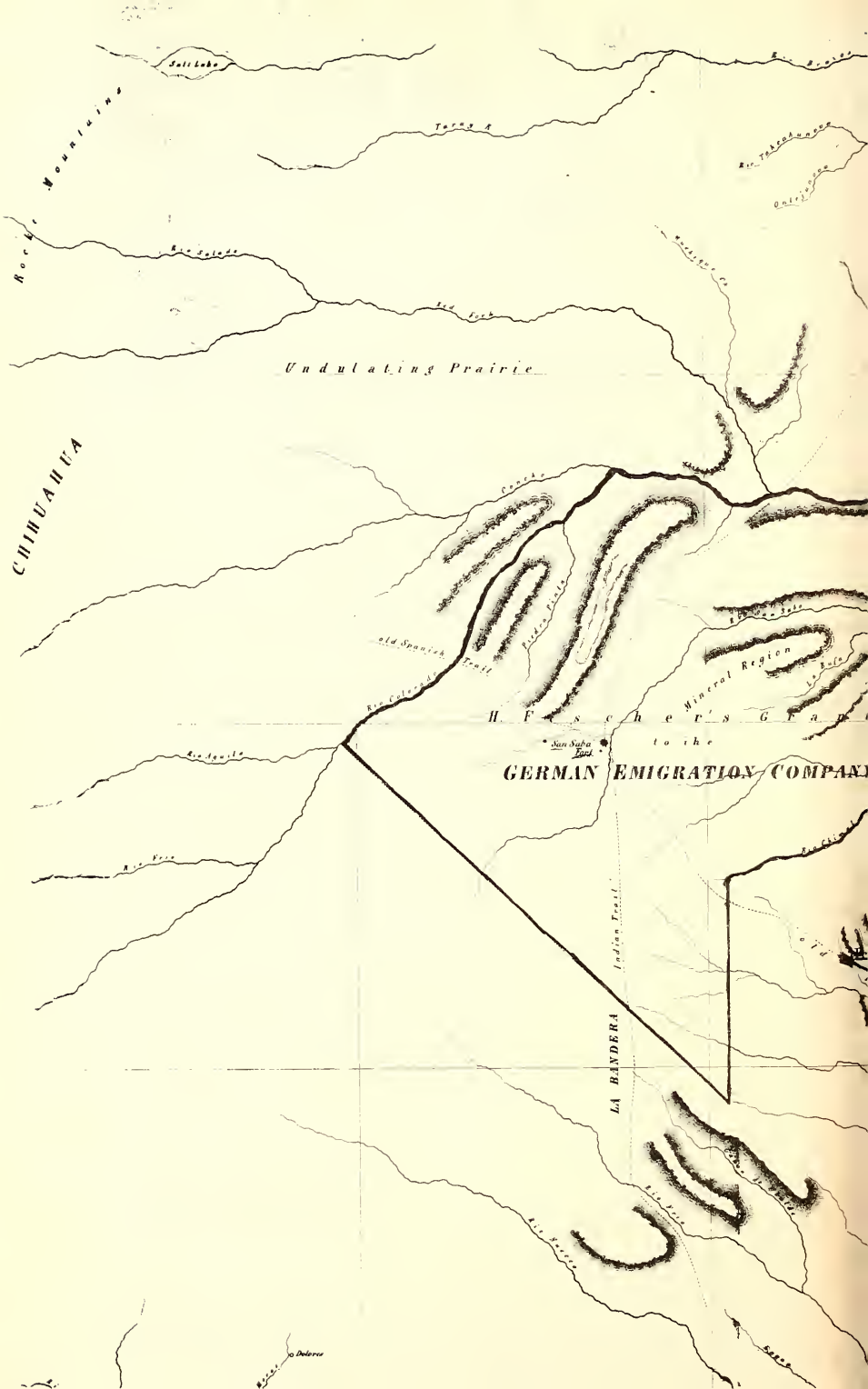
Nach der Aufnahme des Major Bays gefertigt
von CARL PRINZ zu SOLMS.



Landstaab 4000 Varas auf den Zoll


Salt Lake
Rocky Mountains
Taray R.
Rio Salado
Red Fork
Undulating Prairie
CHIHUAHUA
Concho
Old Spanish Trail
Rio Colorado
Piedra Pinta
Mineral Region
H F s c h e r's G r a
to the
San Saba Fort
GERMAN EMIGRATION COMPAN
Rio Aguila
Rio Frio
Indian Trail
LA BANDERA
Rio Frio
Rio Nueces
Dolores

Map
of the north-western Part
of
TEXAS
received from the general Land Office
in 1845.
FRANKFURT a. M.
J. D. Sauerländer's Verlag.
Palo Pinto
North
Middle
Bosque
South
Bear Ch.
Brazos River
Rio Leon
Salt Fork
Lampdeos
Rio Salado
Cow Ch.
Elik Ch.
Induan Ch.
San Gabriel
Brouchy Ch.
San Saba
Rio Llano
Almager or Honey Creek
Sandy Creek
Rio Colorado
Travis County
Colorado River
Austin
Williamson
Onion Creek
Rio Pedernales
La Bahia Road (to Nacogdoches).
Bastrop
Bastrop County
Guadalupe
Rio Blanco
San Marco Spring
San Marcos
Yorks Ch.
Plum Ch.
Gonzales County
Gonzales
Peach Ch.
Guadalupe River
Read to Victoria.
Projected Road from New Braunfels to Sea Shore
Seguin
Neu Braunfels
Rio Medina
San Geronimo
Bexar County
Pinta Trail
Salado
San Antonio de Bexar
Castroville
Cibolo
Rio San Antonio
Hondo


Salt Lake
Rocky Mountains
Undulating Prairie
CHIHUAHUA
old Spanish Trail
Mineral Region
San Saba
GERMAN EMIGRATION COMPANY
LA BANDERA
Indian Trail

Map
of the north-western Part
of
TEXAS
received from the general Land Office
in 1845.
FRANKFURT a M
J. D Sauerländers Verlag
Undulating Prairie
CHIHUAHUA
Mineral Region
GERMAN EMIGRATION COMPANY
LA BANDERA
Travis County
Bastrop County
Gonzales County
Bexar County